Die Wildniß
oder
Washingtons Jünglingsjahre.

Eine
west-amerikanische Geschichte.

Nach dem Englischen
von
L. M. von Wedell.

Zweyter Theil.

Wien, 1829.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

I.

Carl und seine Freunde in der Wildniß waren natürlich neugierig zu erfahren, wie der Doctor Killbrath und Peter M'Fall ihre Flucht aus dem wohlverwahrten Fort Le Boeuf bewerkstelligt hatten, und wenn auch ihre Abenteuer nicht unmittelbar zu unsrer Geschichte gehören, so möchten doch manche Vorfälle in derselben dunkel bleiben, wenn sie ganz unerwähnt gelassen würden.

Obgleich Peter M'Fall die glückliche Gabe besaß, es sich beynahe in jeglicher Lage wohl seyn zu lassen, so gab es doch Oerter und Personen in der Welt, die er andern bey weitem vorzog. So zum Beyspiel athmete er lieber die süße Luft von Dublin als die der Veste Le Boeuf, und stand lieber unter den Befehlen Carl Adderly's als unter denen des Französischen Commandanten. Dennoch hatte er in den ersten Wochen seiner Gefangenschaft noch nicht ernstlich an eine Entweichung gedacht. Er bekam in der Festung vollauf zu essen und zu trinken und konnte müßig gehn, oder wenn es ihm behagte, lustig seyn, und mit seinen frohherzigen Wächtern so zufrieden und leichtsinnig, wie irgend einer derselben, herumtanzen, singen und scherzen.

Aber dies geschah, weil er sah, daß er nichts Besseres thun konnte; denn, wenn er auch wirklich aus dem Fort entkam, so war er doch überzeugt, daß er sich nie aus dem, es umgebenden unermeßlichen Walde herausfinden würde. Wenn er das versuchen wollte, lief er Gefahr, entweder vor Hunger oder Kälte umzukommen, oder den Indianern in die Hände zu fallen, und vielleicht das Schicksal zu haben, von welchem ihn die Menschlichkeit seiner jetzigen Hüther unlängst befreyt hatte.

Betrachtungen dieser Art hatten ihn abgehalten, auf Plane zur Flucht zu sinnen, bis ein Ereigniß, das dem Doctor Killbrath etwa drey Wochen vor seiner Ankunft bey seinem Herrn begegnete, zuerst bey ihm den Vorsatz erweckte, sowohl seine als des Wundarztes Freyheit zu bewerkstelligen.

Letzterer belustigte sich eines Tages im nahen Forste mit der Jagd (eine Vergünstigung, die ihm auf sein Ehrenwort gestattet worden war), als er nahe daran war, von einem Indianer getödtet zu werden, der hinter einem Baume auf ihn schoß. Er feuerte sogleich auf den Angreifer, der fortzulaufen versuchte, und tödtete ihn. Fünf oder sechs Indianer erhoben hierauf den Schlachtgesang, und der Doctor entkam ihnen nur mit genauer Noth nach der, zum Glück nicht weit entfernten Veste, wo ihn die Franzosen gegen die unmittelbare Rache seiner Verfolger schützten. Allein der ganze Stamm der Ottawas, durch den Tod Eines der Ihrigen auf's höchste erbittert, forderte von der Besatzung so wiederhohlentlich und unzubesänftigend

die Bestrafung des Urhebers, und drohete im Weigerungsfalle so ernstlich mit Aufhebung ihres Bündnisses, daß es der Commandant am Ende der Klugheit gemäß hielt, nachzugeben.

Dem zu Folge ward die Sache der Entscheidung eines Raths von Zwölfen, halb aus Franzosen und halb aus Indianern bestehend, unterworfen. Letztere bestanden hartnäckig darauf, den Gefangenen zum Feuertode zu verurtheilen; und, nach dem möglichsten Widerstreben, waren die Franzosen schon auf dem Puncte, in die vorgeschlagene Ausgleichung, daß er erschossen werden sollte, einzuwilligen, als der Versammlung die Annäherung des Propheten Tonnaleuka angekündigt ward. Die Indianer empfingen ihn mit größter Ehrerbiethung, und die Franzosen, die von seiner Ankunft irgend eine gute Wendung erwarteten, mit großer Freude.

Nach einigen Minuten des tiefsten Stillschweigens, während welchem er seinen Stab abwechselnd dreymahl gegen den Himmel erhob und dreymahl gegen die Versammlung neigte, zu gleicher Zeit seine Lippen bewegend, als ob er den Ausspruch einer höhern Macht anflehte, sprach er mit der ihm eigenthümlichen Würde:

»Meine Brüder! Ihr scheint den Willen Maneto's noch nicht zu kennen: — er hat mich gesandt, ihn Euch zu offenbaren. Dieser Weiße hat einen unserer Brüder getödtet, und wir Alle betrauern dessen Tod. Aber ich muß Euch sagen, es

war des großen Vaters Beschluß, daß er durch diesen weißen Mann sterben sollte. Er selbst war Urheber der blutigen That: er schoß zuerst auf den Weißen, und deshalb erlaubte der große Geist seinen Tod. Bringt daher, durch die Vernichtung jenes Gefangenen, nicht Maneto's Rache über Euch. Ottawa's, Ihr werdet weise seyn — werdet handeln, wie es dem großen Geiste wohlgefällig ist. Er befiehlt Euch durch mich: Ihr sollt dem Gefangenen verzeihen.«

Einer der Häuptlinge, Nahmens Palaro, stand auf und erklärte, daß es ihre Pflicht sey, den Befehlen Maneto's zu gehorchen. »Ich glaube Deinen Worten, Prophet!« fuhr er fort. »Aber viele unter uns zweifeln vielleicht, daß Dir Maneto diesen Auftrag gegeben, da wir nicht gewohnt sind, von ihm solche Befehle zu empfangen, wenn wir einen Feind dem Geiste des Erschlagenen opfern wollten. — Gib uns daher ein Zeichen, daß Deine Worte wahr und Befehle des großen Geistes sind, damit unser Stamm überführt werde, daß wir gerecht handeln.«

Tonnaleuka erhob seine Arme und Augen gen Himmel, und blieb in dieser bethenden Stellung mehrere Minuten lang, während welchen Aller Augen in stummer Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet waren. Endlich sprach er:

»Ottawa's! Ihr fordert von mir ein Zeichen meiner Wahrhaftigkeit — ein Zeichen, wodurch Ihr überzeugt werdet, daß Maneto Euch die Hinopfe-

rung jenes Weißen verbiethet! Fürchtet Ihr nicht, daß Er eine solche Anmaßung bestrafen werde? Diesmahl aber, damit Ihr Barmherzigkeit lernet, will Er sich Euch barmherzig erweisen, und erlaubt mir, Euch das verlangte Zeichen zu geben.«

»So hört denn, Ihr Brüder! An der Küste des Erie erhebt sich ein hoher Felsen, dessen Gipfel im vergangenen Sommer von Maneto's Hand gespalten ward. Das Land erbebte, und das Wasser erzitterte bey seinem Donner. Du, Palaro, hattest damahls am Fuße jenes Felsens Deinen Wigwam. Er blieb unbeschädigt mitten in diesem Aufruhr der Natur, und Du warst dankbar dafür.«

»Brüder! Sendet am dritten Tage von heut an drey Eurer Krieger nach jenem Felsen hin. Sie werden in der vom Donner gespaltenen Kluft einen lebendigen Adler eingeklemmt finden. Greift ihn — er wird dem Geiste Eures todten Bruders ein angenehmeres Opfer als dieser Weiße seyn. — Brüder! gehorcht dem Willen Maneto's, und vermeidet Verderben!«

Die Rathsversammlung beschloß, den Adler aufsuchen zu lassen, und ihn als Ersatz für den Gefangenen anzunehmen, der den Franzosen unter der Bedingung übergeben wurde, daß er den Tod, auf eine den Ottawas beliebige Art erleiden sollte, wenn sich kein Adler dort vorfände.

Drey Krieger wurden hierauf nach dem Felsen abgeschickt; sie fanden den Adler richtig an der von

Tonnaleuka angegebenen Stelle, und brachten ihn, zu nicht geringem Erstaunen der Franzosen, lebendig mit sich nach Le Boeuf, wo der Rath und eine große Anzahl des Stammes zurückgeblieben war, um den Ausgang dieser Sache abzuwarten.

Der Doctor ward nun sogleich aus seinem Gewahrsam befreyt, und in weniger als einer Viertelstunde sah er den unglücklichen Adler auf einem Holzstoß befestigt, wo ihn die prasselnden Flammen, an seiner Stelle, bald zu Asche verzehrten. Es ward ihm jedoch verbothen, sich fernerhin außerhalb den Wällen blicken zu lassen.

Während dieses Opfers besangen die Indianer mit großer Inbrunst die Herrlichkeit Maneto's, die Weisheit seines Propheten und die Tapferkeit ihres gefallenen Kriegers. Der Doctor wünschte sehr, den Propheten, dem er sein Leben schuldig war, seinen Dank abzustatten; allein Tonnaleuka hatte, gleich nachdem er seine Sache vor dem Rathe geführt, die Veste verlassen. Vorher war es indeß Petern noch gelungen, mit ihm ein kurzes, aber für ihn sehr befriedigendes Zweygespräch zu erlangen.

Peter, der als ängstlicher und innigst theilnehmender Zuschauer bey der Berathung sich befand, als Tonnaleuka ankam und die Versammlung anredete, erkannte ihn sogleich als den nähmlichen außerordentlichen Mann, der seinen Herrn von den Chippeways befreyt hatte, und schöpfte daraus

die Hoffnung, daß auch der Doctor gerettet werden würde.

Er wünschte nichts sehnlicher, als sich bey ihm nach seinem Herrn zu erkundigen; und wie der Prophet, nach beendigtem Rathe, dem Thore zueilte, trat er ihm ehrerbiethig, mit dem Hute in der Hand, entgegen, und begann: »Ich hoffe, Ew. Ehrwürden werden es nicht übel nehmen, wenn ich eine höfliche Frage an Sie thue.«

»Laß sie aber kurz seyn,« antwortete Tonnaleuka.

»Gesetzt nun, ich fragte: was Dieselben mit meinem Herrn angefangen haben, als Sie ihn von den Chippeways mit sich nahmen? — Würden mir Ew. Heiligkeit dies wohl beantworten?«

»Wie heißt Du, mein Bruder, und wer ist Dein Herr?«

Peter nannte ihm mit einer tiefen Verbeugung seinen und seines Herrn Nahmen, worauf ihm Tonnaleuka etwas in's Ohr flüsterte, das damit endete, ihm die strengste Verschwiegenheit aufzulegen, indem er hinzufügte: »wenn Du irgend Jemand von der Besatzung die Sache entdeckst, so fürchte meine Rache.«

»Ew. Heiligkeit möge mich in Stücken zerschmettern,« entgegnete Peter ernsthaft, »wenn ich auch nur ein Wort zu irgend eines Weibes Sohn oder

Tochter erwähne, so lange ich noch zwanzig Meilen im Umkreis von diesem Orte bin!«

Doch ehe er noch diese Rede beendigt, hatte der Prophet das Fort verlassen, und war ihm aus dem Gesicht. »O, lange möget Ihr leben, Ihr Kleinod von einem Propheten!« rief er. »Beym Sanct Patrick! ich wünschte nur, daß ich erst eben so glücklich aus diesen Wällen heraus wäre. Doch, nach Shanapins könnt' ich mich schon hinfinden, und noch etwa zehn Meilen stromaufwärts — dann brächte mich ein Sprung und 'n Schritt von da nach — Aber still! kein Wort weiter.« Schlau lächelnd, legte er den Finger auf den Mund, und sprang dann, ein Irisches Liedchen trällernd, höchst vergnügt davon.

Von diesem Augenblick an entschloß er sich, seine Flucht möglichst bald zu versuchen. Dieser Vorsatz war um die Zeit, als des Wundarztes Schicksal entschieden wurde, völlig zur Reife gediehen, und die Feuergluth hatte den Adler noch nicht gänzlich verzehrt, da sprach Peter zu seinem neben ihm stehenden Mitgefangenen: — »Bey meiner Treu, liebster Doctor, jener Bursche bratet gut. Wehe denen, die Ihr kostbares Fleisch, anstatt seiner, in diesem entsetzlichen Lustfeuer geröstet haben würden. Gewißlich, ich hätte es nicht mit ansehen können, wenn das Fett von Ihren knisternden Knochen herunter geträufelt wäre, wie das Talg von einer bratenden Hammelkeule. Aber — zum Henker — erschrecken Sie sich nur nicht,« rief er, bemerkend, daß der Doctor bey der rohen Vorstel-

lung dessen, was beynahe sein Los geworden wäre, wirklich blaß geworden war. Peter gab ihm jetzt einen verstohlenen Wink, und flüsterte ihm in's Ohr: »Kommen Sie, kommen Sie, ich habe Ihnen ein Wörtchen zu sagen, das Sie wieder ein wenig trösten wird.«

Damit zog er den Doctor mit sich nach einem gelegenern Orte, wo er ihn mit seinem Entschlusse, aus der Veste zu entfliehen, bekannt machte. Er stellte ihm die Leichtigkeit vor, mit welcher er in drey, höchstens vier Tagen den jetzigen Aufenthaltsort seines Herrn erreichen zu können glaubte, und forderte ihn auf, an dem Wagestück Theil zu nehmen. Killbrath, der sich nun nicht ferner an sein Ehrenwort gebunden hielt, und überdies befürchtete, daß irgend ein Vorfall in der Veste sein Leben vielleicht noch einmahl in Gefahr bringen möchte, willigte sogleich ein.

Das Fort Le Boeuf lag am westlichen Ufer eines Armes des Französischen Creeks. Es nahm ungefähr einen Morgen Landes ein, und war mit einem Graben und Pallisaden umgeben, die aus zwölf Fuß hohen, starken, dicht neben einander eingerammten, oben zugespitzten Pfählen gemacht und mit Schießlöchern für Geschütz und kleines Gewehr versehen waren. Die Besatzung bestand aus ungefähr zweyhundert Mann, deren Kochen, Waschen u. dergl. von einer Anzahl Squaws besorgt wurde.

Auf welche Art aus jener Verpallisadirung zu

kommen sey, war eine Aufgabe, über welche Peter nun seit fünf- oder sechs Tagen seinen Scharfsinn anstrengte. Nach Verlauf dieser Zeit löste er sie jedoch, mehr durch persönliches Auskundschaften als durch Nachdenken, zu seiner Zufriedenheit. Er entdeckte nähmlich in dem Hofe eines Waschhauses, wo die Squaws eben mit der Wäsche der Soldaten beschäftigt waren, einen engen Canal, der dazu diente, das beym Waschen gebrauchte Wasser nach dem Creek abzuführen, und dessen Länge bis zum Ausflusse er auf ungefähr zwölf bis vierzehn Ruthen schätzte. Durch diesen Ausgang gedachte Peter seine Flucht zu bewerkstelligen, wenn gleich derselbe nur eine so geringe Breite hatte, daß, wie er sich überzeugte, kaum sein Körper hineinging, und von dem täglichen Abfluß des schmutzigen Wassers zu einer wahren Kothlache geworden war. Er setzte voraus, daß gerade diese Weiche des Bodens ihm den Durchgang erleichtern würde, indem er seinen Körper besser werde hindurch zwängen können, als wenn der Canal vielleicht ausgemauert gewesen wäre. Ein starkes, vor dessen Eingange befestigtes Eisengitter war das einzige Hinderniß, welches ihn anfangs wirklich bestürzt machte; doch war er entschlossen, dies durch irgend eine Kraftanstrengung zu überwinden. Er fand es aber höchst schwierig, dem Wundarzte die Ausführbarkeit seines Anschlags einleuchtend zu machen; da letzterer jedoch sah, daß keine noch so triftigen Gründe Petern abhalten würden, ihn wenigstens zu versuchen, versprach er, ihn nicht im Stich zu lassen, sondern ihm möglichst beyzustehen, obgleich er ein gänzliches Mißlingen

befürchte, und die üblen Folgen einer Entdeckung voraussah.

Nachdem sie sich heimlich ein Säckchen voll Lebensmittel verschafft und mit zwey Spaten versehen hatten, kletterten sie in einer dunkeln Nacht, als die ganze Besatzung, einige Schildwachen ausgenommen, zur Ruhe war, über den hölzernen Zaun, der den Hof des Waschhauses umgab, und gruben, dicht neben dem Eisengitter, ein Loch, weit genug, um hindurch bis in den Canal kriechen zu können. Diese Arbeit war, weil das Erdreich locker und Peter den Spaten gut zu handhaben verstand, in weniger als einer Viertelstunde gethan, und unser Irländer kroch nun ohne weiteres Zögern zuerst in den kothigen Canal, indem er, mittelst eines starken Seiles, den Sack mit Lebensmitteln hinter sich her zog. Dem Doctor blieb weiter nichts übrig, als ihm zu folgen.

So plätscherten sie, wie Enten, die ersten drey oder vier Ruthen in dem Schlammwasser weiter, das sich hier zu einer Tiefe von zehn bis zwölf Zollen angesammelt hatte. Dies war übrigens noch der bequemste Theil ihres Weges, denn bald wurde der Canal so enge, daß Peter alle seine Kräfte anwenden mußte, um sich vorwärts zu drängen, bis er endlich mit unglaublicher Mühseligkeit, auf's äußerste ermattet und mit Schmerzen in allen seinen Gliedern, das Freye am Ufer des Creeks erreichte. Der nicht so wohlbeleibte Doctor fand indeß das Durchkriechen weit weniger schwierig und beschwerlich, da ihm seines Vordermannes Anstren-

gungen den Weg bereits um vieles freyer gemacht hatten.

Obgleich nun unsere Abenteurer mit Koth und Morast förmlich bedeckt waren, so verweilten sie doch nicht am Creek, um sich erst abzuwaschen, sondern eilten dem nahen Forste zu, und verfolgten so schnell, als es ihnen die Dunkelheit der Nacht und andere Hindernisse erlaubten, die Richtung nach dem Alleghany-Strome. Das Tageslicht ereilte sie in den Waldschluchten, wo sie, hungrig und abgemattet, wie sie es waren, es für das Rathsamste hielten, einige Stunden auszuruhen, und sich mit etwas von den Lebensmitteln aus dem Sacke zu erquicken. Nachmittags traten sie ihre Wanderung wieder an; doch wollten sie sich den Mühseligkeiten einer andern Nacht nicht wieder unterziehen, und in unwegsamem Dickicht zwischen Morästen und umgestürzten Bäumen umherirren. Als sie daher am Abend eine Stelle fanden, die ihnen einigermaßen Schutz vor Wind und Wetter versprach, trugen sie sich dürres Laub zu einem Ruhelager zusammen, und genossen eines festen Schlafes bis am Morgen. Nach einer dreytägigen beschwerlichen Wanderung, während welcher sie öfters besorgten, von der rechten Richtung abgekommen zu seyn, erreichten sie den Alleghanny-Strom, eine kurze Strecke unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Französischen Creek. Von da gingen sie vier Tage lang stromabwärts, bis sie sich endlich am neunten Tage nach ihrer Flucht aus dem Fort am Ziele ihrer Reise sahen.

II.

Trennung ist oft das Los Derjenigen, die sich einander am theuersten sind. Es ist dies ein im menschlichen Leben vorkommendes Uebel, welches keine Philosophie abzuwenden vermag, und man thut daher am besten, demselben muthig und ohne vieles Nachgrübeln entgegen zu gehn.

So gelang es auch Carl Adderly, sich von Marien, zwar mit einem widerstrebenden, doch nicht kleinmüthigen Herzen, zu trennen.

Er trat am dritten Tage nach des Doctors und Peters Ankunft mit seinen Gefährten, Paddy Frazier, dem Indianischen Wegweiser und jenen beyden, seine Rückreise an. Außer ihren Reitpferden führten sie noch drey andere mit sich, von denen zwey mit Paddy's Pelzwaaren und das dritte mit Lebensmitteln und andern Reisebedürfnissen beladen waren. Die Reisenden waren natürlicher Weise sämmtlich gut bewaffnet, denn in jenen Zeiten ließ es sich Niemand einfallen, eine Reise durch die Wildniß zu unternehmen, ohne, sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung, gehörig ausgerüstet zu seyn.

Als sie nach einigen Tagen über die Nußgebirge gegangen waren, und sich in der Nacht zwi-

schen diesen und dem Lorbeerberge in einer Ebene, die jetzt das Ligonier-Thal heißt, lagerten, wurden sie am Morgen, als sie sich zu Fortsetzung ihres Zuges anschickten, unerwartet von einem kleinen Schwarm der Ottawa's angegriffen, den die Franzosen ausgeschickt hatten, um die Gegend nach Petern und dem Wundarzte zu durchsuchen. Die Wilden begannen jedoch ihr Musketenfeuer aus einer zu großen Entfernung, um bedeutenden Schaden anrichten zu können; nur zwey ihrer Schüsse drangen in einen von Paddy's Waarenballen, und von einem dritten ward eins der Pferde leicht verwundet. Unsere Reisenden, die sich beym ersten Lärm sogleich hinter die Bäume aufgestellt hatten, unterhielten dagegen ein so wohlgerichtetes Feuer gegen ihre Feinde, daß diese es gegen Mittag, nachdem fünf oder sechs derselben getödtet worden waren, für gerathener hielten, wieder abzuziehen.

Unser kleiner Trupp zog hierauf mit möglichster Vorsicht weiter, weshalb die Reise nur langsam von Statten ging. Die Wilden hatten jedoch die Unerschrockenheit ihrer Gegner so bitter erfahren, daß sie sich nicht nach mehreren Proben derselben sehnten. Unangefochten und ohne bedeutenden Unfall erreichten nun jene nach ungefähr vier Wochen das Ziel ihrer beschwerlichen Reise.

Carls Bericht an die Ohio-Gesellschaft von dem Schicksal ihrer Unternehmung, deren Mißlingen er lediglich der Eifersucht und den gehei-

men Umtrieben der Franzosen zuschrieb, machte viel Aufsehn in der politischen Welt, und erregte in allen Brittischen Colonien eine große Erbitterung. Keine aber nahm sich der Sache lebhafter an, als Virginien. Dieser Staat besaß in der That, damahls, wie noch jetzt, eine hochgeistige und muthvolle Bevölkerung, die sich keiner Schmach oder Beeinträchtigung ihrer Rechte demüthig unterwerfen konnte; und da der, auf solche Weise von einer fremden Macht usurpirte Landstrich zu der Zeit, als in den Gränzen des Virginischen Gebieths gelegen, betrachtet wurde, so fühlte sich dieser muthige Staat aufgefordert, für das, was geschehen, Genugthuung zu begehren, und Maßregeln zu ergreifen, um sich in Zukunft solchen gewaltsamen Eingriffen kräftig zu widersetzen.

Aber obgleich die öffentliche Meinung während des Frühlings und Sommers, die auf die erzählten Ereignisse folgten, stets auf's neue und wiederhohlentlich durch Angriffe der Indianer auf die Gränzansiedelungen, insbesondere des Virginischen Gebieths, gereizt wurde, so hielt es die Colonialregierung doch für angemessen, die öffentliche Bestrafung dieser Frevel so lange aufzuschieben, bis sie über diesen Gegenstand von den Brittischen Machthabern Verhaltungsbefehle empfangen haben würde. Sie hatte alle Ursache, vorauszusetzen, daß die Vorstellungen der Englischen Minister die Französische Regierung vermögen werde, ihre Beamten in Canada zurückzurufen, oder sie vielleicht für die Gewaltthätigkeiten zu strafen, welche sie sich gegen die Unterthanen einer damahls mit ih-

nen in Frieden lebenden Macht hatten zu Schulden kommen lassen.

Unterdessen wurden schwache Abtheilungen von Milizen und Freywilligen gegen die feindlichen Indianer gebraucht, die jedoch so unzureichend waren, daß die Schrecken und Drangsale der Virginischen Gränzansiedler täglich zunahmen.

Endlich bekam Herr Dinwiddie, der Stadthalter von Virginien, Nachricht, daß die Französische Regierung einen sehr verdächtigen Widerwillen offenbare, der Brittischen, in der fraglichen Sache, irgend eine Genugthuung zu geben, und er ward bevollmächtigt, nach seinem Gutdünken Mittel anzuwenden, um die Beeinträchtiger für das, was sie gethan hatten, zur Rechenschaft zu ziehen. Da indeß zu damahliger Zeit ein National-Krieg nicht zu wünschen war, so wollte er dessen Flammen nicht durch zu rasche Handlungen vielleicht anfachen, sondern erst die Welt überzeugen, daß alles gethan worden sey, was sich mit der Würde der Brittischen Krone und der Wohlfahrt und Sicherheit ihrer Unterthanen vertrug, um ein solches Unglück zu verhüthen. Ehe er daher zu thätlicher Gewalt schritt, hielt er es für rathsam, an den Befehlshaber zu Fort Le Boeuf, dessen Umtrieben jene verübten Frevel besonders zur Last gelegt wurden, einen Gesandten abzufertigen, um von demselben im Nahmen Sr. Brittischen Majestät eine Erklärung seines feindseligen Betragens und eine genugthuende Sicherheit, daß es nicht wiederhohlt werden sollte, zu verlangen.

Unter den obwaltenden Umständen war es jedoch nicht so leicht, Jemand zu finden, der zu einer solchen Sendung geschickt und zugleich geneigt war, sie bey der gefahrvollen Lage des Landes zu übernehmen. Es gab zwar in Virginien ohne Zweifel patriotische und muthige Geister genug, die die Gefahr allein von dieser Unternehmung nicht abgehalten haben würde; aber bey diesen wirkten mannigfache andere Gründe dagegen. Viele widersetzten sich dieser Maßregel, als Mangel an Selbstständigkeit und Klugheit verrathend, gerade zu. Sie eiferten gegen die Thorheit, eine Gesandtschaft in die Mitte von barbarischen Völkerstämmen zu senden, die weder den geheiligten Charakter eines Gesandten kannten, noch sich darum bekümmerten. Sie behaupteten, daß es noch schlimmer als Thorheit sey, irgend einen günstigen Erfolg dieses Unternehmens zu erwarten, selbst wenn es sich zutragen sollte, daß der Abgesandte die ihm übertragenen Aufträge in Sicherheit ausrichtete. »Nein,« meynten diese, »wenn wir doch einmahl die Wilden in ihren Wäldern aufsuchen wollen, so laßt uns mit dem Schwerte gehen, und sie sammt ihren christlichen Verbündeten aus ihren Höhlen vertreiben. Mit solchen Feinden sollten wir nur mit der Mündung unserer Kanonen unterhandeln.«

Häusliche Angelegenheiten und Familien-Verhältnisse hielten Andere ab, die vielleicht nicht dieselbe Einwendung gegen den Versuch einer Unterhandlung hatten, ehe man das Schwert zog, dessen Entblößen zwey mächtige Nationen in

alle Uebel eines langwierigen Krieges verwickeln konnte.

Kurz, der Statthalter fand es so schwierig, irgend eine taugliche Person zu diesem gefahrvollen Dienste zu finden, daß er schon den Gedanken faßte, diese Idee, besonders da die Winterzeit heranrückte, bis zum kommenden Frühjahr aufzugeben.

Eines Tages, als er eben mit vieler Besorgniß über diesen Gegenstand nachdachte, wurde ihm ein junger Mann gemeldet, der um Zutritt bitten ließ.

So sehr auch die Betrachtungen jener verdrießlichen Angelegenheit des Statthalters Mißmuth erregt hatten, empfing er den Fremden doch äußerst zuvorkommend; denn ungeachtet dessen Jugend, die dem Anschein nach noch nicht über zwanzig Jahre hinaus ging, lag doch in seinem Aeußern und Benehmen ein Anstrich von Würde, Gesetztheit und Verständigkeit, die den Statthalter für ihn einnahm und jede üble Laune, die vielleicht aus jenen, von ihm unterbrochenen Betrachtungen entstanden seyn mochte, augenblicklich verscheuchte.

Der Jüngling war von hohem Wuchs, und seine Gestalt hielt die Mitte zwischen der gewöhnlichen Schlankheit der Jugend und der mehr gerundeten Muskelfülle des Mannsalters, wobey ihm die Ungezwungenheit und Freyheit in den Bewe-

gungen seiner Glieder, seiner Haltung und seiner Geberden eine ganz eigenthümliche Anmuth verlieh. Seine Schultern, zwischen denen eine hohe Brust sich wölbte, waren zwar breit, aber zierlich gestaltet und so trefflich mit dem richtigen Ebenmaße der übrigen Theile seines Körpers übereinstimmend, daß sie dem Ganzen einen ungewöhnlichen Grad von Würde und Hoheit mittheilten, und zugleich Stärke, Herzhaftigkeit und Gewandtheit andeuteten. Wenn je ein Gesicht wahren Seelenadel und Erhabenheit des Gemüths ausdrückte, so that es das seine. Es hatte eine länglich runde Form, mit einer hohen, offenen Stirn, die Ernst, Herzensgüte und Freymuth bekundete. Seine funkelnden blauen Augen verriethen das Feuer der Leidenschaft, vereinigt mit der Kälte der Weisheit, während die Bewegungen seiner Augenbraunen dem Anschauer versicherten, daß verständige Mäßigung in jedem Kampfe den Sieg gewinnen würde. Am stärksten aber sprach seine wohlgebildete, Achtung gebiethende Nase den Begriff furchtloser Unerschrockenheit und unbestechlicher Rechtlichkeit aus, während Gutmüthigkeit, Großmuth und Zartheit des Charakters sich hauptsächlich in dem Ausdruck seines Mundes wahrnehmen ließen, den Niemand einer Aeußerung von Unwahrheit, Verleumdung oder auch nur unnöthigen Tadel zeihen konnte. Seine Gesichtsfarbe hatte jene anmuthige Mischung von Weiße und Röthe, die in der Jugend so wohl kleidet, und die gemeiniglich eine ursprünglich gesunde und noch unverdorbene Körperbeschaffenheit bezeichnet.

Er trug Trauerkleidung für einen kürzlich verstorbenen geliebten Bruder, von dem er ein bedeutendes Grundeigenthum geerbt hatte, stammte aus einem der angesehensten Geschlechter Virginiens, und hieß Georg Washington — ein Nahme, der jetzt gleichbedeutend mit Tugend ist, und dessen bloßer Klang schon Ruhm verkündet.

Nach den gebräuchlichen Begrüßungen übergab Washington ein Empfehlungsschreiben von einem hochgeschätzten Freunde des Statthalters. Dieser las es und sagte: »Sie bringen mir eine gute Empfehlung, Herr Washington. Mein Freund versteht sich auf Charaktere, und hat sich in dem Ihrigen zuverlässig nicht geirrt. Ihr Bruder war ein biederer, dem Vaterlande wahrhaft ergebener Mann, und ich glaube, daß Sie ihm nicht nachstehen werden. — Wann können Sie die Sendung, zu der Sie empfohlen sind, antreten?«

»Sobald es Ew. Excellenz befehlen.«

»Könnten Sie heut' über acht Tage bereit seyn?«

»Morgen — heute — zu jeder Stunde bin ich zum Dienste meines Vaterlandes bereit. Sie sind seines Monarchen Vertreter; befehlen Sie über mich, wann es Ihnen gefällt. Wenn ich jedoch in dieser Sache etwas vorschlagen dürfte, so wäre es schnelle Ausführung, welche, wie Ew. Excellenz einsehen, die vorgerückte Jahreszeit erheischt.«

»Junger Mann, mein Freund hat sich in der Schätzung Ihres Charakters nicht geirrt. Ihr Eifer in diesem Falle ist Weisheit. Das Vaterland kann sich zu Ihnen Glück wünschen, und hätte ich Sie nur zwey Monath früher gekannt, so wäre diese Sendung gewiß schon erfolgreich beendet; doch bestimmen Sie Ihren Tag, und alles soll vorbereitet seyn.«

»Ew. Excellenz haben ihn zu bestimmen.«

»Nun, so sey es der achte Tag von heute; Ihre Beglaubigungsschreiben und Verhaltungsbefehle sollen bis dahin ausgefertigt werden. Haben Sie aber auch die Gefahren und Schwierigkeiten bedacht?«

»Ich habe alles reiflich überlegt, Ew. Excellenz. Nichts soll mich jemahls von meiner Pflicht abschrecken.«

»Das ist mir genug,« entgegnete der Statthalter, »und es war vielleicht sehr gut, daß die Gefahren dieser Unternehmung Viele, deren Dienste ich früher willig angenommen hätte, abhielten, sich ihr zu unterziehen. Der Aufschub brachte unserm Vaterlande nun gewiß keinen Schaden, da es indessen Sie zu seinem Dienste bereit gefunden hat; und der Widerwille, in dieser Sache zu dienen, den ich noch vor einer halben Stunde als ein Uebel beklagte, mag sich jetzt, in der Wirklichkeit, als eine Wohlthat ergeben.«

Nach einigen nähern Verabredungen, während welchen sich die hohe Meinung, die der Statthalter bereits vom jungen Washington gefaßt hatte, noch mehr befestigte, empfahl sich derselbe, und kehrte unverzüglich auf seinen Landsitz Mount Vernon zurück, um ohne Zeitverlust die nöthigen Vorkehrungen zu seiner Reise zu treffen.

Als er sich entfernt hatte, konnte Dinwiddie nicht umhin, auszurufen: »Wackerer Jüngling! Du wirst gewiß einst Deinem Vaterlande mehr Nutzen schaffen, als tausend Goldminen.«

III.

Das liebende weibliche Herz vermag seine Neigung, wenigstens die Kennzeichen derselben, glücklicher zu beherrschen, wenn der Geliebte gegenwärtig ist; ist er aber fern, so sucht es mit aller seiner Macht nach dem kleinsten Merkmahle gegenseitiger Liebe, ohne daß sich der Geliebte dieser Zärtlichkeit erfreuen kann. — Auch Marie Frazier machte nach Carls Abreise die Erfahrung, daß sie diese weibliche Eigenthümlichkeit besaß.

Er war kaum einige Stunden fort, da nahm sein Bild so unumschränkten Besitz von ihrem Gemüthe, daß es sowohl in ihren nächtlichen Träumen als in ihren Tagsbetrachtungen stets bey ihr war, — es begleitete sie auf ihren Spaziergängen — es drängte sich in ihre Studien ein, und störte ihre Andacht; kurz, es wollte sie nie verlassen, und, was in jeder Hinsicht eben so außerordentlich war, sie wünschte nie, daß es sie verließe. Sie pflegte es vielmehr in ihrem Herzen; es war ihre einzige Sorge, ihr einziger Trost, ihre einzige Freude. Wiewohl sie sich kaum getrauete zu erwarten, daß sie ihn je wiedersehen würde, so war ihr doch nun ohne ihn die Wildniß freudenlos und das Leben abgeschmackt. So groß indeß auch ihre Besorgnisse waren, daß er nicht wiederkehren werde, so entsprangen sie doch nicht aus

irgend einem Zweifel an die Aufrichtigkeit oder Beständigkeit seiner Liebe gegen sie, sondern lediglich aus dem Gedanken an die zahllosen Gefahren und Schwierigkeiten, die er überwinden mußte, ehe er durch die fürchterlichen, von Wilden beunruhigten Waldungen, die sie jetzt von einander trennten, wieder zurückkehren konnte.

Bey alle dem gelang es ihr indeß doch so ziemlich, ihre Gefühle vor der Beobachtung ihrer Freunde, Nancy ausgenommen, zu verbergen. Diese letztere ahndete aber vielleicht um so eher, was in ihrer Schwester vorging, weil sie von ähnlichen Gefühlen für einen andern, sich ebenfalls in Gefahr befindenden Freund bewegt ward. Doctor Killbrath hatte nähmlich, während seines Aufenthalts, Mittel gefunden, sie nicht nur zu überzeugen, daß sie sein Herz besitze, sondern auch den Besitz des ihrigen zu erlangen. Wenn auch die Gefühle, die sie gegen den Doctor hegte, nicht so tief und innig waren, wie Mariens gegen Carl, so reichten sie doch hin, bey ihr ein so aufrichtiges Mitgefühl für ihre Schwester zu erregen, daß diese ihren Liebeskummer ihrer Verschwiegenheit vertraute. Nancy erwiederte dieses Vertrauen durch ein gleiches, das übrigens, weil es ihr oft Gelegenheit verschaffte, von dem Doctor zu sprechen, vielleicht mehr dazu beytrug, sein Andenken in ihrem Herzen lebendig zu erhalten, als dies der Eindruck that, den seine Bewerbungen während seiner Anwesenheit gemacht hatten. Mariens Empfindungen für Carln bedurften dagegen keinen Anreiz der Unterhaltung, um sie vor dem Erlöschen zu bewah-

ren. Ihre innige Liebe konnte keine Zeit oder Entfernung verringern. Sie war in ein so beständiges, zärtliches und in seinen Neigungen so unveränderliches Herz gepflanzt, als jemahls ein weibliches Wesen besaß.

Vier Monathe verstrichen, ohne daß Marie etwas von ihrem Geliebten hörte, und sie wurde mit jedem Tage besorgter um seine Sicherheit. Endlich langte Paddy, zur größten Freude der Frazierschen Familie, in Begleitung des Doctors Killbrath an. Das Verlangen, Nancy wieder zu sehen, hatte Letztern bewogen, sich mit ihrem Bruder in seinen Handelsgeschäften mit den Indianern zu verbinden. Sie brachten eine Menge Waaren mit sich, die nicht nur für die Indianer, sondern auch für die Franzosen brauchbar waren, mit welchen letztern Paddy einen Verkehr zu eröffnen wünschte, der ihm als Mittel dienen sollte, sich ihrer Freundschaft zu versichern, nach der er, da sie nun die Herren der Wälder geworden waren, sehr eifrig strebte. Was die Gefahr des Doctors, wieder in ihre Hände zu fallen, anbetraf, so glaubte er jene durch ein Geschenk an den Befehlshaber zu Le Boeuf und durch die Erklärung, daß sich Killbrath als Handelsmann unter Französischem Schutze in der Wildniß niederzulassen wünsche, leicht abwenden zu können.

Wenn Nancy erfreut war, ihren Geliebten wieder zu sehen, war er es nicht minder, sich wieder sicher unter ihres Vaters Dache zu befinden, und zwar mit der frohen Aussicht, fortan dort,

unbeunruhigt von Franzosen oder Indianern, verbleiben zu können.

Marien machte die nun erhaltene Gewißheit von der Sicherheit ihres Carl ganz glücklich. Er hatte ihr durch den Doctor verschiedene Dichterwerke, die sie noch nicht kannte, Kleider und mancherley Kostbarkeiten zugeschickt. Allen diesen Geschenken zog sie jedoch ein Päckchen Briefe von Carls Hand, das ihr der Doctor, seiner erhaltenen Weisung gemäß, ingeheim überreichte, bey weitem vor.

In diesen Briefen versicherte er ihr seine unveränderliche Liebe, die ihn mit Sehnsucht erfülle, in die Wildniß zurückzukehren. — »Dringende Pflichten,« schrieb er, »nöthigten ihn, noch einige Monathe in Philadelphia zu bleiben; doch hoffe er mit Gewißheit, daß er im Stande seyn werde, den eifrigsten seiner Wünsche, sie zu besuchen, im Sommer erfüllen zu können. Zugleich beschwor er sie zur Beständigkeit in ihrer Liebe, die sein einziges Glück, sein einziger Trost sey.«

Der Sommer verstrich, ohne daß sich etwas zutrug, was auf Mariens Lebensglück Einfluß gehabt hätte. Sie verrichtete ihre gewöhnlichen ländlichen Beschäftigungen, allein ihre geheimen Gedanken waren gänzlich mit dem Bilde desjenigen erfüllt, der sie so innig und so zärtlich liebte, und dem sie, wie sie nun nicht länger vor sich selbst

verbarg, mit gleicher Innigkeit ergeben war. Das Lesen der Bücher, insbesondere aber der Briefe, die er ihr gesendet hatte, beschäftigte sie in ihren Mußestunden, und manchmahl, wiewohl nicht oft, willfahrte sie ihren Gefühlen, indem sie mit Nancy von ihm sprach. Bey solchen Gelegenheiten hüthete sie sich jedoch, nicht allzulange bey einem so gefährlichen Gegenstande zu weilen, damit sie nicht mehr Feuer in ihren Gefühlen verrathe, als es ihre zarten Ansichten von Schicklichkeit nachher billigen möchten.

An einem schönen Abend im November, in welchem Monath der Indianische Sommer alle seine Pracht und Milde entfaltet und ihn zu einem der angenehmsten des Jahres macht, lustwandelten beyde Mädchen am Ufer des Monongahela. Sie unterhielten sich von Carl Adderly und verschiedenen Indianischen Vorfällen, bis sie zu einer Stelle kamen, die von einer majestätischen Baumgruppe überschattet wurde. Dort setzten sie sich nieder, und Marie begann, ihrer Gefährtinn aus Thomsons Jahreszeiten vorzulesen. Sie hatte eine der erhabensten Erzählungen des herrlichen Barden angefangen und eben die schönen Verse

»Er sah sie reizend, doch nur halb sah er
Den Reiz, den ihr gesenktes Aug' verbarg.«

ausgesprochen, als Nancy, die bisher aufmerksam zugehört hatte, sich zufällig umsehend, einen weißen Mann erblickte, der kaum vier oder fünf Schritte von ihnen sich an einen Baum gelehnt hatte. Er-

staunt sprang sie augenblicklich auf und rief aus: »Sieh, Marie! dort steht ein weißer Fremdling!«

Auch Marie stand erschrocken auf, während sich der Fremde, mit Milde und Güte in seinen Gesichtszügen, ihnen nahte. »Schöne Jungfrauen,« sprach er, »verzeihen Sie, daß ich Sie nicht früher begrüßte. Es schien mir unschicklich, Ihr geistiges Vergnügen unerwartet zu unterbrechen! Ich durchstrich die Wildniß zweyhundert Meilen weit, ohne ein weißes Frauenzimmer zu sehen; und hier auf einmahl zwey so liebliche Wesen anzutreffen — vergeben Sie, wenn ich gestehen muß, daß mein Entzücken meinem Erstaunen gleich kommt.«

»Sir,« entgegnete Marie, »wir sehen in dieser Wildniß so selten Weiße, daß, wenn wir unserer Seits bey Ihrem Anblick vielleicht eine kindische Verwunderung gezeigt haben, Sie dies unserer ganz eigenen abgeschiedenen Lage zuschreiben mögen. Doch, bey unserm Vater, der ganz in der Nähe lebt, sind Reisende stets willkommen; und wenn es Ihnen beliebt, will ich Sie sogleich zu ihm führen.«

»Heißt Ihr Vater etwa Frazier?« fragte der Fremde.

»Allerdings,« war die Antwort.

»Ich hörte, daß er sich hier herum aufhalte,« versetzte er, »und ich war eben im Begriff, ihn aufzusuchen, als ich Sie gewahrte.«

Marien kam jetzt ein Gedanke ein, der ihre Farbe veränderte und sie mehr in Verlegenheit setzte, als selbst die plötzliche Erscheinung des Fremden. — »Er mag von Philadelphia kommen — mag Nachrichten für mich haben —« dachte sie, — »aber ich wage nicht, ihn zu fragen.« Sie seufzte unbewußt, und das blieb von dem Fremden nicht unbeachtet, da seine Augen, seitdem er Marien erblickt hatte, immer fest auf sie gerichtet gewesen waren. Er hätte gern nach der Ursach dieser Gemüthsbewegung gefragt, allein sein Zartgefühl und eine gewisse Unruhe, die er vielleicht noch lebhafter als Marie fühlte, hielten ihn davon ab, und sie gingen schweigend dem Hause zu.

In dem Wege, der zwischen den Hecken, welche die Felder umgaben, dahin führte, trafen sie Gilbert an. Er hieß den Fremden freundlich willkommen. Dieser schüttelte traulich seine Hand, und sagte: »Ich habe von Ihnen gehört, Herr Frazier, und ward angewiesen, Ihr Haus auf meinem Wege nach Fort Le Boeuf zu besuchen, wohin ich, auf Befehl des Statthalters von Virginien, in öffentlichen Geschäften gehe.«

Die Hochachtung, welche der Fremde Gilberten sogleich eingeflößt hatte, wurde natürlich durch diese Nachricht nicht vermindert. — »Ja, ja,« entgegnete er, »ohne Zweifel Indianische Händel. Es wundert mich nur, daß der Statthalter nicht schon längst Anstalt gemacht hat, die Tollköpfe zur Ruhe zu bringen; denn in der letzten Zeit sind ihre Gräuelthaten zu fürchterlich geworden. Doch, kommen

Sie in meine Behausung! Ich wünschte nur, es Ihnen bequemer machen zu können; aber Sie wissen wohl, in diesen Wäldern kann man nicht wie in einem christlichen Lande leben.«

»Ihre zuvorkommende Güte wird mir jeden Mangel ersetzen. Georg Washington, so heiße ich, ist mit Wenigem zufrieden. Das bloße Obdach Ihres Hauses wird Männern, die so viele Nächte im freyen Walde zugebracht haben, eine wahre Ueppigkeit seyn. Ich ließ meine Leute ungefähr eine halbe Meile oberhalb am Flusse zurück, während ich voran ging. Jetzt will ich vor allen Dingen nach jenem Nußbaume zurück gehen, und meine Gefährten zusammenrufen.«

Bey dem Nußbaume angekommen, stieß er in ein von seiner Schulter herabhängendes Horn; ein Zeichen für seine Gefährten, ihm nachzukommen, welches sogleich aus nicht zu großer Entfernung beantwortet ward, worauf er nach dem Hause umkehrte.

IV.

Marie, die nun Washingtons Stand und Geschäft kannte, empfing ihn bey seinem Entritt frey von jener Verlegenheit, die sie gezeigt hatte, ehe sie ihrem Vater begegnet war. Ihres Gastes Stimmung war dagegen nicht so ruhig. Er sah das vollkommenste Abbild weiblicher Schönheit, das ihm jemahls vorgekommen war, vor sich, und sein Herz war nicht kalt. Es war im Gegentheil so gefühlvoll, daß er nicht ruhig und unbefangen in ihrer Gegenwart seyn und ungerührt eine so seltene Vereinung von Reizen betrachten konnte, welche die Zauberkraft des Weibes ausmachen.

Die Ankunft seiner Leute befreyte ihn aus einer Verlegenheit, wie er sich noch keiner ähnlichen erinnerte.

»O, wie freue ich mich,« sprach Gilbert, als er alle auf's herzlichste bewillkommt hatte, »in meinem Hause so viele Christen zu sehen, deren Sprache ich verstehe. Ist's mir doch, als ob ich wieder in die gute alte Christenwelt zurück versetzt wäre.«

»Und ich,« entgegnete Vanbraam, der als Dolmetscher mitgezogen war, »bin herzlich froh, nach einer so langen Wanderung durch Wüsten und

Einöden einmahl wieder vier Wände um mich zu sehen. Unsere Handelsleute haben mir früher schon öfters von ihrem hiesigen Aufenthalte erzählt, und mich wundert's nur, daß sie in dieser Einöde so lange von den Wilden unangefochten blieben.«

»Auch ich kann mir dies wahre Wunder nicht anders erklären,« versetzte ein gewisser Gist, der zum Wegweiser durch die Wildniß gedient hatte, »als daß der Mingo-Prophet, oder Zauberer, von dem man hier herum so viel spricht, sie unter seinen besondern Schutz genommen hat.«

»Es ist in der That merkwürdig,« sagte Washington, »daß die Indianer eine weiße Familie mitten auf dem Schauplatz ihrer Verwüstungen und Räubereyen so lange haben ungestört wohnen lassen. Sie, Herr Frazier, müssen wirklich ganz ungewöhnliche Mittel kennen, sich deren Freundschaft zu erhalten.«

»Ich wüßte eben nicht, daß ich mich jemahls sehr bestrebt hätte, mich bey ihnen besonders beliebt zu machen; nur hüthe ich mich, sie zu beleidigen. Ich habe nie einen der ihrigen durch Betrug gegen mich erzürnt, wie ihn sich die weißen Handelsleute öfters haben zu Schulden kommen lassen.«

»Ich halte mich überzeugt, bemerkte Washington, »daß die Wilden lediglich durch das hochfahrende betrügerische Verfahren unserer Gränzansiedler gegen sie, zu den Gräuelthaten aufgeregt

worden sind, die seit Kurzem so wiederhohlentlich begangen haben. Die Sicherheit und Ruhe unseres Freundes Frazier hier mitten unter den Indianern, ist ein unumstößlicher Beweis davon.«

»Gewiß hat er aber auch den alten Zauberer, den Tonnaleuka, stets hinter sich gehabt,« versetzte Gist; »denn wenn ihm nicht der Teufel selbst beygestanden hätte, so wäre auch er gewiß nicht so lange von dessen Gehülfen und ihren Tomahawks verschont geblieben. Man sagt, dieser Indianische Prophet sey ein sonderbarer alter Knabe, und es wäre mir eben nicht unangenehm, zu sehen, ob er auch, wie sein Herr Papa, einen gespaltenen Fuß hat.«

»Das magst Du itzo gleich untersuchen, Du Sohn des Unverstandes!« sprach eine schauerlich feyerliche Stimme, die das Blut in des erschrockenen Gist's Adern erstarrend machte, während die hehre, heilige Gestalt Tonnaleuka's mit vorgesetztem Fuße vor ihm stand. »Sieh her!« fuhr der Prophet fort, »ist hier irgend ein Merkmahl eines bösen Geistes? Betrachte mich genau! Siehst Du an mir solch ein Zeichen? — Nicht wir, die Söhne des Waldes, bethen den bösen Geist an, sondern Ihr, die Ihr Euch die erleuchteten Kinder des Ostens — die Diener des alleinigen Gottes — nennt. Aber wisse, Du Sohn des Betrugs — —«

Bey diesen Worten wurde Gist, der von dem Zorne des Propheten irgend eine übernatürliche

plötzliche Strafe befürchtete, so geisterbleich, und zitterte so heftig, daß Tonnaleuka bewogen ward, einen gütigern Blick anzunehmen, mit welchem er fortfuhr: — »Wisse, ich ein Indianer, kann mich des Zorns enthalten, wenn der große Geist ihn verbiethet, und das um des Einen willen, der Euer Anführer ist, den der Herr gesegnet und dem er gelobt hat, ihn auf dem Wege der Wahrheit, Rechtschaffenheit und Wohlfahrt zu geleiten.«

»Und Bruder!« sprach er zu Washington, »Dir, Gesegneten des Himmels, will ich verkünden, daß Du Deinen Weg ohne Furcht fortsetzen magst. Du hast einen Geist der Tugend und Weisheit empfangen, der Dich immer auf rechten Wegen erhalten wird. Niemand wird Dir ein Leid zufügen, sondern Du wirst, nach erfülltem Auftrage, sicher heimkehren zu Deinem Volke, das von Dir lernen wird, was zu thun ist, und das, wenn es auf Deine Worte hört, glücklich und ein großes Volk werden wird.«

Washington dankte ihm für seine gute Meinung, unterrichtete ihn von dem Zwecke seiner Sendung, eine Aussöhnung mit den gegen England feindlich gesinnten Indianerstämmen zu bewirken, und bath ihn, sein großes Ansehen unter seinen Landsleuten, wo möglich, zur Herstellung freundschaftlicher Verhältnisse zu verwenden.

Tonnaleuka gab ihm eine Uebersicht von den Gesinnungen der verschiedenen Stämme, und versprach ihm seine Mitwirkung. »Jetzt, Bruder,«

so schloß er, »hast Du nichts zu fürchten. Die feindlichen Stämme haben sich in dieser Jahreszeit in ihre Hütten und Wigwams zurückgezogen, und wenn Du die Franzosen überreden kannst, sich ruhig zu verhalten, so wird alles gut gehen. Doch dazu scheinen diese nicht geneigt. Empfange jetzt als Zeichen meiner Freundschaft diesen Wampum! Der Häuptling meines Stammes wird Dir auch einen geben; und da Du friedfertig bist, möge das Glück Dich begleiten!« Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Washington hatte schon früher von diesem außerordentlichen Indianer, als von einem excentrischen Manne, gehört, der gerade eine hinreichende Welt- und Menschenkenntniß besitze, um sich bey seinen barbarischen Landsleuten als eine mit übernatürlichen Kräften begabte Person geltend zu machen; aber er hatte noch keine Vorstellung von der seltenen Würde und dem erhabenen Wesen des Propheten gehabt, die ihm wahre Hochachtung einflößten, und die, verbunden mit der gebiethenden Macht der Sprache, nicht fehlen konnten, ihm einen unbegränzten Einfluß auf viele Völkerschaften seiner rothen Brüder zu geben. Washington war sehr begierig, von Frazier etwas Näheres über sein früheres Leben zu erfahren, Marie, glaubte er, würde ihm hierüber die beste Auskunft geben können; wenigstens fühlte er, daß er sie von ihr am liebsten hören würde, und er freute sich, daß solche Erkundigungen ihm den Genuß einer Unterhaltung mit ihr verschaffen würden. Da sie jedoch gleich nach der Ankunft seiner

Gefährten das Zimmer verlassen hatte, so konnte er seine Wünsche nicht augenblicklich befriedigen, sondern mußte es abwarten, bis sich vielleicht während des Abends eine Gelegenheit zu diesem Zwecke finden möchte.

Während des Essens kamen Paddy und Doctor Killbrath von einem weiten Jagdzuge nach Hause. Ersterer erzählte Washington, daß der Befehlshaber von Le Boeuf todt sey, und ein anderer Officier, Nahmens Le Pierre, an seiner Stelle dort befehlige. Ferner hatte er gehört, daß in wenigen Tagen zu Loggstown, einem Orte ungefähr dreyßig Meilen stromabwärts, von den Häuptlingen verschiedener, den Engländern am meisten ergebenen Stämme, eine Rathsversammlung gehalten werden sollte. »Die meisten feindlichen Stämme,« berichtete er, »haben sich weiter westwärts gezogen, nur ein Theil der Wiandots und Caughnawagoes lagern noch zwischen hier und Le Boeuf. Ihre Häuptlinge werden ebenfalls der Versammlung zu Loggstown beywohnen, und nur von ihnen konnte gegenwärtig Ihrem Zuge Gefahr drohen.«

»Als Abgesandter,« antwortete Washington, »habe ich ein Recht, von den Franzosen für mich und meine Begleiter ein freyes Geleit zu verlangen, welches jene Indianer doch hoffentlich achten würden. Es bliebe also zu überlegen, wie ein solches ohne Zeitverlust zu erhalten wäre, da es für keinen Einzelnen meiner Leute sicher seyn würde, sich nach dem Fort zu wagen.«

»Seit Kurzem haben die Franzosen zu Venango eine kleine Befestigung errichtet, wo ein gewisser Joncaire befehlicht,« versetzte Paddy. »Wenn ich mich gleich dahin auf den Weg machte, so könnte ich morgen gegen Abend dort seyn, und Sie dann von heute in drey Tagen zu Loggstown mit einem sichern Geleite treffen. Unterdessen kann der Doctor in einem Canot zum König Shingiß fahren und ihn von Ihrem Hierseyn benachrichtigen. Er ist von allen Häuptlingen dieser Gegend den Engländern am meisten zugethan, und wird Ihnen daher allen ihm möglichen Schutz verleihen.«

Washington erkannte sogleich den Nutzen dieses Vorschlags, und Paddy, der keine weitern Vorbereitungen zu machen hatte, als sein Wehrgehänge nebst einem Beutel mit Lebensmitteln umzuwerfen, und seine Büchse zur Hand zu nehmen, war nach einigen Minuten schon auf dem Wege. Auch der Doctor fuhr noch am nähmlichen Abend, mit drey von Washingtons Leuten, die einen großen Theil des Gepäcks im Canot mit sich nahmen, nach dem Wohnorte des Königs Shingiß ab.

Erst nachdem alle diese Vorkehrungen getroffen waren, fand Washington die gewünschte Muße zu einer Unterhaltung mit Marien. Wenn er aber auch einer gewissen Befangenheit, die er bey der Einleitung seines Gesprächs mit ihr empfand, bald Meister wurde, so wußte sie doch den Hauptfaden dieser Unterredung so geschickt festzuhalten, daß es ihm unmöglich wurde, derselben eine Wendung zu geben, nach der ihm verlangte, und er mußte sich

diesmahl mit den Nachrichten von Tonnaleuka's früherem Leben, die der Leser bereits kennt, begnügen. Demungeachtet gewann Marie, während dieses Gesprächs, Washingtons Herz und seine ganze Zuneigung unwiderruflich. Das hohe Entzücken, welches er genoß, wurde durch den Verlust seiner Herzensruhe theuer genug erkauft.

V.

Washingtons Gemüthsbewegung verursachte, daß er die größere Hälfte der Nacht schlaflos zubrachte. Dennoch war er schon früh am Morgen wieder auf, und ließ seine drey bey ihm zurückgebliebenen Gefährten, Vanbraam, Gist und Jonkins alles zur Weiterreise in Stand setzen.

Nach dem Frühmahle brachen sie auf, und Washington fühlte zum ersten Mahl in seinem Leben, was es heißt, sich von dem Gegenstande einer zärtlichen Liebe zu trennen. Beym Abschiede von Marien entschlüpfte ihm unwillkührlich ein tiefer Seufzer; aber sie, wiewohl diesen vernehmend und vielleicht dessen Ursache ahnend, wünschte ihm auf eine sehr gelassene, doch freundliche Weise eine sichere und glückliche Rückkehr.

»Ich danke Ihnen, Miß Frazier,« war alles, was er laut zu sagen vermochte; für sich setzte er noch hinzu: »O, möge mir der Himmel ihre liebliche Gegenwart bald wieder schenken, und um ihretwillen der Wildniß, die sie bewohnt, Frieden gewähren.«

In wenigen Stunden erreichten sie Shanapinstown, bis wohin ihnen König Shingiß mit zwölf seiner Krieger entgegen gekommen war.

Washington begleitete ihn nach seinem Wohnorte, der zwey Meilen weiter stromaufwärts, am Ufer des Chartiers-Creek, nicht fern von dem Orte lag, wo Carl Adderly jene Niederlage erlitten hatte. Noch am Abend besuchte er mit Shingiß und dem Doctor Killbrath, welcher bereits so viel Indianisch verstand, um ihm als Dolmetscher zu dienen, den Platz, wo sich dieser Unfall ereignet hatte.

Nicht weit von den Ueberbleibseln jener in Eil errichteten Befestigung, wo noch an verschiedenen Baumblöcken das Blut derer, die bey ihrer Vertheidigung geblieben, zu schauen war, zeigte ihm König Shingiß die Stelle, wo Carl den jungen Häuptling Carrawissa erlegt hatte, und beschrieb ihm diesen verwegenen Kampf, dem er, wie er vorgab, als Augenzeuge beygewohnt hatte, auf eine Art, die Carls Heldenmuth in das glänzendste Licht stellte; wie denn überhaupt Washington nach allem, was er von ihm hörte, eine sehr vortheilhafte Vorstellung von seinem Charakter bekam.

Am nächsten Morgen zog Washington mit seinen Leuten, von Shingiß und einigen seiner Krieger begleitet, nach dem ungefähr sechszehn Meilen weiter westwärts liegenden Loggstown. Dort hatte sich bereits eine Anzahl von Häuptlingen eingefunden, unter welche er die aus Virginien zu diesem Zwecke mitgenommenen Geschenke vertheilte. Sie wurden gnädig angenommen, und Washington erhielt die Versicherung, daß alle an-

wesenden Häuptlinge den Wunsch hegten, mit den Engländern in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Es wurde für ihn und seine Gefährten ein großer Wigwam errichtet, bey welchem Shingiß und seine Krieger zur Sicherheit ihres Gastfreundes die Nacht über Wacht hielten.

Am folgenden Tage kamen noch verschiedene Häuptlinge und Sachems an, unter andern auch der Wiandots und Caughnawagoes. Als diese feindlichen Häuptlinge hörten, daß Washington zur Rathsversammlung gekommen sey, um Frieden mit den Französisch gesinnten Indianern zu schließen, und dann nach Le Boeuf gehen werde, um mit den Franzosen ein Gleiches zu thun, nahmen sie seine Geschenke ebenfalls an, und versprachen, seine Vorschläge in Ueberlegung zu ziehen.

Hierauf wurde Washington nebst seinen Gefährten zu einem Festmahle eingeladen, nach welchem alle Häuptlinge, die der feindlichen Stämme ausgenommen, die Calumet mit ihm rauchten. Letztere entschuldigten sich, daß sie dies nicht eher thun könnten, bis ihre Bundesgenossen, die Franzosen, seine Friedensvorschläge angenommen und einen Vertrag mit ihm abgeschlossen hätten.

Demnächst wurde der Rathskreis gebildet und Kustalogo, Haupt-Sachem der Mingoes, zum Vorsitzer erwählt. Er wendete sich zuerst an Washington, hieß ihn bey ihrer Rathsversammlung willkommen, und setzte dann derselben verschiedene

Gründe auseinander, weshalb man Ursache habe, mit den Franzosen unzufrieden zu seyn, und der Sendung des Englischen Abgesandten den glücklichsten Erfolg zu wünschen. Hierauf versicherte er demselben die Freundschaft seines und der ihm verbündeten Stämme, und überreichte ihm zur Bekräftigung der Wahrheit dieser Versicherung eine Wampum-Schnur.

Washington nahm die Wampum, dankte ihm für dieselbe und für den guten Willen, den er für sein Volk offenbart hatte. Hierauf erbath er sich von ihm Lebensmittel und einige Krieger als Schutzwehr gegen die Indianer, welche die Streitaxt gegen England erhoben hätten, und die ihm vielleicht auf seinem Wege nach Fort Le Boeuf beunruhigen möchten. »Ich habe mich besonders an Euch gewendet,« sagte er am Schlusse seiner Rede, »weil der Statthalter von Virginien Euch als seine Freunde und Verbündeten zu behandeln wünscht, und Euch in großer Achtung hält. Zur Bekräftigung dessen, was ich gesagt habe, gebe ich Euch diese Wampum-Schnur.«

Kustalogo nahm die Wampum; aber Massakeukas, der Häuptling der Wiandots, stand auf, und mißbilligte dieses Verfahren — diese niedrige Unterwürfigkeit gegen einen Englischen Abgesandten, der, wie er behauptete, nur geschickt worden sey, um zwischen ihnen und ihren Französischen Bundesgenossen Zwietracht auszusäen.

»Brüder!« ließ er sich ferner vernehmen, »erst gestern hörte ich den Tod des Französischen Befehlshabers, und während sein Andenken noch frisch in meinem Gedächtnisse ist, will ich ihn nicht unbeantwortet verleumdet hören. — Er war ein Mann von Wahrheit, der mir öfters gesagt hat, daß sich die Engländer des Westens eben so bemächtigen wollen, wie des Ostens. Ich glaube ihm, denn ich habe an den Ufern des Genessee und Mohawks von den Engländern genug gesehen, um ihre Absichten gegen uns daraus zu erkennen.«

»Ich glaube daher nicht, daß wir die Feinde, die in unserer Gewalt sind, sicher zu den Franzosen geleiten sollten. Sie werden unsere Verbündeten, die zu weichherzig sind, um sie zu tödten, nur zur Last fallen, und diese werden es uns nicht danken, daß wir sie verschont haben.«

»Laßt uns den Engländern lehren, daß sie fortan keine Abgesandten, als Spione, unter dem Vorwande der Freundschaft, zu uns senden. Ich kenne ihr Volk zu gut, um nicht zu argwöhnen, daß irgend eine Verrätherey hinter dem Vorgeben dieses Mannes lauert, den Ihr, wenn Ihr klug und nicht furchtsam handeln wollt, sogleich mit seinen Gefährten zum Tode führen lassen werdet. Wollt Ihr dies nicht, so befehlt ihm wenigstens, ohne weiteres nach seiner Heimath zurückzukehren.«

Dieser Vorschlag wurde von verschiedenen Spre-

chern der Wiandots und Caughnawagoes in seiner mordgierigsten Ausdehnung auf's eifrigste unterstützt. »Wie, Brüder!« rief einer der Letztern, »wollt Ihr die Schlange an Eurem Busen nähren, bis sie Euch sticht? wollt Ihr, wie Kinder, mit ihren glänzenden Schuppen spielen, bis sie Euch ihr zerstörendes Gift in's Herz beißt, wenn Ihr sie mit einem Streich tödten, und Euch von Gefahr und dem Vorwurf von Thorheit befreyen könnt?«

»Brüder! laßt uns diese Fremdlinge ergreifen, und sie unserm Zorne opfern. Das wird unsern Bundsgenossen gefallen — unsern Feinden Schrecken einjagen, und uns selbst vor manchem künftigen Unglück bewahren.«

Kustalogo, Shingiß und ihre Anhänger widersetzten sich zwar diesem gewaltsamen Rathe auf's kräftigste; da aber die Häuptlinge der, mit ihnen gleichgesinnten Shannoahs, der Versammlung nicht beygewohnt hatten, so war es nur zu wahrscheinlich, daß sie dem Gericht und der Wuth der feindlichen Häuptlinge unterliegen würden. Schon versuchten Letztere, welche die Vernichtung der Weißen wünschten, und nun nicht länger zweifelten, daß diese beschlossen werden würde, die Delawaren, welche sie schützend umringt hatten, von ihrem Platz zu verdrängen. Verwirrung, Lärm und Gezänk vergrößerten sich mit jedem Augenblick, und es würde gewiß bald zu einem Handgemenge gekommen seyn, dessen

Folge unausbleiblich Washingtons und seiner Gefährten Tod gewesen wäre, als die Kunde von der Annäherung des Propheten Tonnaleuka plötzlich Stille und Ordnung wieder herstellte.

Alsbald trat der Angekündigte in den sich ihm öffnenden Kreis, mit Feuer blitzenden Augen, seine Haare im Winde flatternd, und seine Hände mit dem Ehrfurcht gebiethenden Stab vorwärts streckend, als ob er herbeystürze, um die Rache des Himmels aufzuhalten, ehe sie auf die Häupter der Versammelten niederschmetterte. Aller Augen waren unbeweglich auf ihn gerichtet, und selbst der Verwegenste, das Mißvergnügen und den Zorn in seinen Zügen bemerkend, saß jetzt bestürzt und wagte kaum zu athmen.

»Brüder! Brüder!« rief er aus, »was wolltet Ihr thun? Vernichten wolltet Ihr den Günstling des Himmels, den Auserwählten Maneto's! Schaudert, Brüder, und entsetzt Euch bey dem Gedanken an das Verbrechen, das Ihr begehen wolltet, und seyd der Vorsehung dankbar, daß ich noch zur rechten Zeit kam, Euch davon abzuhalten. Bereuet, und der große Geist wird Euch vergeben; ich will für Euch bethen. O, Maneto!« sprach er nach einer Pause, während welcher er seine Gnade flehenden Blicke gen Himmel gerichtet hatte: »Gib uns ein Zeichen, daß Du mein Gebeth erhört und den Reuigen verziehen hast! Zeige den Feinden dieses weißen Mannes, daß er unter Deiner besondern Obhuth steht. O

Maneto! laß jetzt ein Zeichen geschehen, damit alle, die es sehen oder davon hören, sich überzeugen mögen, daß es unmöglich sey, ihm Leid zuzufügen, und daß es schon strafbar ist, dies nur zu versuchen.«

In dem Augenblicke trat Paddy Frazier, mit einem Papier in der Hand, in den Kreis. Er überbrachte, zum Erstaunen und zur Ueberzeugung aller Anwesenden, ein Schreiben von dem neuen Befehlshaber zu Le Boeuf, Le Grandeur de St. Pierre, an die Häuptlinge und Krieger, worin diesen aufgegeben ward, die Person und das Eigenthum George Washingtons wie die seines Gefolges, während ihrer gegenwärtigen Sendung, zu achten und heilig zu halten, und unangefochten hin und zurückziehen zu lassen, bey Strafe, daß irgend eine Uebertretung dieses Befehls als Friedensbruch betrachtet und geahndet werden würde.

Beyläufig mag hier erwähnt werden, daß Paddy zufällig jenen Officier zu Venango angetroffen und von ihm wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, gedachten Freypaß für Washington erhalten hatte.

Massakeukas und seine Anhänger bezeigten jetzt dem Propheten ihre Reue über ihr allzu rasches Betragen, und widersetzten sich nicht länger den freundschaftlichen Maßregeln, die Ku-

stalogo und Shingiß zu Gunsten Washingtons vorschlugen.

Die Rathsversammlung ging friedlich auseinander und unsere Abenteurer blieben über Nacht zu Logg=town, unter dem Schutze ihres Gastfreundes und Stammgenossen.

VI.

Verschiedene Umstände, hauptsächlich aber der, daß Kustalogo gewisse Wampum-Schnuren nicht finden konnte, die er den Franzosen, als Zeichen seines völligen Zurückziehens von aller Abhängigkeit von ihnen, zurücksenden wollte, hielten Washington, sehr gegen seinen Willen bis zum letzten Novembertage in Loggstown auf.

Einige der Indianischen Häuptlinge begleiteten ihn, jedoch mehr als Gefährten, wie als Beschützer, bis nach Venango, damahls dem nächsten Militärposten am Ohio, wo sie am fünften Tage, ohne besondere Unannehmlichkeiten, schlechtes Wetter ausgenommen, anlangten.

Washington wurde von dem dortigen Befehlshaber, einem Hauptmann Joncaire, höflich empfangen, da dieser aber keine Vollmacht besaß, mit ihm zu unterhandeln, trat jener, sobald es sich thun ließ, seine Weiterreise nach Fort Le Boeuf, unter einer schwachen Bedeckung von Französischen Soldaten, wieder an.

Die Entfernung bis dahin betrug nur ungefähr sechszig Meilen; allein der übermäßig gefallene Regen und Schnee, so wie die zahllosen Moräste, die sie passiren mußten, um einen Uebergang über den

zu hoch angeschwollenen Creek zu vermeiden, machte ihr Fortkommen so schwierig, daß sie vier Tage unterweges zubrachten.

Der Commandant zu Le Boeuf behandelte Washington äußerst zuvorkommend, lehnte es jedoch ab, sein Geschäft in Erwägung zu ziehen, ehe er sich darüber mit den Befehlshabern der benachbarten Forts berathen hätte; und erst nach acht Tagen ward ihm eine Antwort auf den Brief des Statthalters Dinwiddie übergeben.

Nach dem Empfange dieses Documents, das über Krieg oder Frieden zwischen den beyden Kronen entschied, säumte Washington nicht länger, seine Rückreise anzutreten, weil er wohl wußte, wie ängstlich seine Landsleute den Erfolg seiner Unternehmung erwarteten. Wenn gleich dieser aber auch, wie die Geschichte jener Zeit uns lehrt, weit davon entfernt war, genugthuend zu seyn, da sich die Franzosen durchaus nicht dazu verstanden, den streitigen Landstrich zu räumen, so erwarb sich doch Washington durch die Umsicht, mit der er das Ganze geleitet, um ihre Gesinnungen und Absichten offenkundig außer allen Zweifel zu setzen, von allen Ständen seiner Landsleute die lebhafteste Anerkennung und das größte Lob.

Die gänzliche Vereitlung seiner Hoffnungen, dem Vaterlande Frieden zu sichern, bekümmerte sein Gemüth außerordentlich, denn ungleich der größern Zahl junger Männer von kriegerischem Geiste, schauderte ihm bey dem bloßen Gedanken

an die Drangsale, welche ein Krieg, insbesondere einer mit Wilden unausbleiblich über die Menschheit herbeyführt. Im gegenwärtigen Falle ward er durch die Vorstellungen der Uebel, welche besonders Sie, die er über alles liebte, während der vorauszusehenden Feindseligkeiten, ausgesetzt seyn möchte, ganz ungewöhnlich beunruhigt.

In einer solchen trüben, von Herzens- und Vaterlandsliebe bewegten Gemüthsstimmung verließ er Le Boeuf und schiffte den Creek, an dessen Ufer es lag, in einem Canoe hinab, dem noch ein anderes mit dreyen seiner Leute und dem Gepäcke folgte. Die von Ermattung ganz entkräfteten Pferde waren mit seinen übrigen drey Gefährten zwey Tage früher abgesendet worden, um in kleinen Tagereisen nach Shanapinstown zu gehen, und dort seine Ankunft zu erwarten.

Schnee und Regen, Frost und Thau hatten abwechselnd mehrere Tage hindurch das Wetter sehr unangenehm und seine Fahrt auf den angeschwollenen und reißenden Creek höchst gefahrvoll und beschwerlich gemacht. Mehrere Mahle wären die Canoes an den Felsen beynahe zersplittert worden, und öfters auf Sandbänke festlaufend, waren Alle genöthigt gewesen auszusteigen und zu Zeiten Stunden lang im Wasser zu arbeiten, um sie wieder flott zu machen. Nicht selten war das Eis von Ufer zu Ufer fest gefroren, und sie mußten sich dann entweder mit ungeheurer Arbeit eine Bahn durchbrechen, oder die Canoes über Land bis nach einer Stelle ziehen, wo sie wieder schwimmen konnten.

Bey allen diesen Mühseligkeiten unterzog sich Washington stets mehr als doppelter Arbeit, und war seinen Gefährten sowohl ein Beyspiel von ungewöhnlicher Ausdauer und Geistesstärke, als von unermüdlicher und erstaunlicher persönlicher Anstrengung.

Erst am sechsten Tage nach ihrer Abfahrt von Le Boeuf, erreichten sie Venango am Zusammenfluß des Creeks und Alleghany-Stroms. Hier trafen sie ihre Pferde, die vor Ermattung auf den schlechten Wegen nicht hatten weiter kommen können. Der Eisgang, welcher mit jedem Tage drohete, den Fluß gänzlich zu sperren, brachte Washington zu dem Entschluß, die Canoes aufzugeben, und seine Reise zu Lande fortzusetzen. Die Pferde wurden nur mit so vielem Gepäck, als sie ohne große Kraftanstrengung tragen konnten, beladen, und das übrigbleibende mußten die Männer auf den Rücken nehmen, um nur mit so kurzem Aufenthalt als möglich, weiter zu kommen. Indeß ging, auf diese Weise, ihr Zug so langsam von Statten, daß Washington, überzeugt, seine persönliche Gegenwart könne dabey von keinem Nutzen für seine Leute seyn, und ungeduldig, Marien wieder zu sehen, dem Vanbraam die Sorge übertrug, sie nach Fraziers Wohnort zu bringen, wohin er unterdeß vorausgehen und sie dort erwarten wollte.

Er legte deshalb seine gewöhnliche Kleidung ab, hüllte sich in einen Mantel, hing ein Bündel, mit seinen wichtigsten Papieren und einigen Lebensmitteln, über die Schultern und mit seiner Büchse in

der Hand und einem Dolch im Gürtel, wanderte er mit dem, auf gleiche Art ausgerüsteten Paddy Frazier, voran. Sie hatten wohlgemuthet zwey Tage lang ihren Weg durch die Wälder, über Moräste und angeschwollene Wildbäche fortgesetzt und waren am Morgen des dritten vor einer tiefen Bergschlucht angekommen, als drey Indianer, die ihnen wahrscheinlich aufgelauert hatten, aus einer Entfernung von kaum zwölf Schritten, Feuer auf sie gaben, aber wunderbarer Weise keinen trafen. Paddy erschoß dagegen sogleich einen derselben, und Washington setzte einem nach, und hohlte ihn bald ein. Der Wilde bekannte, daß er sorgfältig nach ihm gezielt und kaum seinen Sinnen getraut habe, als er gesehen, daß er ihn nicht getroffen hätte, da er sich nicht erinnere, jemahls ein sicher genommenes Ziel gefehlt zu haben.

Paddy, der sich diese Gelegenheit, auf den Aberglauben der Indianer zu wirken, nicht entgehen lassen wollte, versicherte ihn sogleich dreist, daß Maneto den Körper Washingtons für jegliches Geschoß undurchdringlich gemacht habe, und daß er ihn eben so wenig, wie einen Stern am Himmel, jemahls treffen würde. Der hierauf wieder freygelassene Indianer säumte nicht, Paddy's Nachricht unter seinem Stamme zu verbreiten, von wo aus sie zu allen benachbarten Völkerschaften gelangte, von denen viele noch bis auf den heutigen Tag glauben, daß Washington wirklich diese so wunderbare Eigenschaft besaß.

Zwey Tage später geriethen sie aber in eine an-

dere Gefahr, die ihre Gewandtheit und Gegenwart des Geistes bey weitem mehr in Anspruch nahm. Sie waren am Alleghany-Strome, einer kleinen Insel gegenüber, die jetzt Wainrights Eiland heißt, angekommen, und erwarteten, der ausgestandenen Kälte nach, den Fluß dort völlig zugefroren zu finden. Statt dessen war aber sein Wasser übermäßig angeschwollen, und in seiner heftigen Strömung schossen große Eisschollen mit einer solchen gewaltigen Schnelligkeit entlang, daß sie allem, was ihnen in den Weg kam, unausweichliche Zerstörung droheten. Den Fluß mußten sie aber nothwendiger Weise passiren, wiewohl dies bey den obwaltenden Umständen nicht anders geschehen konnte, als auf einem Flosse, welches anzufertigen sie kein anderes Werkzeug, als ein schlechtes Beil besaßen. Zwey Männern wie diesen war jedoch keine Schwierigkeit unüberwindlich; sie machten sich an die Arbeit, und brachten in weniger als einem Tage, aus Baumstämmen, die sie mit Weidenruthen aneinander befestigten, ein Floß zu Stande, auf welchem sie sich auf die Fluthen wagten. Es mit ihren langen Stangen über den Strom stoßend, fanden sie große Schwierigkeit, die mächtigen Eisstücke abzuhalten, welche mit einer so entsetzlichen Gewalt hinabtrieben, als ob sie das leichte Gebälk, dem unsere Abenteurer nun ihre Sicherheit anvertraut hatten, zu Stücken zerschellen wollten, und trotz allen ihren Anstrengungen, ward es endlich doch in eine ungeheure Eismasse eingeengt, deren Kante unter seinen Bord gerathend, es nun stromabwärts trieb. Washington machte mit seiner Stange einen kräftigen Versuch, das Fahrzeug von

dieser Scholle zu befreyen, indem er aber seine ganze Kraft anstrengte, sie, wo möglich, seitwärts fortzustoßen, glitschte die Stange unter ihm ab, und er fiel in eine Tiefe von mehr als zwanzig Fuß Wasser. Mehrere Minuten lang kämpfte er rüstig gegen die Strömung und gegen die Eisblöcke, die um ihn herum und zuweilen über ihm hinweg trieben; allein alle seine Anstrengung würde doch vergeblich und er für die Welt verloren gewesen seyn, wenn es seinem Gefährten nicht gelungen wäre, mit großer Gewandtheit und nicht minderer Gefahr, das eine Ende von seiner Stange unter Washingtons Brust zu schieben, so daß dieser jene ergreifen, sich mittelst derselben in den Bereich des Flosses ziehen und sich wieder auf dasselbe hinaufschwingen konnte. In dem Augenblick aber, wo ihm dies gelang, brach es auseinander, und im nächsten war Paddy, der das nicht erwartet, unter einem der Baumstämme im Wasser. Die reißende Strömung schwemmte den Baumstamm über ihm zwar bald mit sich fort, so daß er wieder zur Oberfläche auftauchte, doch nicht fähig, sich mit solcher Kraft, wie Washington, gegen den Strom zu stämmen, ward er schnell mit demselben fortgerissen. Da verließ sein heldenmüthiger Genosse den Block, auf dem er schwamm, und sprang ihm, mit seiner Stange in der Hand, nach in's Wasser. Zum Glück erfaßte er ihn noch zeitig genug, um zu verhindern, daß er von der gewaltigen Strömung unter eine große Eisfläche getrieben wurde, die sich von einer Spitze des Eilands aus in den Strom erstreckte. Mit Hülfe der Stange hielt er ihn nun auf der Oberfläche des Wassers, während

er die schwächern Kanten des Eises hinwegbrach, bis es dick und stark genug war, um ihn tragen zu können. Dann schwang er sich mit bewunderungswürdiger Kraftanstrengung aus dem Wasser auf die Scholle hinauf, und half Paddy, daß er seinem Beyspiele folgen konnte. In kaum einer Minute waren beyde auf dem Eilande, wo sie Gott für diese wahrhaft wunderbare Rettung dankten. Sie fanden es nunmehr nicht schwierig, das jenseitige Stromufer zu erreichen, indem die östliche Seite des Eilands demselben sehr nahe lag, und damahls sogar durch eine schmale starke Eisbrücke mit dem festen Lande zusammenhing. Um sich zu erwärmen, schritten sie nun rasch vorwärts, und da Paddy die kürzesten und besten Wege kannte, so erreichten sie noch früher, als er selbst es geglaubt hatte, das Haus seines Vaters, wo trockene Kleider und Erfrischungen bald herbey geschafft waren. Als Washington sich überzeugt hatte, daß die in seinem Bündel bewahrten Papiere keinen Schaden gelitten hatten, fühlte er sich nach den überstandenen Gefahren mehr als gewöhnlich aufgelegt, die Glückseligkeit, mit der Gebietherinn seines Herzens wieder unter einem Dache zu seyn, dankbar zu genießen.

Er hatte sogar die Genugthuung, sie ihren Dank zum Himmel für seine Rettung aussprechen zu hören, und konnte nicht umhin, sie in seinem Herzen für dies Mitgefühl und diese Güte zu segnen, und sich Glück zu wünschen, jenes in einem so keuschen, zärtlichen und lieblichen Busen erregt zu haben.

VII.

Liebe kann selbst den Verständigsten und Scharfsichtigsten oft so verblenden, daß er sogar den Antheil an ein ihn betroffenes Geschick, den der geliebte Gegenstand mit Unbefangenheit gegen ihn ausdrückt, für ein Zeichen von Leidenschaft hält, wenn solcher doch nichts weiter als Freundschaft und Achtung andeutet. Auch Washington ward durch Mariens gegen ihn bewiesene innige Theilnahme zu dem Glauben verleitet, daß diese aus zärtlicheren Gefühlen, als bloß menschenfreundlichen, entspringe. Doch hielt er sich von der Eigenschaft derselben nicht so völlig versichert, um gar keinen Zweifel zu hegen, daß sie von jener liebevollen Art wären, wie er es so gern gewünscht hätte, und er blieb bey seinem gefaßten Entschluß, ihr zur Zeit keine förmliche Erklärung seiner Gefühle für sie zu machen, wodurch er sich freywillig des einzigen Mittels beraubte, die ihrigen kennen zu lernen. Er handelte so theils aus Zartgefühl für sie, theils aber auch seinem Vorsatze gemäß, wenigstens für jetzt seine öffentlichen Pflichten zum alleinigen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit zu machen, obgleich er wohl fühlte, daß er ihnen in seinen Gedanken diesen Platz nicht einzuräumen vermochte.

Schon am nächsten Tage wurde dieser Entschluß auf eine Probe gestellt, der ein weniger

festes Gemüth, als Washingtons, hätte erliegen müssen.

Das Wetter war, wenn gleich kalt, doch weit ruhiger und heiterer als es seit mehreren Wochen gewesen und nach dem Frühstücke lud ihn Marie ein, sie zur Königinn Alliquippa zu begleiten, die, wie sie ihn versicherte, der Englischen Sache sehr zugethan sey und gegen sie den Wunsch geäußert habe, ihn kennen zu lernen. Wie schlug sein Herz bey dieser sich ihm unverhofft darbiethenden Gelegenheit, mit der Geliebten ohne Zeugen sprechen zu können! — Ablehnen konnte er ihre Einladung nicht; denn dieser Besuch brachte seinem Vaterlande vielleicht Nutzen, und er besaß Festigkeit genug, jeder Versuchung, in die sein Herz gerathen möchte, männlich zu widerstehen.

Ihro Shannoah Majestät empfing ihn höchst gnädig, wiewohl sie ihm einen leichten Verweis gab, daß er sie nicht früher besucht habe, da er doch so nahe bey ihrem Wohnorte vorbeygekommen. Washington entschuldigte sich mit seiner damahligen Unkunde ihrer Residenz, und daß er nicht, wie jetzt, einen Dolmetscher gehabt, um sich mit ihr unterhalten zu können. Er bath sie, einige Geschenke, die er ihr, sobald sein Gepäck eingetroffen, zusenden würde, als Beweise der Hochachtung seines Volkes für sie anzunehmen, und überreichte ihr, als Zeichen seiner persönlichen Ehrerbiethung, einige Ringe und eine Wampum-Schnur.

Die Königinn beschenkte ihn ihrerseits ebenfalls

mit einer Wampum-Schnur und versicherte ihn ihrer und ihres Stammes Freundschaft, worauf Washington von ihr Abschied nahm, und sehr zufrieden über den Ausgang seines Besuchs, mit Marien nach Fraziers Wohnort zurückkehrte.

Sie mochten ungefähr die Hälfte des Heimweges zurückgelegt haben, als sie einen Trupp von dreyßig oder vierzig Männern bemerkten, die mit etwa eben so vielen beladenen Pferden langsam am Ufer des Flusses hinabzogen. Washington vermuthete sogleich, daß dies eine zweyte Abtheilung sey, welche, wie er gehört, die Ohio-Gesellschaft sich vorgenommen hatte, in diesem Jahre abzuschicken, um einen abermahligen Versuch zur Besitznahme ihres Landesantheils zu machen. Wenigstens blieb kein Zweifel, daß es Engländer waren und er und Marie beschleunigten ihre Schritte, um ihnen näher zu kommen, welches ihnen auch sehr bald gelang, da der Pfad, auf welchem die Fremden fortzogen, mit dem ihrigen in einer geringen Entfernung zusammen lief.

Als sie dem Reitertrupp so nahe gekommen waren, daß sie die einzelnen Personen desselben deutlich unterscheiden konnten, stand Marie auf einmahl still und verrieth durch den Wechsel ihrer Gesichtsfarbe eine nicht geringe innere Gemüthsbewegung. Doch faßte sie sich sogleich wieder, ging weiter, und Washington, dem ihre Bestürzung nicht entgangen war, schrieb diese lediglich einer Schüchternheit zu, die ein so abgeschieden lebendes Mädchen, wie sie, wohl natürlich bey der An-

näherung einer solchen Anzahl von Fremden fühlen mußte. »Seyn Sie ohne Furcht, Miß Frazier,« sagte er in dieser Voraussetzung, »jene sind Freunde, die uns kein Leid zufügen werden.«

»O, ich weiß nun, daß es Freunde sind,« entgegnete sie, »und daß —« hier blieb sie plötzlich wieder stehen, denn in dem Augenblicke sah sie, daß der, welcher der Anführer des Trupps zu seyn schien, sie bemerkt haben mußte, indem er sein Roß auf sie zulenkte, und durch das niedere Buschwerk schnell heran geritten kam.

»Dies ist Herr Adderly,« sagte sie, alle ihre Selbstbeherrschung annehmend, mit leiser Stimme zu Washington, »der vergangenes Jahr die Ohio-Unternehmung befehligte.«

»Es ist mir überaus angenehm, ihn noch vor meiner Abreise kennen zu lernen, da ich schon so viel Gutes von ihm gehört habe,« erwiederte Washington.

Während dem war Carl herangekommen und vom Pferde gestiegen. Marie, die sich große Gewalt anthat, ihr Benehmen zu einer gesetzten Vertraulichkeit zu mäßigen, reichte ihm bewillkommend ihre Hand und fügte dann hinzu: »Und dies, Herr Adderly, ist mein Freund, Herr Washington aus Virginien.«

Carl begrüßte ihn mit einer unwillkührlichen Kälte im Benehmen und bemerkte trocken: »daß

es ihm stets angenehm seyn werde, irgend einen Freund der Miß Frazier kennen zu lernen.«

Washington verscheuchte indeß diese Kälte augenblicklich, indem er mit unverkennbarer Aufrichtigkeit und sogar Wärme versetzte: »ich bin in der That höchlich erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, da ich sowohl durch öffentliche als geheime Nachrichten den Werth Ihres Charakters bereits kennen lernte, und da die Angelegenheiten des Westens unsere beyderseitige Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, so verspreche ich mir, daß wir im Stande seyn werden, uns einander, bey der Beförderung der Absichten unsers Vaterlandes, hülfreiche Hand zu leisten.«

Carl erwiederte diese zuvorkommende Anrede auf eine gleiche herzliche Art, versichernd, daß ihn seine künftige Freundschaft in der That beglücken werde. »Und nun, Miß Frazier, darf ich fragen, wie es Ihnen und Ihren lieben Verwandten ergangen ist, seit ich sie zuletzt sah?«

»Keinem von uns ist irgend ein Unfall begegnet,« erwiederte sie, »wiewohl ich gestehen muß, daß wir vergangenen Sommer, wegen der Gräuelthaten, welche die Indianer gegen die Gränzansiedler verübten, in großer Unruhe und Besorgniß zugebracht haben.«

»Ihre Angehörigen haben doch hoffentlich von Ihnen nichts zu fürchten,« versetzte Carl. »Ist nicht Tonnaleuka noch immer Ihr Freund?«

»Noch eben so unveränderlich wie zuvor,« entgegnete sie, »doch selbst er kann nicht immer die unbeherrschbaren Neigungen der rachgierigen Wilden zügeln.«

»Es wäre ein Glück für dies arme Land, wenn er es könnte,« bemerkte Washington. »Doch Herr Adderly, darf ich nach dem Zweck jener Unternehmung fragen, deren Leitung, wie ich vermuthe, Ihnen obliegt?«

»Meiner frühern Unfälle ungeachtet hat die Ohio-Gesellschaft es doch noch einmahl gewagt, Vertrauen in mich zu setzen;« erwiederte Carl. »Man glaubt vermuthlich, daß ich die Klugheit der Erfahrung besitze; allein ich muß bekennen, daß ich mich in einer eben so schwierigen Lage, wie vergangenes Jahr, befinden würde, wenn ich nicht von dem Rückzuge der feindlichen Indianer nach ihren Winterlagern, benachrichtigt wäre, indem ich denselben Zweck, Besitz von diesem Landesstrich zu nehmen, ausführen soll.«

Während dem waren sie mit Carls Gefährten an der Vereinigung der Wege zusammengetroffen, und Peter M'Fall kam, mit dem Hute in der Hand, auf Marien zu. »Nun, bey allen Mächten, Mistriß!« rief er nach einer tiefen, sehr ehrerbiethigen Verbeugung aus, »es freut mich, Sie noch lebendig zu sehen, denn schon dachte ich, die Wilden hätten hier in der Wildniß jede Christenseele umgebracht.«

»Ganz so arg ist es nicht geworden, wie Ihr wohl seht, Peter;« erwiederte sie. »Seyd willkommen in unsern Wäldern! Es ist mir angenehm, Euch so wohlaussehend wieder zu erblicken.«

»Wohlaussehend!« erwiederte Peter, sich möglichst in die Brust werfend, und eine Miene, die er für seine beste hielt, annehmend. »Bey meiner Treu! Peter M'Fall wurde wohlaussehend geboren, das sagte mir schon meine Mutter, als ich noch nicht höher als Ihr Knie war, wenn Ew. Gnaden nichts dawider haben!«

»Ich meynte, daß Ihr recht gesund aussehet, Peter!«

»Bloß gesund?« versetzte er einigermaßen mißvergnügt, sich in ihrer Meinung getäuscht zu haben, »und ist das alles? Nun, bey meiner Treue! das hätte mir der Doctor Killbrath auch gesagt, wenn er nicht etwa schon von den Indianern gebraten worden ist.«

»Er ist, Gott sey Dank, vollkommen wohlauf,« versetzte Marie, »und ich glaube, daß er eben jetzt nicht gar weit von hier zu finden ist.«

»Beym heiligen Pfeifen! vermuthlich in Ihres Vaters Hause,« rief Peter, »und ich muß nur geschwind zu ihm laufen und seine alte Hand schütteln, wenn mein Herr nichts dagegen hat.« Hiermit war er eben im Begriff, sich in voller Hast da-

von zu machen, als er einen heftigen Schlag auf die Schulter bekam.

»Blut und Donner! wer ist das?« rief er aus, und sich umdrehend erfaßte er den Doctor, hob ihn von der Erde empor und sich so mit ihm in ausgelassener Freude ein paar Mahl rund um drehend rief er: »Nun, bey der heiligen Brigitte! jetzt sehe ich doch, daß Sie wirklich noch Leben in Ihrem alten Gebein haben, denn, als Sie so ein Thor waren, wieder hierher zurückzukehren, dachte ich, bey meiner Seele, die Wilden würden Sie in Staub und Asche verwandeln. Arrah, Sanct Kenan sey gelobt, daß Sie noch Fleisch und Blut an und in sich haben.« Nach diesem Ausruf erlöste er den Doctor aus seiner etwas derben Umarmung, und stellte ihn wieder auf seine Füße.

»Auf mein Wort, Peter,« versetzte der Doctor, als er wieder Athem gesammelt hatte, um sprechen zu können: »das Verschonen von den Indianern würde mir wenig gefruchtet haben, wenn Ihr mich noch länger in Euren entsetzlichen Armen gehalten hättet; es wäre nur ein Austausch verbrannter Knochen gegen zerbrochene gewesen.«

»Nun, Doctor, wehe thun wollte ich Ihnen wahrlich nicht,« erwiederte Peter mitleidsvoll. »Der Schwarze hohle mich! wenn sich ein Irländer irgend etwas aus einer solchen Umhalsung gemacht hätte.«

»Ha!« rief der Doctor, sich seine noch immer

schmerzenden Seite reibend, »die Umhalsung von einem Bären wäre eine wahre Kleinigkeit gegen ein solches Erdrücken gewesen.«

»Ey, Doctor, geben Sie sich zufrieden und reichen Sie mir Ihre Rechte, um der alten Zeiten willen,« sagte Peter begütigend. »Machen Sie sich nichts aus dem Drücken, es war ja nur ein Irländischer Willkommen für Ihre Pensylvanischen Gliedmaßen. Der Geyer hohle mich, wenn ich auch nur einen Heller für solche kalte Spulwasser-Begegnung zweyer Freunde geben möchte, die einander kaum die Haut ihrer Finger berühren.« Bey diesen Worten gab er der Hand des Doctors einen Druck, der wirklich Thränen in dessen Augen brachte und ihn zum lauten Aufschreyen bewegte. — »Beym großen Columbus!« fuhr hierauf Peter etwas bekümmert fort, »ich glaubte Sie aus besserm Stoff gemacht; wenn Sie sich mehr von Kartoffeln als von Aepfeln nährten, würden Sie kräftigere Glieder haben. — Doch nun, Doctor, sagen Sie mir, was macht Ihre Liebste? Das hübsche schwarzäugige Mädchen des Waldes hier, dessen Gesundheit Sie in Philadelphia so oft auszubringen pflegten.«

»Still Peter!« rief ihm der Doctor mit unterdrückter Stimme zu, »schweigt davon, lieber Peter, Ihr werdet sie bald sehen, doch seyd stumm. Ich werde Euch schon alles erzählen.«

Hierauf nahm er Peters Arm und ging mit ihm dem Hause zu, wo die Uebrigen bald nach ihnen

ebenfalls eintrafen und Gilbert nebst seiner Nelly hatten noch einmahl das Glück, von welchem sie nicht unterließen ihre Gäste zu unterrichten, Jemand vom Blute von Maghrygowan unter ihrem Dache zu sehen.

Am folgenden Tage langte Vanbraam mit Washingtons Gepäck und seinen übrigen Leuten ebenfalls an. Die der Shannoah Königinn versprochenen Geschenke wurden Paddy Frazier übergeben, der sich mit denselben sogleich nach ihrer Residenz auf den Weg machte, während Washington seine Vorkehrungen traf, um Marien und die Wildniß, die ihm nun der theuerste Ort der Welt geworden war, am nächsten Morgen zu verlassen. Ehe er jedoch aufbrach, war Carl mit seinen Leuten schon nach Shanapins abgegangen, um dort an der Vereinigung beyder Flüsse, das beabsichtigte Fort ohne Verzug zu errichten. Beyde Jünglinge nahmen von einander, mit den stärksten Gefühlen gegenseitiger Hochachtung, Abschied, ohne jedoch zu ahnden, daß sie Nebenbuhler in einer Sache waren, von welcher, wie zu der Zeit jeder fühlte, sein ganzes Lebensglück abhing. Carl hatte zwar, wie nicht zu läugnen ist, als er Marien mit Washington im Walde begegnete, einem vorübergehenden Argwohn erlaubt, sein Gemüth in dieser Hinsicht zu beunruhigen, der sein Benehmen beynahe verrathen hatte, aber sein Vertrauen in ihre Treue kehrte nach eines Augenblicks Ueberlegung zurück, denn er wußte, daß sie ihn einst geliebt hatte und glaubte, was der Prophet ihm gesagt: daß sie den, welchen sie einmahl liebte, ewig lieben würde; und

dieses Vertrauen ward durch die Unbefangenheit und Freymüthigkeit von Washingtons Betragen gegen ihn völlig befestigt.

Kurz vor seiner Abreise benutzte Washington eine günstige Gelegenheit zu einer kurzen Unterredung mit Marien — »Miß Frazier,« sagte er, ich muß Ihnen jetzt auf einige Zeit Lebewohl sagen — erlauben Sie mir, Ihnen noch vorher ein Bändchen Gedichte zu überreichen, von denen besonders eins mir sehr lieb geworden ist. Sein Dichter war ein großer Freund der waldigen Abgeschiedenheit, die Sie hier genießen; er fühlte scharf und beschreibt auf's lieblichste die süßeste aller Leidenschaften. Ich habe jene Stellen meines Lieblingsgedichts, deren ich mich oft, wenn ich fern von Ihnen, erinnern werde, unterstrichen, und o! darf ich bitten, daß Sie sie um meinetwillen zuweilen lesen! Sie werden Ihnen die Gefühle schildern, welche, bis ich Sie wiedersehe, diesen Busen am meisten erfüllen werden. Leben Sie wohl, und möge der Himmel Sie von aller Gefahr beschützen.« Dies sagend drückte er sanft ihre Hand und reiste ab.

VIII.

Das Buch, welches Washington unserer Heldinn zurückließ, war ein Theil von Shenstone's Gedichten und die Stellen, welche er für ihre besondere Beachtung unterstrichen hatte, fand sie in der Schäfer-Ballade, wo der Dichter in den zärtlichsten und einfachsten aller poetischen Ergießungen die erste Erkenntniß der Liebe bey der Trennung von der Geliebten beschreibt.

Wenn Maria wirklich nicht schon früher durch sein Betragen überzeugt worden wäre, daß er eine zärtliche Leidenschaft für sie hege, so würden ihr jene Verse, in dieser Hinsicht keinen Zweifel übrig gelassen haben. Dieser Umstand bekümmerte sie. Sie achtete, ja sie verehrte die Tugenden und Talente, welche er, wie ihr nicht entgangen war, in einem so hohen Grade besaß; allein ein anderer Gegenstand nahm alle ihre Leidenschaft und Zärtlichkeit unausschließlich und unveränderlich ein und für Washington — den sie in dem Besitz jeglicher Eigenschaft glaubte, die einen Mann verherrlichen konnte, und dessen innigste Zuneigung, wie sie nicht zweifelte, ihr gewidmet war — für ihn hatte sie nur aufrichtigste Freundschaft und Bewunderung übrig.

Nachdem Carl bey Shanapinstown von seinen Leuten ein Lager hatte aufschlagen und die

Stelle zu einem Fort abstecken lassen, kam er am folgenden Tage zurück, um Marien zu besuchen.

Süß, unaussprechlich süß ist der Umgang zwischen zwey jungen und tugendhaften Liebenden, die sich des ganzen und unveränderlichen Besitzes ihrer gegenseitigen Zuneigung bewußt sind. Aber obgleich ein solcher Umgang für sie noch so entzückend sein mag, so ist er doch selten eine angenehme Unterhaltung für Andere, weshalb ich es unterlassen will, dem Leser die vielen Gespräche mitzutheilen, welche nun zwischen Carln und seiner Marie bey ihren geheimen und vertrauten Zusammenkünften Statt fanden.

An einem jener Tage, wo ein warmer Sonnenschein zuweilen selbst im Monath Januar dem unbeständigen Klima am Ursprung des Ohio seine Macht beweiset, und in dieser sonst gewöhnlich rauhen Jahreszeit einen Spaziergang angenehm macht, ging Carl aus seinem Lager bey Shanapins nach einer romantisch gelegenen Bergfläche, die er am Ufer Monongahela entdeckt hatte. Die Luft war überaus mild, und obgleich die Schluchten, welche vor den Sonnenstrahlen geschattet lagen, noch ungeschmolzenes Eis und Schnee in sich bargen, so zeigte doch das allgemeine Ansehn der Landschaft, daß seit mehreren auf einander folgenden Tagen Thauwetter gewesen, denn der Schnee war von allen freyliegenden Stellen verschwunden, und ließ wieder die Oberfläche des Erdbodens bekleidet mit einem mannigfarbigen Gewande von unvergänglichem Grün und ver-

witterten Laube erblicken. Der breite und zu der Zeit volle Strom des Flusses wogte majestätisch entlang in seinem Wiederschein die umgekehrten Bilder der hohen, steilen Uferwände, wie sie mit allen auf ihnen wurzelnden Bäumen in seinem durchsichtigen Busen ohne Stütze herabhingen, abspiegelnd.

Carl setzte sich auf einen hervorragenden Steinblock, der die Grundlage eines hohen Felsens bildete, welcher sich am Rande des Flusses erhob und verlor sich in Betrachtungen. Der Schall nahender Fußtritte machte ihn wieder auf die Gegenstände um sich aufmerksam, und bald hernach stand Tonnaleuka vor ihm, den er, seit seiner Rückkehr nach dem Westen, noch nicht gesehen hatte.

»Heil Dir, mein Sohn!« sprach der Prophet. »Es freut mich, Dich wohlbehalten wieder zu sehen. Doch bist Du zu einer übeln Stunde in dies Land gekommen, denn Deiner Sicherheit drohet Gefahr. Deine Feinde sind wachsam und stark und werden bald auch thätig werden.«

»Vater,« entgegnete Carl: »seit meiner Ankunft habe ich mich nach Eurem Anblick gesehnt. Der Gefahr, von der Ihr sprecht, bin ich von meinen Feinden gewärtig, aber wenn sie nicht kommen, bevor ich unsere Befestigung errichtet habe, werde ich sie nicht fürchten. Bis dahin, hoffe ich, wird die Jahreszeit unser Schutz seyn.«

»Täusche Dich nicht selbst,« erwiederte der Pro-

phet, »weder Jahreszeit noch Eure Befestigungen werden Euch schützen; Eure Anzahl ist unzureichend. Richtet jedoch Eure Wälle auf, so eilig als es Euch möglich ist; hinter ihnen mögt Ihr wenigstens um Sicherheit unterhandeln, wenn Ihr nicht um Sieg fechten könnt. Ich kam um Dich zu warnen, mein Sohn, daß Du auf deiner Huth seyn mögest, denn Dein Feind ist stärker als Du.«

»Vater,« antwortete Carl: »Ihr seyd stets gütig gegen mich gewesen — Ihr war't mein Befreyer und wollt nun mein Schutzengel seyn. Aber ich habe Kummer, der mir das Leben überdrüssig macht, daß ich fast wünsche zu sterben. Ihr allein besitzt die Macht, wenn irgend ein Sterblicher sie besitzt, mir zu helfen. Laßt mich Euren Beystand erbitten; denn, was kann es mir nützen, vor Vernichtung geschützt zu werden, wenn mein Daseyn elend ist!«

»Vater, ich liebe — Du weißt es, und freudig kehrte ich in die Wildniß zurück, weil ich damahls glaubte, daß sie nun ganz die Meinige werden würde. Ich brachte einen Geistlichen mit, um mich mit ihr, unsern Gebräuchen gemäß, zu verheirathen; allein Sie weigert sich jetzt ihr Geschick mit dem meinigen zu verbinden, weil mir noch die Einwilligung meines Vaters fehlt; und doch muß ich befürchten, daß sich mir sobald nicht wieder eine solche Gelegenheit darbiethen wird, mich ganz glücklich zu machen. Ihr allein, mein Vater, Ihr, den Sie als einen Bothen Gottes verehrt, könnt Ihren Entschluß ändern. O, laß mich Dich be-

schwören, Dich meiner anzunehmen! Wenn Dir meine Glückseligkeit, mein Leben, etwas gilt, so laß mich Dich bitten, ihr zu zeigen, daß sie unnöthig grausam, und zu streng bedächtig in einer Sache ist, die doch nur als geringfügig in Vergleich mit der Entbehrung, zu der sie mich verdammt, zu betrachten ist.«

»Sohn,« entgegnete der Prophet, »ich kenne den Wunsch Deines Herzens so wie auch ihren Entschluß, den ich billige. Du bist zu ungeduldig und hast unrecht; sie ist verständig und mich freut's, daß sie es ist. Sie will nicht ohne Einwilligung Deines Vaters Deine Gattinn werden, weil sie sich sein Mißvergnügen nicht dadurch zuziehen will, daß sie Dich zu einer geheimen Heirath mit ihr ermuthigt. Kannst Du verlangen, daß ich sie bereden soll Unrecht zu thun? Ja, wenn Du sie dazu überreden willst, muß ich Dich beschuldigen, daß Du die Befriedigung Deiner eigenen Wünsche ihrer Wohlfahrt vorziehst. Ueberdies würdest Du, wenn Deine Bitten erfüllt würden, bald hernach, wenn die Uebel, welche ich Dir vorher sage, über Dich einbrechen, Deine eigene Raschheit streng verdammen. Jetzt, als Gilbert Fraziers Tochter, ist Sie keiner Gefahr ausgesetzt, glaubst Du aber wohl, daß Sie, als Dein Weib, denen, die Dir unausbleiblich drohen, entgehen würde? Erspare Dir bittere Reue, habe Geduld und gebrauche hinsichtlich Deiner Feinde, Vorsichtigkeit und Klugheit.«

»Das ist mein Rath, den ich in Betreff letzte-

rer befolgen werde,« entgegnete Carl, »und auch in Hinsicht Mariens will ich mich bemühen — ja, ich werde Geduld haben, und wenn es mir auch das Leben kosten sollte.«

»Dann, mein Sohn, empfange meinen Segen; und möge der große Vater Dich sicher durch die gefahrvollen Zeiten leiten, die sich herannahen! Lebe wohl, sey klug und habe Geduld.«

Mit dieser Ermahnung stieg Tonnaleuka die Uferwand hinan, und verließ Carln wie fest gebannt an die Stelle in einer Aufwallung gegeneinander streitender Gefühle von Bewunderung, betrogener Hoffnung und Kummer, der fast zur Verzweiflung stieg. In kurzer Zeit fing jedoch seine heftige Gemüthsbewegung an, sich zu mildern und sich anstrengend, wenigstens den Anschein von Gelassenheit wieder zu gewinnen, kehrte er nach dem Lager zurück, um seine Leute zur Schnelligkeit bey der Errichtung der Festungswerke aufzumuntern.

IX.

Tonnaleuka's Warnung, auf seiner Huth zu seyn, ward von Carln nicht unbeachtet gelassen. Paddy Frazier mußte als Kundschafter in der Nähe von Fort Le Boeuf umherspähen, um alle Bewegungen der Franzosen zu beobachten, damit er von ihren etwaigen Anschlägen die früheste Nachricht erhalte. Zugleich ließ er vier oder fünf von seinen Leuten beständig zu Pferde die Gegenden durchstreifen, von welchen her er unvermuthet angegriffen werden konnte, während die Uebrigen auf's thätigste beschäftigt waren, die Verschanzungen auszugraben und lange Pallisaden zu deren Umgebung anzufertigen. Die freundschaftlich gesinnten Indianer leisteten ihm anfangs bey diesen Arbeiten unverdrossene Hülfe; aber nach einigen Tagen bemerkte er, daß ihr Eifer für seine Sache abzunehmen anfing, und argwöhnend, daß sie unfreundliche Gesinnungen gegen ihn gefaßt hätten, hielt er es für das Beste, den König Shingiß zu besuchen, um ihn in dieser Hinsicht auszuforschen.

Der Delawaren Fürst versicherte ihm, daß er noch immer sein Volk dem Französischen vorziehe, da er aber Letzteres nachahme und Besten im Lande aufbaue, so fingen viele seines Stammes an zu befürchten, daß diese einst gegen sie, anstatt gegen den gemeinschaftlichen Feind, gebraucht werden

möchten. Indeß gelang es Carln, ihn diesmahl von der Richtigkeit dieser Besorgnisse zu überzeugen und Shingiß versprach sein Volk zu ermahnen, die Engländer wie gewöhnlich zu befreunden und ihnen Hülfe zu leisten. Demgemäß wurden sie wieder thätiger bey ihren Arbeiten und mit ihrer Hülfe war die Verschanzung ungefähr fünf Wochen nach Carls Ankunft, ausgegraben und die zwey am meisten ausgesetzten Seiten derselben waren mit Pallisaden versehen. Die beyden andern Seiten, welche an den Fluß stießen, bedurften keines Grabens, und die Pallisaden zu ihrer Umpfählung wurden ebenfalls mit möglichster Schnelle angefertigt.

So standen die Sachen mit unsern Abenteuern, als Paddy Frazier eines Abends in aller Hast anlangte und die Nachricht brachte, daß ein bedeutendes Französisches Truppencorps, seinem Erachten nach zwischen vier und fünfhundert Mann stark, die sich aus verschiedenen festen Plätzen zusammengezogen hatten, längs dem Alleghany-Flusse herunter ziehn, um ihn anzugreifen.

Diese Kunde war in der That beunruhigend, da ihre Vertheidigungsmittel bis jetzt doch nur unzureichend waren, und sie sich auf die Treue der wenigen anwesenden Indianer nicht verlassen konnten. Dennoch beschloß Carl der Gefahr muthig entgegen zu treten, und seinen Feinden so lange als möglich zu widerstehen. Wenn gleich ihm wenig Hoffnung auf Sieg blieb, so wollte er sie doch wenigstens dadurch zwingen, ihm, im Fall einer

Uebergabe, ehrenvolle Bedingungen zu bewilligen. Er sandte sogleich einen Bothen an den König Shingiß, der sich auch, an der Spitze von dreyßig Delawaren-Krieger, einstellte und mit auszuhalten versprach.

Carls ganze Macht wurde nun in der Verschanzung zusammengezogen und jeder derselben war in voller Erwartung eines baldigen und harten Kampfes. Während der Nacht blieben sie jedoch ungestört, aber kaum war der Morgen angebrochen, da sahen sie den Wald, in einer Entfernung von wenig mehr als fünfhundert Schritten, von den Waffen und Uniformen der Französischen Soldaten funkeln.

Binnen Kurzem nahete sich ein Officier mit einer weißen Flagge, der in die Verschanzung eingelassen ward. Er forderte im Nahmen des Befehlshabers der Truppen, des Herrn von St. Pierre, Carl Adderly zur augenblicklichen Uebergabe aller seiner Leute und Vorräthe auf, wogegen ihr Leben gegen die Indianer geschützt werden sollte, sie sich aber unterwerfen müßten, als Kriegsgefangene nach Canada oder vielleicht nach Frankreich geschickt zu werden.

Carl verwarf diese Bedingungen sogleich, und kaum war seine Weigerung dem Französischen Commandanten mitgetheilt, da ertönten die Trompeten und Trommeln und der Angriff auf die Engländer begann mit einem heftigen Gewehrfeuer, vor welchem ihnen ihre Verschanzung nur einen

sehr unvollkommenen Schutz gewährte. Demungeachtet erwiederten sie das Feuer der Feinde so muthig und geschickt, daß sie es nicht wagten vorzudringen, um die Werke zu stürmen, wie es anfangs ihre Absicht gewesen war.

Keiner von beyden Theilen hatte Kanonen, da die Franzosen, welche wohl wußten, daß die Engländer ebenfalls keine führten, mit dem Transport von schwerem Geschütz durch eine so schwierige Gegend, wie die zwischen Le Boeuf und Shanapins, nicht hatten Zeit verlieren wollen. Der ganze Vormittag ward daher mit dem Wechseln eines heftigen und unaufhörlichen Musketenfeuers hingebracht, das auf beyden Seiten sehr zerstörend wirkte. Die Franzosen sicherten sich zwar, so viel sie konnten, hinter den Bäumen, die ihnen einen beynahe eben so sichern Schutz verliehen, als die unvollkommene Verschanzung den Britten, allein ihre Anzahl und die Nothwendigkeit verschiedene Bewegungen zu machen, setzte sie dem Feuer dennoch mehr als jene aus, so daß sie während dieses Angriffes einen beträchtlich größern Verlust erlitten.

Herr von St. Pierre veränderte deshalb gegen Ein Uhr Nachmittags die Art desselben; zog seine Truppen aus dem Bereich des Englischen Feuers zurück und theilte sie in zwey Abtheilungen. Die eine, unter dem Befehl des Hauptmanns Joncaire, bewegte sich ungesehn von den Britten nach dem Monongahela hin und zog, verdeckt durch dessen hohe Ufer, das sich abwech-

selnd von zwanzig zu dreyßig Fuß über die Wasserfläche erhob, längs dem Rande des Stroms nach dem Puncte der Vereinigung beyder Flüsse, wo die Brittische Stellung zur Zeit noch unbeschützt war. Die andern führte er selbst auf gleiche Art, gedeckt vom Uferrande des Alleghany. Es war berechnet, daß beyde Abtheilungen fast zu gleicher Zeit die vertheidigungslosen Seiten der Brittischen Stellung erreichen würden; wenn dies aber auch nicht geschah, so sollte, da jede der anzugreifenden Macht an Anzahl überlegen war, diejenige, welche zuerst ankam, mit ihrem Angriff nicht auf die andere warten, deren Beystand doch nicht fern seyn konnte.

St. Pierre's Abtheilung langte zuerst an, aber bey dem Hinaufklettern der ziemlich steilen Uferwände, wurden ihm beynahe dreyßig seiner Leute, durch das wohlgerichtete Feuer der Engländer getödtet und die Uebrigen zogen sich unter dem Schirm des Ufers zurück. Eine andere Minute brachte jedoch Joncaire's Truppen heran, die ihre Bestimmung erfüllten, wenn gleich dies ebenfalls nicht ohne Verlust abging, den sie jedoch durch eine Salve auf Carls, nun ungeschützte Leute streng bezahlten. In dem Augenblick erklimmten St. Pierre's Soldaten ebenfalls den Kampfplatz und Carl, der nun wohl einsah, daß fernerer Widerstand nur unnütze Aufopferung seiner Gefährten seyn würde, unterwarf sich der Nothwendigkeit, und ergab sich mit ihnen zu Kriegsgefangenen.

In diesem zweyten widerwärtigen Kampfe, den Carl gegen die Feinde seines Vaterlandes geführt

hatte, büßte er beynahe die Hälfte seiner Leute ein; fünf oder sechs andere waren verwundet und er selbst hatte eine leichte Schußwunde im Schenkel erhalten. Von seinen Indianischen Hülfstruppen blieben zehn oder zwölf, unter denen er besonders den König Shingiß bedauerte, todt auf dem Platze. Die Franzosen zählten zwar eine beträchtlich größere Anzahl von Getödteten und Verwundeten, allein ihr Sieg war entscheidend und der Zweck ihrer Unternehmung vollkommen erreicht.

St. Pierre, der entschlossen war, den Posten, den er genommen seiner Wichtigkeit wegen, in Besitz zu behalten, ließ ohne Verzug von seinen Leuten und einer großen Menge Indianer das Fort vollenden, welches die Engländer angefangen hatten. Schon im nächsten Frühjahr hielt es unter dem Nahmen des Forts Du Quesne alle jene Indianerstämme in Zaum, die vielleicht noch heimlich den Engländern zugethan waren, und trotzte später, sogar mehrere Jahre hindurch, der ganzen Brittischen Macht in Amerika.

Der Französische Sieger, welcher den Vortheil, sich bey den benachbarten Stämmen beliebt zu machen und sie von dem Englischen Interesse abzuziehen, sogleich erkannte, setzte alle, in dem vorgefallenen Gefecht, zu Gefangenen gemachten Indianer in Freyheit und da König Shingiß nun todt war, so fand er es nicht schwierig, mit dessen Nachfolger ein Bündniß zu schließen.

Die gefangenen Engländer, welche im neuen

Fort Du Quesne nicht untergebracht werden konnten, wurden unter einer starken Bedeckung nach Le Boeuf gesendet; nur Carl ward zurück behalten, bis die Heilung seiner Wunde ihm erlauben würde, ohne Unbequemlichkeit zu reisen. St. Pierre behandelte ihn sehr gütig, ließ ihm sein ganzes eigenes Gepäck und sorgte überhaupt für seine persönliche Gemächlichkeit so gut als es die Beschaffenheit des Ortes nur irgend erlaubte.

Carl ertrug sein Mißgeschick standhaft, indem ihm sein Bewußtseyn sagte, daß er alles gethan hatte, was ein Mensch hätte thun können, um es zu vermeiden. Von Marien erhielt er Nachricht durch Tonnaleuka, der ihn einige Tage nach der Schlacht besuchte.

Der Französische Befehlshaber wußte nichts von Carls vertrauter Bekanntschaft mit der Frazier'schen Familie, noch von deren Partheylichkeit für die Engländer. Er hatte zwar schon öfters von ihnen gehört und wußte, daß sie Englische Unterthanen waren, aber ihr langer Aufenthalt in der Wildniß und ihr friedfertiges Betragen ließ ihn glauben, daß sie nach einem so langen Umgange mit den Indianern auch alle Europäische Sitten und Partheylichkeiten abgeworfen hätten. Es ergab sich nicht, daß sie den Engländern, in ihren Versuchen, sich in der Gegend fest zu setzen, anderweitig behülflich gewesen waren, als daß sie einige ihrer Reisenden bewirthet und mit ihnen Handelsverkehr getrieben hatten, welches sie gewohnt waren, mit Personen jeglicher Nation, die

zu ihnen kamen, zu thun, und Paddy hatte seine Unterhändlerschaft in Carls Sache mit solcher Schlauheit und Verstecktheit betrieben, daß keines Franzosen Argwohn auf ihn fiel. Es war ihm daher ohne Hinderniß erlaubt, ihre Vesten zu besuchen, mit welchen er einen eben so freyen und unbeaufsichtigten Verkehr fortsetzte, als vor diesen Vorfällen.

Was Tonnaleuka anbetraf, so setzte der Französische Commandant zwar nicht viel Vertrauen in seine prophetischen Aussprüche, allein er achtete ihn als einen Mann von außerordentlichen Talenten und bewarb sich, wegen seines ihm bekannten großen Einflusses, über die eingebornen Stämme, sehr eifrig um seine Freundschaft und guten Willen. Der Prophet durfte daher ohne die mindeste Beschränkung alle Französischen Vesten besuchen und folglich, wurden sowohl dort als in den Indianischen Rathsversammlungen, sehr wenig wichtige Angelegenheiten verhandelt, die er nicht erfuhr.

Als Carl nach einigen Wochen wieder hergestellt war, hielt es St. Pierre für angemessen, ihn unter einer Bedeckung von sechs Soldaten nach Le Boeuf zu schicken. Diese Ortsveränderung stimmte eben nicht mit seinen Wünschen überein, da er gern Marien so nahe als möglich geblieben wäre, und sich während seiner Krankheit mit der Hoffnung getröstet hatte, auf sein Ehrenwort die Erlaubniß zu erhalten, Fraziers zuweilen besuchen zu dürfen. Indeß mußte er sich dem Willen seines Siegers unterwerfen und verließ schweren Herzens

Du Quesne mit seiner Escorte zu Anfang des Februars 1754.

Es war kaltes, trockenes Wetter; der Schnee lag ungefähr zwey Fuß hoch am Boden und unsere gut ausgerüstete und mit Lebensmitteln hinlänglich versehene Truppe verfolgte ihren Weg zwey Tage lang, vergnügt und sorglos. Als sie aber am Abend des zweyten die Ufer des Creeks, zwischen dreyßig und vierzig Meilen von Du Quesne, erreichte, ward ihr Weiterzug unerwartet durch eine Musketensalve aufgehalten, die von versteckten Männern abgeschossen und durch welche vier von der Escorte auf der Stelle getödtet wurden. Die Angreifer sprangen hierauf sogleich mit lautem Jubel aus ihrem Hinterhalte hervor und Carl erkannte in ihnen zu seinem größten Erstaunen seine Freunde Paddy und Archy Frazier, Peter M'Fall und Doctor Killbrath. Paddy, der Doctor und Archy, warfen ihre abgefeuerten Gewehre alsbald fort und jeder eine geladene Muskete von den getödteten Franzosen ergreifend, jagten sie den beyden andern Ueberlebenden nach, die, so wie ihre Cameraden fielen, augenblicklich die Flucht ergriffen hatten, ohne sich weiter um Carln zu bekümmern oder sich umzusehen, ob sie von Indianern oder Weißen angegriffen waren. Peter M'Fall beeilte sich dagegen, die Stricke zu lösen, womit man seines Herrn Arme zusammengebunden, obgleich ihm Carl befahl, zuerst seine Gefährten von dem Verfolgen zurückzurufen, indem er sagte, daß des Blutvergießens bereits genug gewesen wäre,

und daß man den beyden armen Kerlen immerhin gönnen könne, zu entkommen.

»Arrah, theuerster Herr,« versetzte Peter »kümmern Sie sich nicht um die. Wer weiß denn, ob sie nicht einen betrügerischen Schuß auf uns feuern möchten, noch ehe wir heim kommen, und dann könnt' es, hohl' mich der Teufel, am Ende wohl gar so kommen, daß keiner von uns wieder nach Hause gelangte. Beym Pfeifer Doran, der dem Hängemann das Genick am Fuße des Galgens brach, unsere Jungen müssen ihnen Bley in den Wanst schicken.«

Unter der Zeit war Carl losgebunden und eilte nun selbst den Verfolgern nach; doch war er noch nicht weit gelaufen, als er zwey oder drey Schüsse fallen hörte, worauf abermahls ein lautes Jubelgeschrey erschallte und nun auch zur Stelle gekommen, fand er, daß die beyden Gegenstände seiner Besorgniß, Todeswunden empfangen hatten. »Meine Freunde, ich danke Euch herzlich für den Dienst, den Ihr mir geleistet,« sagte er, »würde er aber nicht eben so gut gewesen seyn, wenn Ihr diese beyden armen Leute verschont hättet? War Euer Zweck nicht schon vollständig vor ihrer Vernichtung erfüllt?«

»Keinesweges, Sir,« erwiederte Paddy. »Wenn ich so etwas unternehme, soll es niemahls halb gethan werden, sonst steckt der Teufel dahinter. Ohne Zweifel waren wir entschlossen, Sie aus aller Gefahr zu befreyen; aber wenn wir konn-

ten, wollen wir es auch ohne irgend eine Gefahr thun. Und glauben Sie denn, daß es uns keine Gefahr gebracht haben würde, wenn wir diese beyden Kerle hätten entlaufen lassen? Wir würden nicht lange unentdeckt geblieben seyn; kurz, Sir, nun, da sie getödtet sind, athme ich freyer und werde wahrscheinlich auch noch länger athmen.«

Carl konnte nicht anders als in dieser Bemerkung einige Wahrheit finden, und da die That einmahl geschehen war, so half es jetzt nichts, über ihre Rechtmäßigkeit zu vernünfteln. Er dankte allen nochmahls für ihre Anstrengungen, wobey er jedoch den Wunsch äußerte, daß die ganze Sache ohne Blutvergießen hätte abgemacht werden können.

»Arrah, Meister!« rief Peter, »sie ist gar herrlich abgemacht worden. Ich wußte, Paddy war der Bursche, der sich darauf verstand. Langes Leben seiner Mutter, die ihm ein solches Auge in den Kopf setzte, als sie ihn gebar! Beym großen Brian! Meister, er schießt Ihnen auf eine halbe Meile Ihre Nase ab, ohne Ihr Gesicht zu verletzen.«

»Ey Peter, nun fällt mir's erst ein,« rief Carl aus, »wie, alle Wunder, kommst Du hierher? Ich glaubte, daß Du in Le Boeuf längst ruhig einquartiert wärst?«

»Und doch hab' ich Ihnen unlängst erzählt, daß es mehr Wege gibt, aus dem Fort her-

auszukommen, als durch das Thor,« erwiederte Peter.

»Wie! so bist Du wohl wieder durch den Abzugsgraben entsprungen?« fragte Carl.

»Nein, Ew. Gnaden, durch den kann jetzt bey meiner Treue, der Teufel selbst nicht fort,« entgegnete Peter; »denn jetzt ist's eine hölzerne Röhre, in die sie kaum Ihre Faust hineinbringen; aber ich erkletterte die Mauern, wie eine Lerche, schwang mich, wie eine Schwalbe, von der andern Seite hinunter, und sagte so den Franzmännern Ade, damit sie ihr Mehl und ihre Kartoffeln allein verzehren könnten, obgleich Peter bey ihnen kein Stäubchen Hafermehl, vielweniger noch eine gute Irländische Kartoffel zu sehen bekam.« Kurz, nach manchen Fragen erfuhr Carl aus seinen weitschweifigen und stets abweichenden Antworten endlich, wie er aus der Veste entkommen war.

Als Peter nähmlich ausgefunden hatte, daß die veränderte Beschaffenheit des Abzugsgrabens, der ihm früherhin so günstig gewesen war, jetzt ein Entkommen durch denselben unmöglich machte, spähete er allenthalben herum, und strengte mehrere Tage seinen Erfindungsgeist, wiewohl zwecklos, zur Entdeckung eines andern Auswegs an. Durch diesen schlechten Erfolg ließ er sich jedoch von seinem Vorhaben nicht abschrecken, da er sich es vorgenommen und wiederhohlentlich selbst zugeschworen hatte, zu entwischen und wenn er auch, um dies zu bewerkstelligen, in der Nacht der Schildwache

das Gehirn einschlagen sollte. Letzteres schien ihm aber denn doch ein zu gefährliches Wagstück, und nachdem er die Sache lange hin und her überlegt hatte, zog er eins vor, das sich ihm, nur mit der nichtsbedeutenden Möglichkeit, sein Genick zu brechen, darboth.

Er hatte eine lange Trockenleine bemerkt, die von der Spitze einer der Pallisaden bis an einen eisernen Riegel reichte, der in den Balken einer der Vorrathshäuser befestigt war. Obgleich diese Leine schon wegen ihrer Dünne und dem langen Aussetzen der Nässe eher zu schwach war, um das Gewicht eines solchen Mannes wie Peter auszuhalten, so dünkte es ihm doch augenblicklich, daß sie, wenn doppelt genommen, dem Gebrauch entsprechen werde, zu dem er sie bestimmt hatte. Um sich hiervon zu überführen, band er, als er sich unbeachtet sah, das eine Ende derselben vom Riegel los, und nachdem er sie doppelt genommen und wiederhohlentlich seine Schwere daran versucht hatte, fand er sie wirklich hinlänglich haltbar für seine Absicht. Er hing sie nun wieder an den Riegel auf, bis ihm die Nacht Gelegenheit darbiethen werde, sein Unternehmen zu beginnen und suchte unterdessen einen großen eisernen Haken, an dessen einem Ende er, als die Zeit seinem Anschlage günstig war, die Leine fest band und durch wiederhohltes Werfen nach der Spitze der Pallisade, gelang es ihm endlich, diesen geschickt auf den Pfahl zu verfestigen, um welchem das andere Ende der Leine gebunden war. Hierauf warf er, mit großer Anstrengung, ein Säckchen voll Le-

bensmittel über die Pallisaden und kletterte dann mittelst der Leine, mit der Gewandtheit einer Katze auf die Spitze derselben, von welcher er sich hinunter fallen lassen wollte; aber dazu war doch die Höhe zu furchtbar. Er zog deshalb die Leine wieder an sich, ließ sie auf die andere Seite hinunter, und, den Haken noch mehr befestigend als beym Heraufklettern, vertraute er ihm nun seine Sicherheit und erreichte in wenigen Minuten ohne Schaden den Erdboden an der Außenseite. Demnächst seinen Sack mit Lebensmitteln umhängend, pfiff er der Veste seinen Abschied zu und befand sich nach ungefähr einer Woche wohlbehalten wieder an Gilbert Fraziers Feuerherd.

So geschah es, daß Paddy, der den Anschlag zu Carls Befreyung entwarf und ausführte, in ihm einen verwegenen und eifrigen Hülfsgenossen erhielt.

X.

Eine kurze Zeit brachte Carln nach dem Wohnorte seiner Geliebten. Wie glücklich fühlte er sich, als er an ihrer Seite saß und ihre Reize betrachtete! Hier sah er sich plötzlich so unerwartet aus seinen Unglücksfällen befreyt und an den Ort versetzt, wo er, vor allen in der Welt, am liebsten zu seyn wünschte, in der Gegenwart derjenigen, deren Gesellschaft ihm allein wahres Glück verleihen konnte, daß alles ihm fast wie die Wirkung von Zauberey vorkam. Welcher Genuß auf Erden war diesem gleich! — was konnte er mehr wünschen! Er genoß nun den Segen des Entzückens nach ausgestandenen Leiden einige Tage fast bis zur Berauschung; denn er begrub in dem Taumel seiner Gefühle, in der Inbrunst seiner Freude, seiner Dankbarkeit und seiner Liebe, jede Erinnerung an vergangenes Ungemach, und Vorstellungen von künftigen Uebeln konnten jetzt in seinem zufriedenen Gemüthe nicht aufkommen.

Maria fühlte sich hingegen nicht so vollkommen beruhigt; so innig sie auch über sein Entkommen aus der Gewalt seiner Feinde erfreut war, so zweifelte sie doch, daß er unter den obwaltenden Umständen, in der Wildniß eine so ungestörte Sicherheit, als sie es wünschte, werde genießen können. Sie besorgte, daß die Franzosen bald

etwas von seiner Befreyung argwöhnen und dann gewiß alles aufbiethen würden, um seinen Zufluchtsort zu entdecken. Sie bemühete sich, diese Wahrheiten ihrem Geliebten zu Gemüthe zu führen, allein erst nach zwey oder drey Tagen, als der Enthusiasmus seines Entzückens etwas nachzulassen begann, gelang es ihr, ihn zu überzeugen, daß nur die tiefeste Verborgenheit oder eine baldige Flucht aus dieser Gegend ihn vor abermahliger Gefangenschaft bewahren könne. Schleunige Flucht war, wie sie ihm zugestand, bey der rauhen Jahreszeit zu schwierig und gefahrvoll, aber sie ließ nicht eher ab, bis er ihr versprach, sich ganz der Leitung Tonnaleuka's zu überlassen, der, mit den verborgensten Schlupfwinkeln des Landes bekannt, gewiß einen Ort auffinden werde, wo er in Ruhe und Sicherheit günstigere Umstände abwarten könnte.

Mariens Vermuthung gemäß kam der Prophet noch am nähmlichen Abend. Auch er drang auf Carls schleunigste Entfernung von Fraziers Wohnung, und erfreut, ihn durch Marien bereits auf eine solche einigermaßen vorbereitet zu sehen, geboth er ihm, auf einige Zeit von ihr Abschied zu nehmen, und sogleich mit ihm zu kommen.

So nahe hatte sich jedoch Carl eine abermahlige Trennung von Marien nicht gedacht; zögernd und mit dem fragenden Ausdruck in seinen Mienen, »ob er wirklich jetzt schon gehen solle,« blickte er auf sie, eine Antwort erwartend.

»Carl,« sagte sie, »dies Zögern ist unmännlich; eilen Sie und folgen Sie dem Propheten, wenn Ihnen meine Gemüthsruhe lieb ist. Ach Carl! muß ich Ihnen sagen, daß mir jede Stunde zu einem Zeitalter wird, bis ich Sie glücklich aus dem Bereich Ihrer Feinde weiß?«

»Ich gehe schon, theuerstes Mädchen!« rief er, ihre Hand an seine brennenden Lippen drückend und nach einem kurzen, aber innigen Abschied von ihr, verließ er mit Tonnaleuka Fraziers Haus.

Es war eine schöne heitere Winternacht; tausend feurige Sterne blitzten am Himmel und der reine kalte Schnee funkelte auf der Erde. Die Königinn der Nacht zog in all ihrer Pracht stattlich und majestätisch am klaren, blauen, mit Sternen verzierten Bogen fort, der den ernsten Horizont von Bergen und Thälern, bedeckt mit einer wechselfarbigen Hülle von dunkeln Bäumen und silberglänzendem Schnee, überwölbte. Die Flüsse und Waldbäche waren alle hart gefroren und aufgehalten schien die Bewegung von jeglichem irdischen Gegenstande, ausgenommen die der Schatten der Bäume und Felsen, welche zurück wichen, wenn Carl und sein Führer näher kamen, gleichsam als wollten sie ihnen Platz machen oder ihnen Achtung bezeigen, als sie vorüber gingen.

Tonnaleuka schritt voran und Carl folgte in nachdenkendem Schweigen. Sie hielten sich nordwärts längs dem rechten Ufer des Schildkröten-Creeks. Der Strom ward bald zwischen hohen

Bergwänden eingeschlossen und sie gingen über das Eis nach seinem linken Ufer, längs welchem sie ungefähr eine halbe Meile fortwanderten, bis sie einen Pfad einschlugen, der in einer östlichen Richtung einen Berg hinaufführte. Als sie dessen Gipfel erreicht hatten, hielten sie sich längs der Bergwand, die er bildete, auf eine halbe Meile weiter immer noch in einer östlichen Richtung. Dann wendeten sie sich auf einmahl zur linken und stiegen in ein tiefes Thal hinab. In seinem Grunde gingen sie über einen kleinen Bach, unfern von einer Stelle, wo er von einem gewaltigen Felsen, der die ungleichmäßig herüberragende Außenseite der entgegengesetzten Bergwand bildete, fast gänzlich überwölbt wurde. Unter dieser fürchterlichen Wölbung, der jetzt die hineinfallenden feyerlichen Strahlen des Mondes ein überaus schauerliches Ansehen gaben, gingen sie ungefähr zweyhundert Schritte weiter am Ufer des Wassers hinauf nach einer Stelle, wo der Zusammenhang des Felsens durch eine tiefe Schlucht unterbrochen wurde, in der sie einlenkten. Einige Augenblicke stiegen sie einen engen Pfad bis ungefähr die Hälfte des Weges auf der linken Seite dieser Schlucht hinauf, dann kamen sie an einen großen Felsblock, der ihr weiteres Vordringen zu versperren schien.

Hier brach der Prophet zum ersten Mahle das Schweigen, welches er, seitdem sie Fraziers Wohnort verlassen, gegen Carl beobachtet hatte.

»Jetzt, mein Sohn,« sagte er, »sollst Du meinen Lieblingsaufenthalt sehen, wenn ich Ver-

borgenheit wünsche. Außer mir kennen ihn nur zwey Personen, in die ich unbedingtes Vertrauen setzen kann. Du wirst die dritte, folglich kann mein Zutrauen zu Dir nicht gering seyn. Hier bist Du vor Indianern oder Franzosen so sicher, als es selbst Deine Marie nur immer wünschen kann. Der Eingang kann, ausgenommen von denen, die ihn kennen, nur durch ein Wunder gefunden werden.«

Mit diesen Worten erfaßte Tonnaleuka einen Zweig von einem kleinen Fichtenbaum, der in dem, von dem Felsen und der Seite des Abhangs gebildeten Winkel stand, und ihn niederwärts ziehend, trennte er die oberste Seite der Wurzel vom Erdboden, so daß ein offener Zwischenraum entstand, worauf er den Baum wieder los ließ, der nun aber in der ihm gegebenen Lage blieb.

»Folge mir,« sagte er, indem er in die auf beschriebene Art entstandene Höhlung trat, und zehn oder zwölf unebene Steinhaufen hinabstieg, bis er auf eine Art von Vorplatz oder Flur kam, der einen glatten erdenen Boden hatte. — »Hier bleib einige Augenblicke, bis ich Licht angezündet habe,« versetzte er, und ging weiter in einem dunkeln Gang, dessen Richtung Carl nicht sehen konnte, der aber von beträchtlicher Länge seyn mußte, wie er aus der Entfernung schloß, aus welcher er bald den Schall seiner Tritte vernahm, während er selbst seltsam genug da stand und die schrägen Strahlen des Mondes beobachtete, der seinen Standort nur sehr schwach beleuchtete. Bin-

nen Kurzem gewahrte er jedoch in der Ferne des unterirdischen Ganges den Schein eines Lichts und bald kam Tonnaleuka mit einer flammenden Kerze zurück. — »Mein Sohn,« sprach er, als er näher gekommen war, »zieh' das Seil an, welches durch jene Rolle läuft.«

Carl that wie ihm geheißen und augenblicklich nahm der Baum seine vorige Stelle wieder ein, schloß die Oeffnung, durch welche sie hereingekommen und die Strahlen des Mondes waren nicht mehr sichtbar.

Der Prophet ging nun durch einen langen, engen, ziemlich feuchten Gang voran, der sie endlich in ein großes trockenes und luftiges Gemach brachte, dessen wohlgeebneter Fußboden etwas erhöheter als der Gang war. In einem Winkel dieses Zimmers, zur linken des Eingangs, glühete noch die Asche eines Holzfeuers auf einem Herde, der mit einer Art von trichterförmigen Röhren versehen war, welche den Rauch durch einen Ausgang abführte, den Carl späterhin in einer andern Schlucht, an der entgegengesetzten Seite von der Bergwand, zu welcher sie hereingekommen, entdeckte.

Das Geräth bestand nur aus dem nothwendigsten zum Bedarf einer oder höchstens zweyer Personen. Ein einfaches Bett, ein gewöhnlicher Tisch, zwey Sessel, ein großer Kasten, zwey oder drey Fächer mit wenigem Kochgeschirr war alles,

was Carl Adderly in dieser unterirdischen Einsiedeley jetzt bemerkte.

»Setze Dich, mein Sohn,« sagte Tonnaleuka; »Du bist nun in meiner Wohnung; doch ich muß sie erwärmen, — in wenigen Minuten soll eine wohlthuende Flamme aufschlagen.«

Er ging nach dem Gange hinaus, kehrte aber bald mit einem Arm voll Holz zurück, das, vom leuchtenden Elemente entzündet, zum größten Behagen und zur Aufheiterung Carls, der sich mißvergnügt, kalt und unbehaglich zu fühlen begann, auch gar bald anfing zu prasseln und das Zimmer mit seinem ermunternden Schein zu beleben.

»Vielleicht bedarfst Du Erfrischungen, mein Sohn,« sagte Tonnaleuka, »ich werde Dir sogleich welche auftragen, denn in dieser Höhle mangelt es an nichts für alle gegenwärtigen Bedürfnisse.«

»Vater, ich bedarf deren nicht,« entgegnete Carl, »aber Ruhe habe ich nöthig, da mein Gemüth von Betrübniß überwältigt ist.«

»Und worüber grämst Du Dich mein Sohn?« fragte der Prophet; »etwa weil Du nun nicht mehr in Gilbert Fraziers Wohnung Gefahr läufst, wieder gefangen zu werden und der Rache Deiner Feinde ausgesetzt zu seyn? Bist Du traurig, weil Du in Sicherheit bist? Wenn dem so ist, so hast Du hier Deine Freyheit und magst Dich wieder

in Gefahr stürzen, so es Dir Beruhigung gewährt. Aber Du hast der, die Du liebst, versprochen, Dich von mir leiten zu lassen, und ihretwegen bitte ich Dich jetzt, Dich einer kurzen Trennung von ihr und von der äußern Welt geduldig zu unterwerfen. Es soll Dir hier an nichts, zum menschlichen Leben Nothwendigem gebrechen. — Sey deshalb weise, und halte einige Wochen hier aus. Ich habe Dir zu essen angebothen und wünsche, daß Du etwas zu Dir nimmst. Willst Du Dich aber lieber zur Ruhe legen, so thue es, und der Segen des großen Vaters möge sie Dir versüßen.«

Carl zog es vor, sich zurück zu ziehen und bath den Propheten, seine scheinbare Unzufriedenheit mit seiner Wohnung zu entschuldigen, da er sich wirklich sowohl an Gemüth als an Körper niedergedrückt und unwohl fühle. Morgen, hoffe er, würde er seine Heiterkeit wieder erlangt haben und im Stande seyn, ihm mit Frohsinn und Dankbarkeit die Verpflichtungen, welche er gegen ihn habe, auszudrücken.

»Sprich nicht von Verpflichtungen, mein Sohn,« erwiederte der Prophet. »Meine Pflichten sind meine Verpflichtungen und dafür, daß ich sie ausübe, verlange ich keinen Dank. Ach! mein Sohn, wie elend würde ich längst ein Leben gefühlt haben, dessen Mißgeschick härter gewesen ist als irgend eines, das Du bis jetzt erfahren, wenn ich nicht öfters Gelegenheit gefunden hätte, Gutes zu stiften! Doch, Dein Gemüth ist bedrückt — Ruhe,

hoffe ich, soll Dir Erleichterung verschaffen; ich werde Dir zeigen, wo sie zu suchen ist.«

Er nahm Licht und Carln einige Schritte wieder durch den Gang führend, wendete er sich zur Rechten in ein kleines Gemach, das ein weit gemächlicheres und ein reineres Ansehen als das größere hatte. Hier fand er ein Bett zu seiner Aufnahme bereitet, einen kleinen Tisch und Sessel, von zwar roher Arbeit, aber dem Orte und dem Zwecke, wozu sie bestimmt waren, angemessen.

Nachdem der Prophet eine kurze Segnung über seinen Gast ausgesprochen hatte, entfernte er sich und Carl war im Begriff sich in das Bett zu werfen, als er zwischen den Decken einen, an ihn gerichteten Brief bemerkte. Da er beym Oeffnen sah, daß er von Marien war, las er mit inniger Gemüthsbewegung folgendes: —

Theuerer Carl!

»Nehmen Sie es als einen Beweis auf, wie ängstlich ich für Ihre Sicherheit besorgt bin, daß ich Sie auf einige Zeit zu einem Aufenthalt in einer unterirdischen Zelle beredete. Sie werden zwar Ihre Lage einsam und unangenehm finden; allein ich hoffe, daß die Nothwendigkeit dazu nicht von langer Dauer seyn wird.«

»O, Carl, wie wenig erkennen die Menschen der gebildeten Gesellschaft die Gefahren und Drangsale, welche öfters die entfernteste und abgeschiedenste Lage heimsuchen! Wie haben ihre Weltwei-

sen und ihre Dichter mit begeisterter Sprache, die in der Abgeschiedenheit zu findende Tugend, Ruhe und Glückseligkeit gepriesen! Ach! sie schienen zu vergessen, daß menschliche Leidenschaften, und daher menschliche Verbrechen und menschliches Elend gerade an solchen Orten, heftiger und unbändiger sind, weil sie durch die wohlthätigen Gebräuche und Einrichtungen der Gesellschaft weniger gezügelt und gemildert werden.«

»Aber, lieber Carl, ich schreibe an Sie in der Absicht, Sie zur Geduld in Ihrer gegenwärtigen Einsamkeit zu ermuthigen, und nicht um die Uebel derselben durch übertriebene Vorstellungen zu vergrößern, wozu mich meine Unerfahrenheit ohnehin untüchtig macht.«

»Diese unheilvollen Zeiten werden jedoch nicht immer dauern. Die Vorsehung wird den Sturm mildern und der Wildniß Ruhe wieder schenken, die sie einst genoß. Bis dahin lassen Sie uns so viel als möglich Schutz vor seiner Wuth suchen und Entbehrungen geduldig tragen, wenn wir uns dadurch Sicherheit erkaufen können. Dieser wohlgemeynte Rath wird, wie ich mir denken kann, Ihrem unternehmenden Geiste zwar nicht sonderlich anstehen; aber eben darum, weil ich befürchte, dieser Geist, furchtlos und rasch, wie ich ihn kenne, möchte Sie in neue Gefahren führen, habe ich Ihre gegenwärtige Freystätte so ängstlich gewünscht. Wenn es einigermaßen dazu beytragen kann, Ihnen denselben erträglicher zu machen, so nehme ich keinen Anstand die Versicherung von der Unverän-

derlichkeit meiner Neigung für Sie, die Sie bereits haben, hier zu wiederhohlen.«

»Lassen Sie mich dagegen versichert seyn, daß Sie Ihr Los ohne Mißmuth tragen wollen; das wird sehr viel zur Beruhigung meines Gemüthes beytragen; und daß der Himmel Sie beschützen und diese Zeiten der Gefahr bald vorüber gehen lassen möge, ist das inbrünstige Gebeth

Ihrer Maria.«

»Ja!« dachte Carl, als er diesen Brief gelesen hatte, »ich bin glücklich. Wie könnte ich es nicht seyn, da ich die Zuneigung, die süße, reine, zärtliche und treue Zuneigung eines so liebenswürdigen Wesens besitze! O Himmel! es wäre in der That gottlos, über die mir aufgelegten Entbehrungen zu murren, da Du mir so viel geschenkt hast! Ja, ich will dem theuern Mädchen versichern, daß ich frohen Muthes — daß ich ganz glücklich bin und daß sie es ist, die mich so glücklich gemacht hat!«

Die Beklommenheit seines Geistes, über welche er gegen Tonnaleuka geklagt hatte, war nun verschwunden, und anstatt ängstlich zu wünschen, sein Gemüth von den Gedanken, die es bestürmten, zu befreyen, wünschte er jetzt ihnen nachzuhängen, und durch Wachen die entzückenden Empfindungen, welche sie ihm gewährten, zu verlängern. Wenn er Schreibgeräthe gehabt hätte, so würde bald eine Antwort, so glühend als Liebe und Dankbarkeit sie ihm eingeben konnte, in schwarz und weiß

vor ihm auf dem Tische gelegen haben; allein dieses gefälligen Anblicks konnte er nicht vor dem nächsten Morgen genießen, ohne Tonnaleuka in seiner Ruhe oder seinen Andachtsübungen zu stören und er hatte deshalb nichts Besseres zu thun, als sobald als möglich in tiefen Schlaf zu fallen, um die Zeit hinzubringen, welche verstreichen mußte, ehe er die Wonne haben konnte, sein Herz in einem Briefe an seine Geliebte auszuschütten.

XI.

Tonnaleuka war verwundert am Morgen, Carln bey so guter Laune zu sehen, wiewohl er sogleich die Ursach errieth, da er selbst der Ueberbringer jenes Schreibens gewesen war und es, wo es gefunden worden, hingelegt hatte.

Er versah ihn auf sein Verlangen mit Schreibmaterialien und versprach, als Carl seine Antwort beendet, dieselbe noch am nähmlichen Tage Marien einzuhändigen. —

»Was Deinen Diener anbetrifft, mein Sohn,« versetzte der Prophet beym Frühmahle, »so halte ich es für nothwendig, daß auch er auf einige Zeit entfernt wird; denn wenn er lange in der Nähe seiner Feinde sich selbst überlassen bleibt, wird ihm seine Unvorsichtigkeit unausweichlich der Gefahr aussetzen, wieder aufgegriffen zu werden.«

»Vater,« erwiederte Carl, »die Ueberzeugung von seiner Sicherheit würde mir in der That sehr angenehm seyn und ich werde Euch für alles, was Eure Weisheit für ihn zu thun angemessen hält, dankbar seyn.«

»Er möchte sich jedoch vielleicht unwillig bezeigen, meinen Weisungen Gehorsam zu leisten;

schreib deshalb an ihn, daß es Dein Wille ist, mir unbedingt zu gehorchen, und ich werde für seine Sicherheit Sorge tragen. Hierher kann ich ihn nicht bringen, da ich seinem sorglosen und unbesonnenen Charakter das Geheimniß dieser Höhle unmöglich anvertrauen kann.«

Carl fertigte ihm den verlangten Befehl an Petern aus und bald nachher ging der Prophet zu Fraziers. Um aber zu verhindern, daß Carls Feinde aus den Spuren von Fußstapfen im Schnee bis zum Fichtenbaum nicht dort einen Versteck argwöhnen möchten, verlängerte er diese Spuren noch weiter vorwärts, ging über die Bergwand hinaus, indem er seinen Weg in der Runde nach Fraziers Wohnort einschlug.

Nachdem er Marien Carls Antwortschreiben übergeben hatte, nahm er Paddy Frazier bey Seite und eröffnete ihm seine Absichten in Betreff Peter M'Falls.

»Ich bin selbst schon ein wenig besorgt gewesen,« antwortete dieser, »daß dieses Burschen lange Zunge einmahl unser so gut überstandenes Wagestück an den Tag bringen werde, und es trifft sich gerade gut, daß ich einen Ballen Otterfelle an Gist zu senden habe. Mit diesen können wir ihn unverzüglich von hier abschicken: ja, ich will selber mit ihm gehen und mit Gist die Sache so verabreden, daß unser geschwätziger Irländer dort wenigstens ein paar Monathe lang festgehalten wird, während

welcher Zeit es dem Glücke gefallen mag, sich wieder günstig für uns zu wenden.«

Dieser Plan ward auch von Tonnaleuka gebilligt, der nun Petern den schriftlichen Befehl seines Herrn übergab, und ihm ankündigte, daß er Paddy Fraziern begleiten müsse. Peter versprach, nachdem ihm der Prophet die Versicherung gegeben, daß er nach einigen Monathen seinen geliebten Herrn wiedersehen solle, den pünctlichsten Gehorsam, und da noch am nähmlichen Abend alles zu ihrer Abreise vorbereitet wurde, machten sie sich früh am nächsten Morgen auf den Weg nach Gist's Niederlassung, wo Paddy seinen Begleiter zurückließ, der bald den Reizen der schönen Esther Gist erlaubte, die Erinnerung an die Anmuth der Molly M'Nicle gänzlich aus seinem Gedächtniß zu verlöschen.

Nach einer Abwesenheit von wenig mehr als einer Woche, langte Paddy, nun völlig beruhigt über Adderly und seines Dieners Sicherheit vor der Gewalt der Franzosen, wieder bey seinem Vater an. Kurze Zeit hierauf hatte er in der That Ursach, sich über Peters Entfernung Glück zu wünschen. Die Franzosen hatten angefangen, über das Schicksal der zu Carls Geleitschaft beorderten Bedeckung Argwohn zu schöpfen und eine Anzahl Indianer gebraucht, um die ganze Gegend nach Auskunft über dieselbe zu durchsuchen. Endlich wurden einige Ueberreste der von wilden Thieren zerrissenen Leichname der Französischen Soldaten aufgefunden, doch wußte Paddy es so schlau einzulei-

ten, daß der Verdacht auf die Dalawaren Indianer fiel, die man noch immer Carl Adderly'n und den Engländern ingeheim zugethan glaubte. Man argwöhnte sogar, daß sich jener bey ihnen versteckt hielt, und die Häuptlinge wurden deshalb nach Fort Du Quesne berufen, um eine Untersuchung der auf diese Vermuthung gegründeten Beschuldigungen auszuhalten.

Sie stellten sich aber so unverzögert ein und beantworteten alle, ihnen vorgelegten Fragen mit solcher Bestimmtheit und so frey von aller Verlegenheit, daß St. Pierre vollkommen von ihrer Unschuld überzeugt wurde, und um sie bey gutem Willen zu erhalten, mit reichen Geschenken an Rum und Decken wieder entließ. Die Nachforschungen nach Carln und Petern, dessen Flucht aus Le Boeuf nun auch in Du Quesne bekannt geworden war, wurden noch einige Zeit eifrig in der Nachbarschaft, wiewohl ohne Erfolg, fortgesetzt, bis man sie endlich als fruchtlos gänzlich aufgab und Maria sich, in Hinsicht der Sicherheit ihres Geliebten, nun völlig beruhigt zu fühlen anfing.

Er hatte oft an sie geschrieben und sie in jedem Briefe dringend um einen Besuch gebethen. »O, meine Liebe,« schrieb er, »laß Deine Gegenwart wenigstens nur einmahl die Zelle segnen, zu welcher Du mich verdammt hast — sie wird mir dann lieb werden und ich werde mich glücklich fühlen.«

Endlich, als sie überzeugt war, daß ihm seine Feinde nicht nachspüren ließen, gab sie seinen Bit

ten nach und begleitete den Propheten nach seiner Höhle. Carl saß am Feuer, mit seinem Kopf auf den Tisch gestützt, gerade an sie denkend, als sie eintrat. Der Prophet war weiter vorwärts gegangen, wie er während der Schneezeit zu thun pflegte, um die Fußstapfen nach der andern Seite der Bergwand, bis zu einem betretenen Indianischen Pfade fortzusetzen. Sie betrat daher das Gemach ihres Geliebten allein und ihre leichten Fußtritte längs dem Gange hatten ihn nicht aus seinem Nachdenken erweckt.

»Herr Adderly!« sprach sie.

Er blickte auf, und kaum seinen Sinnen trauend, sprang er empor und nahete sich ihr. — »Ach, Marie!« rief er aus, »theures Mädchen! bin ich wirklich so glücklich! Bist Du endlich gekommen, Deinem Carl die Einsamkeit seines Kerkers zu erheitern?«

»Mit Tonnaleuka's Erlaubniß,« sagte sie, »habe ich es diesmahl gewagt, Ihnen nachzugeben, weil ich glaube, daß sich die Gefahr einer Entdeckung, zu der mein Besuch führen könnte, sehr vermindert hat. Ich danke Gott, daß Sie so lange gut aufgehoben gewesen sind, denn Ihre Feinde waren über die Niedermetzelung Ihrer Genossen sehr entrüstet und eine Zeit lang sehr eifrig in ihren Nachforschungen. O, Carl, es war gut, daß Sie einen solchen Zufluchtsort hatten, denn wenn Sie noch einmahl in ihre Hände fielen, würden Sie

ohne Zweifel von ihnen in ihrer Wuth der Vernichtung geweiht werden.«

»Aengstige Dich nicht, meine Liebe,« erwiederte Carl, »ich würde strenger verwahrt und vielleicht härter behandelt werden als zuvor, aber sie hätten immer noch keinen Rechtsgrund mich zum Tode zu verdammen. Europäisches Herkommen erkennt das Recht eines jeden Gefangenen, ausgenommen wenn er es auf sein Ehrenwort ist, seine Freyheit, durch welches Mittel er kann, wieder zu erlangen.«

»Das mag seyn,« entgegnete sie, »aber welche Macht gibt es hier in der Wildniß, sie zur Beobachtung dieses Herkommens anzuhalten? Ach! müssen wir nicht befürchten, daß das Beyspiel der Wilden sie am Ende zur Vernichtung eines verhaßten Gefangenen führen werde? und ist es nicht bekannt, daß sie sich seit kurzem gegen Sie die fürchterlichsten Drohungen haben verlauten lassen?«

»Das mögen sie immerhin; allein hier, Marie, ist keine Gefahr, und wenn Du mich nur zuweilen, wie Du es jetzt thust, mit Deiner Gegenwart beglücken wolltest, so denke ich, könnte ich mich entschließen, mein ganzes Leben in diesem Kerker hinzubringen. O, wenn wir nur das gute Glück gehabt hätten, unser Geschick mit einander zu vereinigen! — Doch ich will Dich jetzt mit diesem Gegenstande nicht belästigen — versprich mir nur, mich oft zu besuchen, und ich werde hier glücklich seyn! Aber entziehst Du mir Deine Gesellschaft, so setzest Du mich in Verzweiflung.«

»Beruhigen Sie sich, Carl,« sagte sie, »ich bin nicht willens, mich gänzlich von Ihnen abzusondern, wiewohl meine Besuche nicht zu häufig seyn werden, und nur dann Statt finden können, wenn Tonnaleuka sie erlaubt.«

»Dann will ich den Propheten mit unablässigen Bitten angehen,« entgegnete er, »und er wird sich nicht weigern, mir die einzige Glückseligkeit, die jetzt meine Seele zu empfinden vermag, genießen zu lassen.«

»Tonnaleuka,« bemerkte sie, »wird sich in dieser Sache nur zu dem verstehen, was Ihrer Sicherheit und meiner Gemüthsruhe völlig angemessen ist; mehr erwarten Sie nicht von ihm, lieber Carl. O, wollte der Himmel, daß Sie erst wieder sicher bey den Ihrigen in Philadelphia wären!«

»Und verbannt von Dir, meine Marie! Ach, wie kannst Du wünschen, mich so weit von Dir zu entfernen? Hier, sogar hier, in diesem unterirdischen Kerker, fühle ich mich glücklicher — weil ich Dir nahe bin, öfters von Dir hören und Dich vielleicht zuweilen sehen kann — als mitten unter meinen Freunden, umgeben von allen Freuden des gesellschaftlichen Lebens, ohne Dich. Ach Marie, soll der Tag denn niemahls kommen, an dem ich Dich bey diesen Freunden in dies Leben einführen werde, das Du zu zieren und zu genießen bestimmt bist? Wie würden sich meine Freunde Deiner erfreuen! wie würde die gebildete Welt Dich be-

wundern! und wie würde ich frohlocken und Dich verehren!«

»Carl,« entgegnete sie, »Sie sind zu schwärmerisch; Sie erwarten ein zu günstiges Urtheil der Welt über mich. Sie denken gut von mir, und glauben, daß es jeder Andere auch thun muß. Zügeln Sie diese hochfliegenden Gedanken, diese poetischen Träume! Die Welt wird mich vielleicht anstaunen, wie sie irgend einen Wilden aus der Wildniß anstaunen würde; und Ihre Freunde würden wahrscheinlich sagen: es war in der That für den armen Carl ein Unglückstag, als er hinaus unter die Wilden zog, um sich selbst und uns mit einem Frauenzimmer zu verwickeln und zu belästigen, das jetzt ohne den Besitz des geringsten Vermögens, und als — eine rohe ungebildete Tochter der Wüste, in unsern Kreis tritt. Das Mißgeschick der Unternehmung, die er anführte, war für ihn und für uns kein solches Unglück als dies.« —

»Marie, Marie!« rief Carl, ihre Finger an seine Lippen drückend, »laß ab von einem solchen Gemählde! Wie könnte sich das verwirklichen? So schön, so verständig, so sanftmüthig, so gutherzig, so —«

»Ich will weiter helfen,« fiel sie ihm lächelnd in's Wort: »Sie wollten noch sagen — so engelhaft! so himmlisch! so fehlerfrey! — Ich kenne schon das ganze Lied. Sparen Sie sich die Mühe, diese zierlichen Redensarten zu wiederhohlen. Wünschen Sie, daß ich öfters hierher kommen soll, so

verlange ich, daß Sie ohne Ueberspannung mit mir sprechen; denn bin ich auch unter Wilden aufgewachsen, so bin ich doch gerade keine Thörinn.«

»Ach, Maria, Du bist zu strenge gegen mich! Glaube mir, ich spreche die Wahrheit, wenn ich sage, daß Dir meine Worte nie die Hälfte der Bewunderung meines Herzens für Dich ausgedrückt haben. Aber vergib mir, wenn ich zu leidenschaftlich bin. Du kennst und glaubst nicht, was mein Herz für Dich fühlt.«

»Ich weiß Carl,« sagte sie, »daß Sie mich lieben, und daher kann ich wohl ahnen, was Sie fühlen — denn ach! mein eigenes Herz fühlt selbst die Zärtlichkeit und Inbrunst wahrer Liebe. Aber lassen Sie uns von etwas anderm sprechen. Ich kam hierher um Sie zu beruhigen und Sie in Ihrer Haft, so viel es mir möglich ist, zu ermuthigen und nicht um Sie zu Schwäche und Thorheit zu verleiten. Ich wünsche, daß Sie sich mir entschlossen, männlich und vernünftig zeigen und diese außerordentlichen Gemüthsbewegungen unterdrücken, von denen sich nur ein schwaches, verweichlichtes Gemüth überwältigen läßt.«

»Treue Warnerinn! liebliche Weckerinn guter Gesinnungen! ich will mich von Dir leiten lassen, will mich zur Standhaftigkeit ermannen und ohne Murren die Hindernisse des Glücks, Dich ganz mein nennen zu dürfen, ertragen, wenigstens zu ertragen suchen. Siehst Du mich schwach werden, so sage es mir, Maria, und ich will mich auf-

raffen, wenn ich auch unter der Anstrengung erliegen sollte.«

Jetzt ward die Annäherung Tonnaleuka's vernommen und Carl hatte gerade ihre Hand, die er seit ihrem Eintritt in der seinigen gehalten, losgelassen, als der Prophet eintrat.

»Heil Euch, meine Kinder!« sprach er, »es erfreut mich, daß Ihr Euch in Sicherheit sehen könnt. Leider ziehen gefahrvolle Zeiten über die Wildniß heran. Zwey mächtige Völker werden sich bekriegen und die verborgenste Tiefe der Wüste wird bald von der Wuth ihres Kampfes wiederhallen. Doch meine Kinder, ich will Euch jetzt, im frohen Genuß Eures Glückes, durch eine Beschreibung jener sich nahenden Uebel nicht erschrecken. Ich hoffe, daß Ihr beyde dem Jammer entgehet, den sie über Tausende bringen werden. Hier wenigstens wird, selbst in den schlimmsten Zeiten, der Demüthige einen sichern Schutz gegen den Sturm finden, der den Mächtigen und Berühmten zu Staub zerschmettern wird. Seyd indeß guten Muthes, meine Kinder! Wenn der Sturm ausgetobt hat, wird eine der mächtigen Nationen nachgeben und es werden für diese Wildniß glücklichere Tage als jemahls kommen.«

»Vater,« sagte Carl, »ich zweifle nicht, daß die jüngsten Vorfälle einen Bruch zwischen Großbrittanien und Frankreich veranlassen werden. Diese Gegend wird natürlicherweise einer der ersten Schauplätze des furchtbaren Kampfes. O könnte

doch diese schöne, zarte Blume des Waldes auf einen sicheren Boden verpflanzt werden, ehe diese stürmische Zeit beginnt! Vater, glaubt Ihr nicht, daß sich dies ausführen ließe? Könnte sie nicht an meiner Seite blühen?«

»Mein Sohn,« unterbrach ihn der Prophet, »außer den übrigen Schwierigkeiten, die sich dem entgegen setzen, muß es, wenn es jemahls ausführbar ist, mit der strengsten Beobachtung aller Regeln der Schicklichkeit geschehen. Bis der große Vater Dir das Recht verleihen wird, ihr Beschützer zu seyn, welches, wie Du wohl weißt, unter den gegenwärtigen Umständen nicht Statt finden kann, enthalte Dich, sie mit Bitten zu bestürmen, denen sie nicht nachgeben kann, weil es unschicklich seyn würde, wenn sie es thäte. Du wirst deshalb, wie ich von dem Kinde meiner Erziehung überzeugt bin, stets vergebens bitten, weil sie weder Zuneigung noch Furcht zu einer Handlung verleiten wird, die auch nur den schwächsten Schatten von einer Beleidigung der weiblichen Schicklichkeit an sich trägt. Nun, meine Kinder, ist es Zeit, daß Ihr Euch trennt. Tochter, folge mir, damit ich Dich noch bey Tage nach Hause führen kann.«

Marie stand auf, als ihr Geliebter, ihre Hand ergreifend, ausrief, O! da wir uns jetzt trennen müssen, so laß mich Dich im Beyseyn dieses unsers guten Vaters bitten, daß Du mich bald wieder mit einem Besuche erfreuen willst! — »Es wird geschehen, sobald es unser Vater billigt,«

erwiederte Marie, den Propheten mit einem Ausdruck des Gesichts anblickend, der Carls Bitte sehr begünstigte.

»Es soll geschehen, wenn Sicherheit und Schicklichkeit sich verbinden es zu erlauben,« versetzte Tonnaleuka. »Doch tröste Dich, mein Sohn, ihre Abwesenheit soll nicht unnöthig verlängert werden.«

XII.

Kurze Zeit nach diesem Besuche Mariens in der Höhle ihres Geliebten wurde die erste Hochzeit, welche jemahls in der Wildniß zwischen den Kindern Brittaniens Statt hatte, gefeyert und wie der gütige Leser schon errathen wird, waren Andreas Killbrath, Doctor der Medicin, und Nancy Frazier, Tochter Gilbert Fraziers auf Frazier Feld, am Zusammenfluß des Turtle Creek und Monongahela, das glückliche Paar.

Der Doctor hatte sich schon lange um die Hand der schönen Nancy beworben, und da sie keine Einwendungen machte, auch ihr Vater und ihre Mutter eingewilligt hatten, so war seit mehreren Monathen der Mangel an einer geeigneten Person, um diese heilige Handlung zu vollziehen, das einzige Hinderniß gewesen, das sich der Erreichung seiner Wünsche entgegen setzte. Die Ankunft des Caplans mit Carl Adderly's letzter Unternehmung schien endlich jenes zu beseitigen und dem Doctor die Aussicht zu unmittelbarer Glückseligkeit zu öffnen. Allein er fand in dieser Sache die Wahrheit des alten Sprichworts: daß zwischen dem Becher und der Lippe noch manches Verschütten möglich ist.

Gilbert setzte den Hochzeitstag nach Ablauf eines Monaths an, aber weder er noch der Doctor

würden sich, wenn sie die Gabe der Vorherkündigung besessen hätten, auf eine so entfernte Zeit eingelassen haben, und Tonnaleuka ward diesmahl nicht um Rath befragt.

Die Gefangennehmung Carl Adderly's und seiner Gefährten ereignete sich in der Zwischenzeit, und ehe noch der schwere Monath verstrichen, war der unglückliche Geistliche hinter den Wällen von Le Boeuf einquartirt worden.

Braut und Bräutigam waren über dieses Entschlüpfen des Wonnebechers aus ihren Händen, als er fast schon an ihre Lippen gewesen — höchst betrübt. Der Doctor war jedoch ein Mann von Verstand und anstatt nutzlos und unthätig sein Mißgeschick zu beklagen, sann er lieber darauf es wo möglich zu verbessern. Vorher aber verband er sich mit Paddy zu Carls Befreyung, da ihm diese eine Gelegenheit darboth, sich an den Franzosen wenigstens einigermaßen für das ihm von ihnen zugefügte Leid zu rächen. Bald nach der so glücklich abgelaufenen Ausführung derselben fiel es ihm jedoch ein, daß er von den Franzosen selber ein Hülfsmittel erlangen möchte. Ihr Caplan, wiewohl ein Katholik, schien ihm eben so fähig ein Ehebündniß zu schließen als irgend ein anderer Geistlicher, und Monsieur d'Abbeville willigte ohne Umstände ein, einen vergnügten Abend bey Fraziers zuzubringen und den Doctor glücklich zu machen.

Weit schwieriger wurde es ihm jedoch die Be-

denklichkeiten Gilberts und seiner Nelly über eine Trauung ihrer Tochter von diesem Priester zu beschwichtigen. Gilbert besonders blieb mehrere Tage standhaft bey seiner Weigerung, bis er endlich, wiewohl mehr den Bitten seiner ganzen Familie als seiner eigenen Ueberzeugung, nachgab und den 17ten März, den Sanct Patricks-Tag, welcher seinem Herzen vor allen andern werth war, zum Hochzeitsfeste bestimmte. Die Vorbereitungen zur Feyer eines, in den Annalen der Gilbertschen Familie so hochwichtigen Tages, beschäftigte beynahe eine Woche hindurch die Aufmerksamkeit seines ganzen Hausstandes. Gilbert, der nun einmahl seine Einwilligung gegeben hatte, war entschlossen, alles aufzubiethen, daß die Sache, wie er sich ausdrückte, anständig vor sich gehen sollte und sparte daher keine Mühe. Selbst Paddy war überaus thätig: und da er zu der Zeit gerade mit den Französischen Officieren auf einem mehr als gewöhnlich vertrauten Fuß stand — denn seit dem Vorfall am Bären Creeks hatte er sich besonders angelegen seyn lassen, sich ihnen angenehm zu machen — so verschaffte er sogar aus ihren Vorrathshäusern eine Menge von Luxuswaaren, die außerdem in der Wildniß nirgends aufzutreiben gewesen wären. Auch lud er in der Absicht, sich in ihrer Gunst noch fester zu setzen, mehrere Officiere und zwey oder drey ihrer Frauen zur bevorstehenden Feyerlichkeit ein.

Kurz, der denkwürdige Tag kam endlich heran und am Nachmittage stellte sich der heilige Mann,

begleitet von fünf Officieren und drey Damen, fröhlich ein.

Alles war schon zur Trauung bereit, als durch Pferdegetrapp, das sich vor dem Hause hören ließ, dieselbe noch verzögert wurde und Paddy, der hinausgeeilt war, nach wenigen Minuten der Gesellschaft zwey Reisende, als die Herren Washington und Vanbraam, vorstellte.

»Ha!« rief Joncaire, der Washington früher gesehen und sogleich erkannt hatte: »es freut mich, Sie hier wieder zu sehen, doch hoffe ich, daß Sie jetzt nicht mit Vorschlägen zu uns gekommen sind, um uns aus diesem Lande zu vertreiben. Beym Himmel, alle Verträge, die jemahls in Virginien zu Papier gebracht werden können, sollen mich nicht vermögen, es zu verlassen.«

»Sie mögen sich in dieser Hinsicht gegenwärtig vollkommen beruhigen,« erwiederte Washington. »Ich komme nicht in öffentlichen Geschäften, sondern als bloßer Besucher hierher.«

»Dann lassen Sie uns, heute wenigstens, alle öffentlichen Geschäfte zum Henker jagen, Herr Washington. Wir sind zu einer Hochzeit hierher gekommen und haben hier an diesem Tage nichts zu thun als lustig und guter Dinge zu seyn. Dagegen werden auch Sie gewiß keine Einwendungen haben?«

Washington, der vor seinem Eintritt von Paddy

erfahren hatte, was vor sich gehen sollte, versicherte als Antwort, daß durch ihn das allgemeine Vergnügen gewiß nicht gestört werden sollte, worauf er sich beeilte, jedem Anwesenden seine Achtung zu bezeigen. Als er an Marien kam, wechselte er einen Augenblick seine Farbe und zitterte so, daß, wenn er nicht eine ungewöhnliche Herrschaft über sich besaß, die ihn fähig machte, seine Gemüthsbewegung zu unterdrücken, diese ihn verrathen haben würde. Marie, die seine Empfindungen errieth, ward ein wenig roth. Das bemerkte sein scharfes Auge, und er schöpfte daraus eine täuschende Hoffnung von der Eigenschaft ihrer Gefühle gegen ihn.

Um jedoch für jetzt dem Laufe seiner Gedanken eine andere Richtung zu geben, damit er um so leichter in die Fröhlichkeit der Gesellschaft mit einstimmen könne, eilte er, sich neben dem Bräutigam niederzusetzen und mit ihm ein lebhaftes und anziehendes Gespräch über den Gegenstand, daß dies die erste christliche Hochzeit in dieser so entlegenen Gegend des Landes sey, zu unterhalten, bis die Trauung vor sich ging.

Als diese vollzogen war, überließen sich alle Anwesende der Lust und Fröhlichkeit, die besonders durch die gute Laune der Franzosen ununterbrochen erhalten wurde. Washington setzte sich durch seinen edlen Anstand und feines Benehmen vorzüglich bey den Französischen Damen in Gunst, während Mariens ungewöhnliche Schönheit und die tausend nahmenlosen Reize, die sie stets umschwebten, die

unbegränzte Bewunderung der Officiere erregte. Washington war glücklich — denn Marie, die es sich angelegen seyn ließ, ihm seine Lage so angenehm als möglich zu machen, bewies ihm alle Aufmerksamkeit, und er konnte nicht umhin, den Gedanken zu nähren, daß, wenn solche noch nicht von Liebe herrühre, sie doch damit enden werde.

Die Aufmerksamkeit, welche sich diese beyden jungen Leute an diesem Abend zollten, war in der That so bemerkbar, daß die Franzosen Washingtons gegenwärtigen Besuch lediglich für einen Besuch der Liebe hielten; und ob sie gleich seinen politischen Standpunct und seinen feindlichen Einfluß auf sie kannten, sich nicht geneigt fühlten, über seine Geschäfte in ihrer Nachbarschaft weiter nachzuforschen. Sie beneideten ihm zwar wohl sein gutes Glück, einen solchen Eindruck auf das Herz eines so liebenswürdigen Mädchens als Marie gemacht zu haben, allein dieser Neid war eher mit einem Gefühl von Glückwünschung als von Mißgunst gegen ihn begleitet; sie fühlten in diesem Augenblick, vielleicht unbewußt, einen aufrichtigen Wunsch für die Wohlfahrt dieser beyden Gegenstände ihrer Bewunderung, und würden gern noch einen andern fröhlichen Tag bey Fraziers zugebracht haben, um ihrer ehelichen Verbindung mit beyzuwohnen.

Joncaire, der einzige der anwesenden Franzosen, welcher Englisch sprechen konnte, ließ sich während des Abends die Gelegenheit nicht entschlüpfen, Washington über diesen Gegenstand aufzu-

ziehen. »Ich dächte, Herr Washington,« äußerte er, »Sie haben es in Ihrer Macht, uns noch einen so vergnügten Tag, wie diesen, zu verschaffen, wenn Sie Monsieur d'Abbeville einen zweyten Segen sprechen lassen. Wie wäre es, wenn Sie uns auf Morgen hier behielten? Bey meiner Treue, wir werden es als eine große Güte aufnehmen.«

»Nichts liegt wohl gegenwärtig weniger in meiner Macht, das versichere ich Sie, mein Herr,« erwiederte Washington, »ich kann nicht begreifen, wie Sie auf eine solche Vermuthung gerathen konnten.«

»Keine konnte natürlicher seyn,« entgegnete Joncaire. »Wer könnte jenes junge Mädchen ohne Bewunderung betrachten? Beym Himmel! wäre ich ein junger Mann wie Sie, ich könnte es nicht — ja — verzeihen Sie — ich kann es nicht, obgleich ich bereits verheirathet bin.«

Hier wurden sie durch einen andern der Officiere unterbrochen, der einen Tanz aufzuführen wünschte, und sie bath, sich Tänzerinnen zu wählen.

Die Lustbarkeiten der Nacht fanden bis zum Aufgang des Mondes Statt, bey dessen Schein sich die Franzosen eben so vergnügt, wie sie gekommen waren, wieder nach Du Quesne zurück begaben.

XIII.

Washington war schon mit Tagesanbruch wieder auf; sein Gemüth war zu bewegt, um ihn Ruhe genießen zu lassen oder wenn diese sich ihm aufdrang, sie ihn doch nie erheiterte. An Marien denkend, wandelte er über eine Stunde am Ufer des Turtle Creek auf und ab, und kehrte dann mit dem festen Entschlusse nach dem Hause zurück, bey der ersten sich ihm darbiethenden Gelegenheit der theuren Gebietherinn seines Herzens seine Wünsche — seine Besorgnisse, — die Wärme seiner Bewunderung und die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu eröffnen.

Marie war aufgestanden. Sie begegnete ihm, süß lächelnd in allen blühenden Reizen jungfräulicher Tugend. Sie war emsig mit der Zubereitung des Frühmahls beschäftigt und während sie sich den dabey nöthigen Verrichtungen unterzog, bemerkte er zu seinem Entzücken bey jeder ihrer Wendungen, eine Leichtigkeit, welche bewies, daß ihr jede Verrichtung wohl anstand und daß sie ganz besonders dazu geeignet sey, eine Haushaltung mit Würde und Anmuth vorzustehen.

»Ach, daß sie erst die Gebietherinn meines Haushalts wäre!« dachte ihr Geliebter; »wie doppelt süß und erfreuend würden mir dann die Schatten von Mount Vernon seyn! Vielleicht mag

es so seyn; ich mag noch so glücklich werden und die Zeit nicht so gar fern mehr seyn. Heute — noch heute will ich mir über den Zustand ihrer Gefühle Gewißheit verschaffen; o, Gott im Himmel gib, daß sie mir günstig seyn mögen!«

Aber ein unvorhergesehener Vorfall hinderte ihn an seinem gefaßten Entschluß. Das Frühmahl war, wegen der späten Erscheinung des neuen Ehepaares, beynahe über eine Stunde verzögert worden, und war vorüber, als die Heiterkeit und Zufriedenheit der Gesellschaft, insbesondere Mariens, durch eine Bothschaft von der Königinn Aliquippa gestört wurde, die plötzlich erkrankt war, und, sich ihres nahen Endes bewußt, noch vor ihrem Tode Marien zu sich bescheiden ließ.

Marie machte sich augenblicklich zu ihr auf den Weg. Im Wigwam angekommen, fand sie die Königinn sich eben etwas von einem starken Krampf erhohlen, der sie sehr erschöpft hatte. Doch war sie sich der Gegenwart ihres Lieblings bewußt und drückte ihr die Hand, als Zeichen der Freude, die sie bey ihrem Besuch empfand. Marie beugte sich weinend über sie, denn sie fühlte, daß sie ihre theuerste und schätzbarste Freundinn verlieren sollte. Ihre Betrübniß schien wohlthätig auf das Gemüth der Königinn zu wirken; die heftigen Zuckungen ihres erschöpften Körpers legten sich einigermaßen und die Macht der Sprache, welche schon auf immer entschwunden schien, kehrte auf eine Weile wieder und machte sie fähig zu sagen: — »Marie, meine Tochter, Du bist gütig. Es gefällt mir

zu sehen, daß Du mich liebst; aber gräme Dich nicht zu sehr — einst wirst Du Deiner Mutter nachkommen.« Hier konnten ihre Worte, obgleich fortgesetzt, nicht mehr unterschieden werden und die weinende Marie erwiederte: — »Meine Mutter! meine stets gute liebevolle Mutter! Du willst mich verlassen! — O, lange und bitter werde ich Deinen Verlust beklagen! — Du warst ja immer gütig gegen Deine Tochter. O, segne mich, ehe Du von mir scheidest!« In einem schwachen Gemurmel bethete die Königinn —

»O, Maneto, segne mein Kind!«

Ein kurzer Krampf bewegte jetzt die Muskeln ihres Körpers und ihre Seele entfloh aus ihrer sterblichen Hülle. Marie küßte die kalten unbelebten Lippen ihrer abgeschiedenen Freundinn, und entfernte sich in großer Gemüthsbewegung. Die Indianer, vorzüglich ihre Weiber, bejammerten laut diesen Verlust, der ihren Stamm getroffen hatte. Alliquippa war bey ihnen wegen der Milde, mit welcher sie ihre Herrschaft ausübte, immer sehr beliebt gewesen. Seit mehreren Monathen hatte sie sich wenig in die öffentlichen Angelegenheiten gemischt. Sie war außer Stande gewesen, dem Einflusse der Franzosen im Lande zu widerstehen, seit diese sich in Du Quesne festgesetzt hatten, und sie konnte sich, um ihn zu befördern, nicht mit ihnen vereinigen, ohne den Engländern ihr Wort zu brechen. Ueberdies haßte sie sie, mehr als jemahls seit dem Tode des Königs Shingiß, da sie die Ursache zu dessen Vernichtung

gewesen waren, und dem sie wirklich sehr geneigt gewesen war. Seit diesem unglücklichen Ereigniß hatte ihre Gemüths- und Körperkraft sichtbar abgenommen und obgleich ihr letzter tödtlicher Krankheitsanfall plötzlich kam, so konnte doch jene drückende Geistesstimmung und Abnahme ihrer Kräfte, die seit dem Gefecht von Shanapins jedem Beobachter bemerkbar gewesen waren, nicht fehlen, die Meinung zu verbreiten, daß sie jener Welt der Geister, jenem glücklichen Lande zueile, wo der Tapfere und der Biedere, der Treue und der Gerechte sich finden, um sich ungestört ihres Lohnes zu erfreuen.

Als man im Fraziersschen Hause die Nachricht von Alliquippa's Tod vernahm, machte sich Washington und Paddy auf den Weg, um Marien heimzubringen. Letzterer hielt es jedoch für angemessen, einige Zeit in dem Wigwam zu bleiben, um den Indianern seine Achtung für ihre verstorbene Königinn zu bezeigen und Washington wurde ihr alleiniger Begleiter. Wäre ihr Gemüth in seinem gewöhnlichen Zustande gewesen, so hätte sich ihm keine günstigere Gelegenheit ihr seine Wünsche zu eröffnen, darbiethen können; allein er dachte zu zart, um sie in ihrer jetzigen Betrübniß mit dem Geständniß seiner Gefühle für sie, zu belästigen. Unterweges drehte sich daher die Unterhaltung hauptsächlich um die Geschichte und den Charakter der Verstorbenen. — »Sie werden sich nicht verwundern, Herr Washington,« sagte Marie, »daß ich so viel bey dem Verlust dieser Indianischen Fürstinn empfinde. Ich fühle mich durch

diesen harten Schlag des Schicksals einer langen geliebten Quelle von Glückseligkeit beraubt, und ich würde es für eine Verletzung der Pflicht halten, den unersetzlichen Verlust einer solchen Freundinn, wie sie mir war, nicht so tief zu fühlen.«

»Ihre Gefühle sind in der That sehr natürlich,« sagte Washington, »sie nicht zu hegen, würde auf eine Gefühllosigkeit des Herzens schließen lassen. Sie, Marie, besitzen diese nicht; aber verzeihen Sie, ich wollte sagen, daß Sie diesen Verlust nicht unersetzlich nennen sollten; die Vorsehung kann Sie zehnfach dafür entschädigen. Ach, Miß Frazier! Ihnen können Freunde nie mangeln; jeder, der Sie sieht, der Sie hört —« »Sie sind allzusehr für mich eingenommen,« unterbrach ihn Marie; »aber Sie kennen nicht alle Schwächen meines Herzens, die Gebrechlichkeiten meines Gemüths und soll ich hinzufügen, die Irrthümer, in welche ich, wie ich wohl weiß, gefallen bin.«

»Klage Dich nicht unrechtmäßiger Weise an,« sprach eine Stimme hinter ihnen. Sie sahen sich um und erblickten Tonnaleuka. — »Kind, klage Dich nicht unrechtmäßiger Weise an,« fuhr der Prophet fort: »ich kenne jede Handlung Deines Lebens — jede Neigung Deines Herzens: ja, ich kenne sogar fast den Gedanken Deiner Seele; und ich weiß, daß Du unschuldig und rein bist; und gibt es auf der Erde ein menschliches Wesen, das sich mit Dir in Reinheit und Vortrefflichkeit mes-

sen kann, so ist es der Jüngling, der jetzt an Deiner Seite steht.«

»Prophet,« sprach Washington, »ich maße mir nicht an die —«

»Höre mich, mein Sohn!« unterbrach ihn Tonnaleuka, »man hat nach mir gesendet, und ich muß eilig von hinnen, um das Leichenbegängniß der Königinn, die dieses Mädchen verdienterweise als Mutter liebte, anzuordnen. Ich kenne die Menschen, selbst in dem Zustande, den ihr den gesitteten nennt, und ich kenne Dich so viel, um Dich mit Deinen Brüdern vergleichen zu können; und wenn ich Dir vor allen Andern treffliche Eigenschaften zuschreibe, so geschehe dies nicht mit Unrecht, denn wenn Dich der Himmel Deinem Lande erhält, wird die Meinung der Menschen meine Worte bestätigen.«

»Doch, mein Sohn, ich wollte Dich warnen, Dein Herz zu bewahren; ich weiß, daß es in Gefahr ist, die Schmerzen betrogener Hoffnung zu erleiden. Schönheit und Werth schlagen oft Wunden, die sie nicht heilen können. — Lebt wohl, meine Kinder!« Mit diesen Worten schritt Tonnaleuka eilig weiter nach dem Wigwam zu, und ließ Washington und Marien höchst betroffen über die orakelmäßige Kürze seiner Sprache und seines Benehmens.

Zu Hause angekommen, zog sich Marie für den übrigen Theil des Abends auf ihr Zimmer zurück.

Hier, als sie noch lange die Freundschaft und den Werth der Alliquippa überdacht hatte, wendeten sich ihre Gedanken auf Carl Adderly. Das Bewußtseyn von seiner treu ergebenen Leidenschaft für sie, war ja nun der große Trost ihres Daseyns geworden und ihre Erwiederung hatte sich mit allen ihren Gefühlen eng verbunden. — »O, Carl!« rief sie mit Inbrunst in ihren Gedanken an ihn aus, »so lange Du am Leben bist, wird mir niemahls ein Freund fehlen! O, Himmel, beschütze diesen Gegenstand meiner ersten und einzigen Liebe! Würde er mir entrissen, dann — dann erst wäre ich in der That elend!« Zugleich fielen ihre Betrachtungen auf Washington. — »Ich kann mir nicht verhehlen, daß mich dieser treffliche junge Mann liebt;« dachte sie. »Aber, wirklich, ich wünsche, daß dem nicht so wäre, denn wenn ich auch seine vielfachen und anziehenden Vorzüge bewundern muß, so kann ich ihm dennoch nicht Liebe für Liebe erwiedern. Mein Herz kann nicht sein werden, es ist zu aufrichtig und ausschließlich einem Andern ergeben. — O, daß seine Neigungen auf eine Person fielen, die sie erwiedern könnte — denn wahrlich er verdient es geliebt zu werden.«

Während Marie den Abend auf diese Art hinbrachte, bemühte sich Washington, die Bangigkeit, welche die unläugbare Bedeutung von Tonnaleukas orakelähnlicher Aeußerung seinem Gemüthe verursacht hatte, dadurch zu zerstreuen, daß er versuchte, sie hinweg zu erklären oder ihr wenigstens einen Grad von Ungewißheit beyzulegen, der ihm immer noch Hoffnung offen lassen möchte,

Am folgenden Tage ging er, um die Beerdigung der Alliquippa mit anzusehen. Sie war in dem vollen Putze, an welchem sie in den Tagen ihres größten Glanzes gewöhnt gewesen, angethan. Alle Großen und Krieger, nebst einer zahlreichen Menge von Weibern ihres Stammes, hatten sich eingefunden, und ihr Nachfolger, Susquelooma, ein naher Verwandter Swanalows ihres Gatten, war der Hauptleidtragende.

Die Todtenbahre, auf welcher sie nach dem Grabe getragen wurde, bestand aus zwey langen Stangen, die durch eine Art von rohem Drahtgeflecht mit einander verbunden und mit Blättern bedeckt war. Tonnaleuka schritt dem Zuge mit seinem erhobenen Stabe voran, ihm folgte der Leichnam nnd dicht hinter demselben der Hauptleidtragende. Dann kamen die Weisen uud Aeltesten des Stammes; nach ihnen die älteren und berühmteren Krieger und hinter diesen die jüngeren und weniger angesehenen, alle in Paaren. Hiernach folgten die Weiber des Stammes, ihrem Alter nach den Vortritt nehmend, ebenfalls paarweise und Washington schloß den Zug mit denen der Frazierschen Familie, die zugegen waren.

Sie hatten ungefähr eine halbe Meile bis zum Begräbnißplatze zu gehen, der nicht weit von Turtle Creeks, an der südöstlichen Seite einer Anhöhe lag. Hier war ein Grab von solcher Gestaltung gegraben, daß, als der Leichnam in dasselbe gelegt, die Füße beträchtlich niedriger als der Kopf lagen, und, als er etwas auf seine rechte

Seite mit dem Gesicht nach Sonnenaufgang gedreht worden, schien er mehr in einer sanft zurücklehnenden als horizontalen Lage zu liegen.

Als der Trauerzug diese letzte Stätte der Sterblichkeit erreicht hatte und die Bahre mit dem Leichnam neben der Gruft niedergesetzt worden war, schwang Tonnaleuka seinen Prophetenstab dreymahl hoch empor und hielt dann eine sehr eindrucksvolle Rede an die Versammlung. Nachdem er geendet, schwenkte er seinen Stab wieder dreymahl gen Himmel, segnete die Anwesenden und entfernte sich.

Hierauf übernahm Susquelooma die Leitung der Feyer und der Todtentanz ward sogleich angefangen. Er bestand darin, daß alle Krieger, einer hinter dem andern, in einem außerordentlich langsamen und feyerlichen Schritt neun Mahl um die Bahre herum gingen; jeder Krieger stand still, wenn er an dieselbe heran kam, um seine Arme über den Leichnam zu breiten und sie dann, so wie sein Gesicht zum Himmel zu erheben, gleichsam, als wolle er damit sagen: »Hier auf der Erde ist der Körper, aber dort im Himmel ist die Seele;« alsdann sich schnell auf seinen Haken umdrehend und beyde Hände langsam von seinem Herzen ziehend, um dadurch die Nichtvereinigung von Seele und Körper anzudeuten, schlug er sie, während dem Weitergehen, wieder fest ineinander, um zu zeigen, daß beyde wieder vereinigt werden sollten.

Hierauf wurde der Leichnam hinabgelassen in das Grab, in welches auch noch die Keule eines

Rehes, der Flügel einer wilden Taube, ein paar Moccasins und eine Schnur Glasperlen nebst einigen Reisern von wohlriechendem Holz und Blättern von Pechtannen, geworfen wurden.

Während dem sangen Susqueloom a und verschiedene andere Häuptlinge den Todtengesang. Als der Leichnam bedeckt und das Grab mit Erde ausgefüllt war, wurde ein Haufen Steine auf demselben angehäuft, um es zu bezeichnen, damit ein jeder ihres Stammes, der vorbey komme, wissen möchte, wo er ihr, die so lange unter ihnen geliebt und geachtet gewesen, die gebräuchlichen Ehrenbezeigungen zu zollen habe.

Hierauf kehrte der Zug nach Susqueloom a's Wigwam zurück, wo er aus einander ging und Washington nahm seinen Weg mit Paddy, Archy, und dem Doctor Killbrath nach Fraziers Haus.

Marie war nicht zur Beerdigung gegangen, weil sie fürchtete, daß das Beywohnen dieser Feyerlichkeit ihrer Gemüthsstimmung, die nun ihren gewohnten Ton wieder anzunehmen anfing, neuen und unnöthigen Bedrückungen aussetzen würde. Jedoch fand Washington nicht vor dem Nachmittag des folgenden Tages Gelegenheit, ihr ein offenes Geständniß seiner Gesinnungen und Wünsche zu machen. Er forderte sie zu einem Spaziergange längs dem Ufer des Flusses auf, weil eine solche Zerstreuung vielleicht dazu beytragen werde, den Grad von Schwermuth zu verscheuchen, der offen-

bar noch immer ihr Gemüth erfüllte. Sie willigte ein und beyde gingen mit einander.

Es war einer jener frühzeitigen Lenztage, welche zuweilen in Pensylvanien den sonst gewöhnlich strengen Märzmonath erheitern und die wegen ihrer Neuheit, verbunden mit dem schönen Anblick der grünenden Natur, welche sie eben unverschleyert von der lange verzögerten Hülle des Winterschnees schauen ließen, eine kurze Ausflucht sehr einladend und angenehm machen. Auch Washington und seine schöne Begleiterinn fühlten ihre Herzen erwärmt und erweitert, als sie die Wahrzeichen von wiederauflebender Natur erblickten, die um sie her aufblüheten, obgleich sie wohl wußten, daß, ehe noch der Frühling wirklich eintreten würde, Stürme winterlicher Wuth dieses liebliche Ansehn der Dinge wieder umwerfen und entstalten und die junge Pflanze, die jetzt zu rasch versuchte, aufzuschießen, in der Knospe ersticken und sie in einem vernichteten und unvollendeten Zustande lassen werde, um ihre Verwegenheit zu bereuen.

Washington leitete ihre Schritte vorsetzlich nach dem Wallnußbaume hin, unter dessen Zweigen er zuerst still gestanden hatte, um jene Reize zu betrachten, die bestimmt gewesen waren, einen solchen Eindruck auf sein Herz zu machen.

»Hier, Marie,« sprach er, als sie auf der Stelle ankamen, »hier ist der Ort, wo ich Sie zuerst sah, und von jenem Augenblick an bis auf diesen, hat das Bild, welches Sie damahls meinem Gemüthe

eindrückten, mich keine Secunde verlassen, und wird es auch nie — nie!«

»Herr Washington, ich glaube Ihre Aeußerungen, weil ich weiß, daß Ihre Gesinnungen edler und erhabener sind, als viele Andere Ihres Geschlechts hegen, die dem unsrigen bey jeder Gelegenheit, oft sogar auf Kosten der Wahrheit, schmeicheln. Und eben weil ich Ihnen glaube, und Sie so aufrichtig hochachte, und Ihre Wohlfahrt auf's innigste wünsche, thut es mir, wie ich freymüthig gestehen muß, in der That sehr leid, daß ich Ihnen in einem so vortheilhaftem Lichte erschienen bin.«

»O, Marie!« unterbrach er sie, »bedienen Sie sich nicht solcher niederschlagenden Ausdrücke. Wie können Sie, wenn Sie mich achten und meine Wohlfahrt wünschen, etwas bedauern, was mir die süßesten Empfindungen des Lebens bereitet hat! das, wenn gleich es mir in der That manche Stunde schmerzlicher Bangigkeit verursacht, dessen ungeachtet das Entzücken meines Daseyns die geheiligte Zauberkraft war, welche öfter meine Hoffnungen zur Begeisterung erhob, und mir das liebliche Bild einer Glückseligkeit vorstellte, die zu genießen mein feurigster Wunsch war. O, Marie, sagen Sie nicht, daß Sie dies bedauern!«

»Ach, Herr Washington!« erwiederte sie, »wenn ich Sie minder achtete, möchte mich diese Sache weniger bekümmern. So aber verdienen Sie glücklicher zu seyn, und um das zu werden, müßte das

Mädchen ihrer Wahl mit einer der Ihrigen gleichen Inbrunst lieben — mit einer Inbrunst, zu der ich mich unfähig fühle, und für immer unfähig fühlen muß. Kurz, es ist mein ernstlicher Wunsch, daß Sie einem Gegenstande, der mehr mit Ihnen übereinstimmt, diese Zuneigung schenken, der ich, wie ich nur zu wohl weiß, nicht werth bin.«

»Nicht werth!« rief er aus: »meiner Zuneigung nicht werth! Welches Weib auf Erden könnte dann wohl ihrer werth seyn? O Marie, ich war mit vielen Frauenzimmern bekannt, und wenn ich in Ihrem Beyseyn die Vergleichung machte, welche meine Phantasie öfters zwischen Ihnen und der Schönsten, der Besten von jenen, anstellte, so würde Ihre Bescheidenheit sie nicht dulden. Sie würden mich nicht anhören — mir zu schweigen gebiethen. Ach! das Bild zu zeichnen, welches sich meine Einbildungskraft von Ihrer Person und Ihren Tugenden darstellte, würde Ihren Unglauben erregen und mich dem Verdacht von Mangel an Aufrichtigkeit aussetzen. Aber gegen Sie, gegen Niemand werde ich jemahls unaufrichtig seyn. O, wenn Sie —«

»Ich muß Sie unterbrechen,« versetzte sie. »Wenn ich glaubte, daß Sie in irgend einer Ihrer Versicherungen unaufrichtig seyn könnten, so würde ich jede gute Meinung, die ich bisher von Menschen gehabt habe, aufgeben. Ich muß daher glauben, daß Sie die übertriebene und irrige Meinung von meinen guten Eigenschaften, die Sie angeben, wirklich hegen. Erlauben Sie mir aber

Ihnen zu sagen, daß Sie mich nicht hinlänglich kennen, um mich genau zu beurtheilen. Wäre dies, so würde es uns beyde von vieler Unruhe befreyen. Sie würden die Nothwendigkeit einsehen, eine bessere Wahl zu treffen; und weil ich weiß, daß dies zu Ihrer Glückseligkeit beytragen würde, sollte es mich erfreuen, daß Sie es gethan hätten.«

»Marie!« rief er aus: »eine andere Wahl sagten Sie! Nein, der Himmel höre mich! ich schwöre, daß, wenn Sie sich unwiderruflich weigern, die Meinige zu werden, ich nie eine andere Wahl treffen werde; aber ich bitte Sie mit dem innigsten Tone meines Herzens, die Gattinn meiner Liebe, die Gebietherinn meines Vermögens, das zärtlich geliebte Weib meines Busens, die theure, die süße Quelle meines ganzen Erdenglücks zu werden. O, Marie! wollen Sie meine Bitten nicht erhören?«

»Herr Washington,« fiel sie ihm in's Wort, »entschuldigen Sie, ich muß Sie enttäuschen — oder Sie vielmehr daran erinnern, daß ich bereits erklärt habe: es könne jedes andere Gefühl, nur nicht Liebe für Sie in meinem Herzen wohnen. — Das — das allein ist unmöglich — und wie könnte ich ohne Liebe die Anerbiethungen annehmen, mit welchen Sie mich beehren? Nein, Sir, ich will es Ihren eigenen Gefühlen überlassen — würde meine Hand, ohne mein Herz, der Annahme werth seyn?«

»O mein süßes Mädchen!« rief er, »die Zeit

und meine lang fortgesetzte Beständigkeit würden Ihre: Dankbarkeit erregen; meine Leiden Ihretwegen, würden Sie zum Mitleiden rühren, o sie müßten Ihr Mitleid erregen; und Dankbarkeit und Mitleid würden Liebe erzeugen. O, Marie! Sie würden nicht lange so kalt, so gleichgültig gegen ein, Ihnen so ergebenes Herz bleiben, als Sie es sich vorstellen. Sie könnten es nicht — es liegt nicht in Ihrem Charakter —.«

»Ach Sir!« versetzte sie; »Sie können meine Gefühle in dieser Hinsicht nicht kennen. Sie mögen mich der Grausamkeit beschuldigen — aber ich bin nicht grausam! Daß ich Mitleid für Sie fühle, davon ist der Himmel mein Zeuge, aber er weiß auch, daß ich niemahls mehr für Sie fühlen kann.«

»Marie, Sie sprechen geheimnißvoll,« entgegnete er. »Ich verstehe Sie nicht; Sie bemitleiden mich und doch wollen Sie mich niemahls lieben! Aber bezauberndes Mädchen, obgleich Sie diesen harten Ausspruch thun, will ich doch das Gegentheil hoffen und fest vertrauen, daß Zeit Ihr Herz rühren und es —«

»Niemahls, niemahls! es kann nicht seyn —« rief sie, augenscheinlich sehr bewegt, aus.

»O! sprechen Sie nicht so grausam!« unterbrach er sie liebreich: »Ich will jetzt nicht in Sie dringen, die Meinige zu werden. Ich will hoffen — will Geduld haben — doch fliehen Sie diese Wildniß, meine Geliebte, denn bald wird hier keine Si-

cherheit mehr für Sie seyn. O, Marie! dies ist gegenwärtig der große, der unmittelbare Gegenstand meiner Bekümmerniß. Die Kriegshaufen eines mächtigen Volkes werden bald ihre Donner in diese Wälder tragen, um ihre Feinde daraus zu vertreiben. Der Kampf wird furchtbar und ach! welchen Unfällen werden Sie alsdann ausgesetzt seyn! Lassen Sie uns alle Ihre Verwandten bereden, dieser Gefahr zu entfliehen. Ich will für Obdach, Bequemlichkeit und Ueberfluß in einem angenehmen Zufluchtsort sorgen, wo Sie, deren Sicherheit mir mehr werth ist als die Luft, die ich athme, nichts von den Drangsalen des Krieges zu fürchten haben werden.«

»Sir,« entgegnete sie, »Sie sind sehr gütig und großmüthig, doch das liegt in Ihrem Charakter und verwundert mich nicht. Aber ich würde mir selbst nicht Gerechtigkeit thun, wenn ich, für die freundliche Bekümmerniß und Großmuth, welche diesen Antrag eingegeben haben, meine Dankbarkeit nicht ausdrückte. Indeß kann ich nicht einsehen, daß meine Aeltern in einer solchen Gefahr sind, um sie zu einer Entfernung von einem Orte zu vermögen, wo sie so lange gewohnt, und bisher, selbst in den schlimmsten Zeiten, Sicherheit genossen haben.«

»Der Krieg, der jetzt dem Lande droht,« bemerkte Washington, »wird in seiner Ausbreitung und seinen Folgen ganz verschieden von irgend einem der vorigen seyn, und da die Völkerstämme der Wilden, die an ihm Theil nehmen werden,

höchst erbittert gegen alles, was Brittisch ist, sind, so dürften ohne Zweifel seine Gräuel die bey weitem übertreffen, welche in frühern Kriegen hier vorgefallen sind. Ihre Verwandten werden daher mehr als jemahls in Gefahr schweben. Ach, Miß Frazier, ich zittere in der That für Ihre Sicherheit, wenn sie nicht überredet werden können, diesen Ort zu verlassen, ehe noch die blutige Zeit beginnt.«

»Herr Washington,« erwiederte sie, »die eigenthümliche Lage, in welcher sich meines Vaters Familie zu allen Partheyen befindet, die wahrscheinlich an diesem, von Ihnen vorausgesehenen Kriege Theil nehmen werden, läßt mich nicht vermuthen, daß wir in großer Gefahr schweben, wofern nicht einige Mitglieder derselben thätlichen Antheil an dem Streite nehmen. Doch stellen Sie die Sache meinem Vater vor; seiner Entscheidung muß ich mich natürlich unterwerfen; aber Ihre Besorgniß für mich muß ganz unberührt bleiben.«

»Ich will es versuchen,« sagte er, »vielleicht gelingt es mir, Ihren Vater zu bewegen und dadurch die Genugthuung zu haben, Ihrer Sicherheit gewiß zu seyn, welche zu bewerkstelligen, der Zweck meines diesmahligen Besuches in der Wildniß war.«

Marie drückte ihm nochmahls ihren Dank für seine Besorgniß um sie aus, und beyde kehrten nach dem Hause zurück, wo Washington bald eine

Gelegenheit fand, seinen Vorschlag bey Fraziern anzubringen.

Gilbert hatte aber so lange, mitten unter den verschiedenen Stämmen der kriegführenden Indianer, eine so ungestörte Ruhe genossen, und hielt sich auch in der gegenwärtigen Zeit, selbst im Fall eines Krieges, von dem Washington sprach, so sicher in der Freundschaft, sowohl der Engländer als der Franzosen, daß er, mit den stärksten Ausdrücken von Dankbarkeit für Washingtons großmüthiges Anerbiethen, es ablehnte, dasselbe anzunehmen und seinen Wohnort zu verändern. — »Gott war gnädig gegen mich,« sagte er auf Washingtons wiederhohlte Ueberredungen, »und wenn Ihre so höchst freundschaftlichen Vorstellungen auch wahr seyn mögen, so will ich seiner Vorsehung doch nicht mißtrauen, denn Sie wissen wohl, wie der Prophet den gottesfürchtigen Asa ausschalt, daß er auf die Stärke Aegyptens und nicht auf den Arm des Herrn vertraute.«

Den Wünschen Washingtons setzte sich diesmahl, außer Gilberts Frömmigkeit, auch die Politik Paddy's entgegen, welcher bemerkte, daß, wenn sie auch einwilligen wollten, den Ort zu verlassen, dies doch bey den jetzigen Umständen unmöglich, ohne Wissen der Franzosen, auszuführen sey, die es unausbleiblich verhindern würden. — »Ein Trupp Reiter oder wenigstens ein Schwarm Indianer würde uns bald einhohlen,« sagte er, »und uns zwingen, unser Obdach, nicht etwa wieder in unserm Hause, sondern in Fort Du Quesne zu

nehmen, so daß wir bey dem Versuch nichts weiter gewinnen würden, als die zu unsern Feinden zu machen, die jetzt unsere Freunde sind. »Nein,« setzte er leise hinzu, »da, denke ich, können wir der Sache der Britten bessere Dienste leisten, wenn wir hier bleiben und mit ihren Feinden ein gutes Vernehmen aufrecht erhalten; denn dann, wissen Sie wohl, läßt sich gelegentlich eine kleine Kriegslist am besten ablauren.«

Als Washington fand, daß er die Familie nicht bewegen konnte, sich in seine Wünsche zu fügen und da die Pflicht gegen sein Vaterland seine unmittelbare Rückkehr nach Virginien verlangte, so beschloß er, wenigstens alles, was nun noch in seiner Macht lag, aufzubiethen, um die Sicherheit seiner Geliebten, wenn er fern von ihr seyn sollte, zu befördern. Zu dem Ende wollte er noch vor seiner Abreise Tonnaleuka von der herannahenden Gefahr unterrichten und sich von ihm das Versprechen geben lassen, ihr Beschützer zu seyn.

Paddy verschaffte ihm noch am nähmlichen Abend eine Zusammenkunft mit dem Propheten und am nächsten Morgen verließ er, nach einem zärtlichen Abschied von Marien, ihren Wohnort mit schwerem, besorgten Herzen und nahm seinen Weg zurück nach Mount Vernon, wo er nach einigen Wochen wohl behalten wieder eintraf.

XIV.

Carl Adderly's zweyte Niederlage und die Festsetzung der Franzosen in dem Fort am obern Ohio, war in den Atlantischen Handelsstädten bekannt geworden und diese Nachricht hatte in dem ganzen Lande östlich vom Alleghany-Gebirge, schon mehrere Wochen vor Washingtons letzter Ankunft in der Wildniß, eine große Gährung erregt. Die Besorgniß für Mariens Sicherheit, welche diese Kunde natürlicherweise verursachte und die Voraussehung des Nationalkrieges, der durch jene Begebenheit herbeygeführt werden würde, beschleunigten seinen Besuch, ehe der Winter vorüber war; denn zuerst hatte er nicht darauf gerechnet, ihn vor Frühlingsanfang abzulegen, wo, wenn Marie einwilligte, ihn nach Virginien zu begleiten, der Zustand des Landes, das Wetter und die Wege zum Reisen besser geeignet seyn würden. Ehe er nach der Wildniß aufbrach, trugen seine Bestrebungen und sein Einfluß viel dazu bey, seine Geburtscolonie aufzuregen, die Leitung jener thätlichen Maßregeln zu führen, welche man, zur Bestrafung der Französischen Beeinträchtiger, anzunehmen im Begriff war; als er nach Mount Vernon zurückkam, hatte er die Genugthuung, daß von der Virginischen Gesetzgebung ein reguläres Regiment von vierhundert Mann errichtet worden war, das den ausdrücklichen Zweck hatte, sobald es die Jahres-

zeit erlaubte, gegen den Feind zu marschiren. Bey diesem Regimente hatte man ihn selbst zum Oberst-Lieutenant, und einen gewissen Herrn Fry, einen gedienten Officier, zum Obersten ernannt.

Die Feindseligkeiten zwischen Brittanien und Frankreich waren zwar noch nicht förmlich erklärt, allein der Brittische Staatssecretär hatte dem Stadthalter Dinwiddie geschrieben, daß sein Cabinet den Angriff der Franzosen auf die Leute der Ohio-Compagnie und ihre Besitznahme von Du Quesne als das Beginnen der Feindseligkeiten von ihrer Seite ansehe, und daß sich daher Sr. Majestät Colonien für völlig berechtigt halten sollten, die Angreifer durch jedes in ihrer Macht liegende Mittel zurück zu weisen.

In Folge dieser Vollmacht begünstigte Dinwiddie den Eifer des jungen Washington, der dringend um die Erlaubniß nachsuchte, sobald als es die Jahreszeit erlaubte, gegen Fort Du Quesne marschiren zu dürfen, und nach einer Vorstellung, in welcher er die Hauptgründe dieser Nothwendigkeit auseinander setzte, ward er um die Mitte des Aprils ermächtigt, in möglichster Eil mit ungefähr zweyhundert Mann regulärer Truppen und einiger Miliz aufzubrechen, um, wenn er es mit dieser Macht rathsam fände, das Fort Du Quesne anzugreifen; wenn nicht, so sollte er Verschanzungen aufwerfen und die Ankunft des Obersten Fry abwarten, der ihm mit den übrigen Truppen, sobald diese in kriegsfertigen Stand gesetzt wären, nacheilen würde. Durch diese Maßregel erwartete

man, daß, wenn auch die Franzosen nicht von ihren Posten verdrängt werden konnten, doch wenigstens die feindlichen Indianer in Furcht erhalten und diejenigen ihrer Stämme, welche noch den Engländern geneigt waren, bewegt werden würden, sich zu erklären.

Unser junge Held verlor keine Zeit diese Erlaubniß zu benutzen und schon nach etwa zwey Wochen war er in einer Gegend, die Großen Wiesen genannt, einige Meilen östlich vom Lorbeerberge gelagert. Hier beschloß er ein Fort anzulegen, das ihm zum Schutz seiner Vorräthe und Pferde dienen und zugleich seinen Leuten einen Rückzugsort, im Fall eines Unglücks, sichern sollte. Diese Veste nannte er, wegen der Eil und den Umständen, unter welchen sie errichtet wurde, das Fort Nothwendigkeit.

Während seine Soldaten mit den Schanzarbeiten beschäftigt waren, machte er sich mit Vanbraam, als Indianer verkleidet, zu Fuß auf den Weg, um sich über den Zustand und die Stärke der Französischen Besatzung Gewißheit zu verschaffen.

Bey seiner Ankunft am Turtle Creek war Paddy Frazier gerade am nähmlichen Tage von Du Quesne gekommen und dieser konnte ihm daher alle Auskunft geben, die er zu haben wünschte. Seine Nachrichten waren jedoch nicht sehr erfreulich. Die Umwallung des Forts nach den Flußseiten zu, war zwar noch nicht gänzlich

vollendet und die Besatzung hatte noch kein schweres Geschütz von Le Boeuf erhalten, aber vor ein oder zwey Tagen war eine Verstärkung von beynahe fünfhundert Mann den Alleghany-Strom hinabgeschifft und es wurde gesagt, daß ein bedeutender Transport von Kanonen und andern Kriegsbedürfnissen von Canada her unterweges sey und täglich erwartet werde.

Uebrigens glaubte Paddy, daß den Franzosen Washingtons Annäherung, so wie seine Absichten, bis jetzt noch unbekannt wären; wenigstens hatte er in der Veste davon nichts erwähnen hören, doch nahm er sich vor, am nächsten Morgen wieder dahin zurückzukehren, um sich eine Gewißheit zu verschaffen.

Während des Abends hatte Washington das Vergnügen, mit der Geliebten seiner Seele eine Unterhaltung unter vier Augen zu genießen; allein er fand ihr Herz der Liebe so abgeneigt wie früher, obgleich er eindringlicher als je für seine Leidenschaft sprach. Um jedoch seine aufgeregten Gefühle zu besänftigen und ihm ihre Verweigerung seiner Anträge so wenig drückend als möglich zu machen, sprach sie das, was sie wirklich fühlte — Achtung für seine Vorzüge — so innig aus, daß, obgleich er es unterließ weiter in sie zu dringen, er doch nicht umhin konnte, einige Hoffnung zu nähren, daß eine Zeit kommen könnte, wo sie, selbst gegen ihre eigene Erwartung, fühlen und es eingestehen würde, daß sie ihn liebe. Ach, er wußte nicht, wie standhaft sie einen andern liebte!

und sie verlängerte durch ihre liebenswürdige aber unüberlegte Besorgniß, ihm die Kränkung einer strengen Weigerung zu ersparen, jene Hoffnungen, welche er aufgeben sollte, und ermuthigte unabsichtlich in seinem Busen jene trügerische Erwartung, welche zu entfernen, sie jede andere Rücksicht hinten angesetzt haben würde, da sie seinen Seelenfrieden so offenbar störte. Am Morgen, als Washington, um sich die Zeit zu vertreiben, die ihm nun anfing lang zu werden, längs dem Ufer des Flusses hinwandelte, führten ihn seine Schritte fast unwillkührlich nach der Stelle, wo er Marien zuerst gesehen hatte. — »Hier,« sagte er, sich an den Nußbaum lehnend, »hier war es, wo diese Lichterscheinung so unerwartet meine Blicke traf! Dort saß sie, als ich wie festgezaubert auf diesem Platze den Tönen ihrer lieblichen Stimme zuhörte. Ach! nie werde ich den Augenblick vergessen, wie sie aufsah und mir ein Angesicht von mehr als sterblicher Schönheit zeigte. O! welche wechselnde Empfindungen von Freude und Leid habe ich seitdem gefühlt! Aber wenig Freude scheint leider nun bevorzustehen. — Sie verwirft mich — doch, sie achtet mich und der Tag mag vielleicht noch kommen, wo sie mir Liebe schenkt: denn zuverlässig konnte der Himmel sie nicht so wesentlich und unentbehrlich zu meiner Glückseligkeit geschaffen haben, ohne sie für mich zu bestimmen.«

»Mein Sohn, ich wollte wünschen, daß Deine Hoffnungen besser begründet wären,« sprach eine Stimme.

Er wandte sich um und sah Tonnaleuka vor sich. — »Vater, Du kennst das Mädchen,« sagte Washington. »Ach sage mir, kann ihr Herz je mein seyn?«

»Mein Sohn,« entgegnete der Prophet, »die Umstände sind jetzt gegen Dich, aber das Verhängniß mag Dir vielleicht am Ende noch günstig seyn.«

»Doch höre mich mein Sohn, in diesen Wäldern ist ein muthiger Jüngling — ein Britte und ein Krieger wie Du — vor der Feindschaft der Franzosen verborgen. Er hat Deine Ankunft mit einer bewaffneten Macht erfahren und sehnt sich mit Dir gegen die Feinde seines Vaterlandes zu ziehen. Willst Du ihn aufnehmen?«

»Mit großem Vergnügen und einem herzlichen Willkommen,« entgegnete Washington. »Mag ich nach seinem Nahmen fragen?«

»Carl Adderly,« erwiederte der Prophet.

»Ein junger Mann von wahrhaft muthigem Geiste, der mir von Nutzen seyn wird,« sagte Washington. »Ich habe mich öfters schon gewundert, wo er versteckt seyn mag, da ich von seiner Befreyung gehört und ich mir nicht denken konnte, daß er nach Philadelphia zurückgekehrt sey, welches sonst gewiß öffentlich bekannt geworden wäre. Wo soll ich ihn sehen?«

»Laß mich erst fragen, wenn Du zu Dei-

nem Heere zurückzukehren gedenkst?« versetzte der Prophet.

»Heut' Nacht, da Mondlicht ist, glaube ich nicht länger zögern zu dürfen.«

»So soll er heut' Nacht um zehn Uhr mit Dir zusammen treffen: und nun lebe wohl, mein Sohn,« sprach der Prophet und entfernte sich in der Richtung des Turtle Creek. Washington kehrte nach dem Hause zurück, um sich der Nähe Mariens zu erfreuen, obgleich er wohl wußte, daß er in seiner Unterhaltung mit ihr vermeiden mußte, den Gegenstand der Liebe zu berühren. Sie war jedoch ausgegangen und er konnte nicht erfahren, oder hatte wenigstens zu viel Zartgefühl sich zu erkundigen, wohin. Er brachte daher einen langweiligen Nachmittag in der Gesellschaft Gilberts und Vanbraam zu.

Unterdessen befand sich Marie an dem Orte, wo ihr Herz aufbewahret war, in der Höhle ihres Geliebten. Sie hatte Carln seit Kurzem mehrere Mahle besucht, aber sich gehüthet, gegen ihn irgend etwas von den Bewerbungen Washingtons zu erwähnen, indem sie wohl einsah, daß ihm eine solche Mittheilung nur Unruhe verursachen werde.

Tonnaleuka hatte über diesen Gegenstand gleichfalls geschwiegen. So kam Carln gar nicht in den Sinn, daß der Heerführer, unter welchem er als Freywilliger dienen wollte, sein Nebenbuhler sey;

und Washington ahndete nicht, daß der junge Mann, für den er eine solche hohe Achtung fühlte, das einzige Hinderniß zwischen ihm und dem Hauptverlangen seiner Seele war.

Marie, die von Tonnaleuka Carls Wunsch, mit Washington auszuziehen, erfahren hatte, verließ nach einem herzlichen Abschied die Höhle mit dem Propheten, der sie bis in die Nähe des Hauses begleitete, wo sie kurz vor Sonnenuntergang sehr zur Beruhigung Washingtons wieder anlangte.

Gegen zehn Uhr sagte Washington der Familie ein kurzes Lebewohl und begab sich mit Paddy und Vanbraam nach dem Wallnußbaume, wo Tonnaleuka und Carl bereits angekommen waren. Die beyden jungen Helden begrüßten einander freundlich und herzlich und als sie der Prophet, nachdem er seinen Segen über sie ausgesprochen, verlassen hatte, traten sie, von Paddy geführt, ihre nächtliche Wanderung nach der Veste Nothwendigkeit an.

XV.

Paddy brachte unsere Wanderer auf unbesuchten Pfaden durch einen stillen Wald, über Berge und Abgründe, Felsklüfte, Thäler und Creeks, in wenig mehr als vier und zwanzig Stunden wohlbehalten nach dem Orte ihrer Bestimmung. Unterweges hatten sie von der Französischen Truppenabtheilung weder etwas gehört noch gesehn und auch im Forte hatte man von derselben nicht das Geringste erfahren. Indeß nahm Washington sogleich wirksame Maßregeln, um sich vor einem Ueberfall zu sichern und Paddy Frazier ward mit einigen andern Kundschaftern ausgeschickt, die umliegende Gegend zu durchstreifen.

Washington, der das Unglück gehabt hatte, einen seiner Officiere, einen Hauptmann durch Krankheit zu verlieren, konnte jetzt Carln seine Achtung beweisen, indem er ihm die erledigte Stelle zutheilte, und dieser sah sich jetzt auf einmahl in die ehrenvolle Lage versetzt, welche so ganz seinem Charakter entsprach. Er war nun Officier im Dienste seines Vaterlandes, unter einem Befehlshaber, der ihn mit seiner Freundschaft beehrte und dessen anerkannte Talente und Tugenden ihm die tiefste Bewunderung und Achtung einflößten.

Eines Abends gegen neun Uhr traf Paddy mit Nachrichten vom Feinde wieder ein. Er hatte ihn, die westliche Seite des Lorbeerberges herunterkommend, entdeckt, und den ganzen Nachmittag im Auge behalten, bis er ihn in einen engen Bergpasse, einige Meilen östlich vom Berge und ungefähr zwey Stunden Weges vom Fort, sein Lager hatte aufschlagen sehen.

Paddy gab von dem Orte, wo dies geschehen, eine solche genaue Beschreibung, daß Washington sogleich die Möglichkeit einsah, während der Nacht die Höhen, die den Feind umringten, zu besetzen und ihn dann am Morgen durch Ueberraschung, vielleicht ohne Blutvergießen zu einer Uebergabe zu zwingen. Ohne Verzug stellte er sich daher an die Spitze von ungefähr zweyhundert Mann und maschirte mit ihnen nach der bezeichneten Gegend. Das Lager stand auf einer, kaum fünfzig Ruthen weiten Ebene, die an ein kleines fließendes Wasser stieß, und in Westen und Osten durch hohe steile Höhen gedeckt war, die sie zu einem der besten Plätze für Verborgenheit, aber auch zu dem schlimmsten für ein Entkommen machten.

Nachdem Washington diese Stellung vorsichtig in Augenschein genommen hatte, schickte er die Hälfte seiner Mannschaft unter dem Befehl eines verständigen Officiers auf einem Umwege, den sie Paddy führte, um die westlichen Höhen zu besetzen, während er sich mit den übrigen in Osten aufstellte.

Seine Menschlichkeit hinderte ihn, die Franzosen in der Nacht anzugreifen, da er mit Grund erwartete, daß, wenn sie am Morgen sich so gänzlich von einer überlegenen Macht, ohne einen Ausweg zum Entkommen zu haben, eingeengt finden würden, sie sich ohne nutzloses Gemetzel ergeben würden. Seine Erwartungen wurden auch größtentheils, wiewohl nicht ganz, gekrönt. Die Franzosen waren in der That höchst erstaunt, als sie bey Tagesanbruch die Brittischen Waffen auf den umliegenden Bergen blitzen sahen. Jumonville, ihr Befehlshaber, ein tapferer, feuriger Mann, fühlte jedoch mehr Verdruß als Niedergeschlagenheit über diesen Umstand. Er verwarf Washingtons Antrag zu einer Uebergabe, und befahl, in der Hoffnung, die Virginier vielleicht in eine Unordnung zu bringen, die sein Entkommen möglich machen werde, einen Angriff auf eine Compagnie, welche den untern Ausgang des Passes besetzt hielt. Diese ward von Carl Adderly befehligt, bey dem sich auch gerade zufällig Paddy Frazier befand.

»Verdammt sey dieser Jumonville!« rief Letzterer, als er die Bewegungen der Franzosen bemerkte. »Er wird seine Leute seiner Tollheit aufopfern und uns noch obendrein Mühe machen; aber ich will ihm eine Kugel in seine Mütze jagen und ihn Vernunft lehren.« Im nächsten Augenblick war seine Büchse angelegt und Jumonville's Gehirn lag zerschmettert am Boden. Der Angriff wurde, in Folge dieses Ereignisses, ausgesetzt; die Franzosen ergaben sich, nach einigem Unterhandeln,

zu Kriegsgefangenen und wurden nach Fort Nothwendigkeit abgeführt. Ueberhaupt schien die Sonne des guten Glücks auf einige Tage immer mehr und mehr der Brittischen Sache zu leuchten. Den Tag nach der Gefangennehmung der Französischen Truppenabtheilung, stieß der übrige Theil des Virginischen Regiments, der unter dem Obersten Fry nachfolgen sollte, zum kleinen Heere; jedoch war der Oberst auf dem Marsche gestorben, und sehr zur Zufriedenheit aller Soldaten, fiel nun der alleinige Oberbefehl an Washington. Auch ward die Anzahl seiner Truppen, einige Tage später, noch durch die Ankunft zweyer regulärer Compagnien, die eine von New-York und die andere von Süd-Carolina, vermehrt. Alle Compagnien hatten sich zur Zeit für den Kampf interessirt und entschlossen, Virginien in ihren Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind zu unterstützen.

Washington, der nun eine Macht von beynahe sechshundert Mann beysammen hatte, die ziemlich gut mit jedem Kriegsbedürfnisse, außer Kanonen, versehen war, die indeß, wie er wußte, auch in Du Quesne fehlten, entschloß sich zum Angriff dieses Postens zu schreiten, oder, wenn dies nicht rathsam gefunden werden sollte, wenigstens jede Zufuhr abzuschneiden, die dahin von Le Boeuf geschickt werden möchte. Im allerschlimmsten Falle glaubte er sich doch in den Besitz irgend einer vortheilhaften Stellung setzen zu können, die er befestigen und von wo aus er den Feind im Zaume halten könne, bis er neue Verstärkungen aus dem Osten erhalten haben würde. Ein Mangel an Le-

bensmitteln, der anfing in seinem kleinen Heere fühlbar zu werden, war die einzige Sache, die ihm Unruhe verursachte, und welche die Aussetzung seines Vorhabens zu fordern schien. Allein er verließ sich auf eine baldige Zufuhr, da er bereits dieserhalb dringend an den Statthalter Dinwiddie geschrieben hatte und befürchtete sehr, daß selbst ein kurzes Zögern der Verstärkungen aus Canada nicht erlauben möchte, Du Quesne zu erreichen, wodurch jede Aussicht, den Feind in diesem Feldzuge von da zu vertreiben, vernichtet würde.

Zudem wußte er, daß Paddy Frazier, der am Tage nach der Uebergabe von Jumonville's Truppen wieder nach seiner Heimath zurückgekehrt war, ein wachsames und thätiges Auge auf jede Unternehmung der Franzosen hielt; und er fühlte sich daher versichert, daß sie keinen Schritt von Wichtigkeit unternehmen oder irgend einen Zuwachs ihrer Macht erhalten könnten, ohne daß er davon die möglichst-schleunigste Nachricht bekam. So lange Paddy nichts von sich hören ließ, hatte er demnach ein Recht vorauszusetzen, daß die Franzosen bis jetzt noch unverstärkt und unthätig wären.

Diese Betrachtungen, verbunden mit seiner außerordentlichen Sorge, jenen Landestheil von den Franzosen zu reinigen, bewogen ihn, sein Vorhaben auszuführen und gegen das Ende Juny's trat er mit allen seinen Truppen, ausgenommen einer Compagnie, die zum Schutz des Forts zurückgelassen wurde, seinen Zug westwärts an.

Am zweyten Tage ihres Marsches kam ihnen jedoch Paddy Frazier mit Nachrichten entgegen, die ein weiteres Vorrücken unzulässig machten. — Die Franzosen, welche vor zwey Tagen die längst erwarteten Zufuhren aus Canada erhalten hatten, waren bereits mit einer Macht von beynahe tausend Europäern und eben so viel Indianern, gegen die Britten in Anmarsch und konnten nicht mehr als eine halbe Tagereise entfernt seyn. Diese Nachricht war in der That für Washington, unter den Umständen, in welchen sich sein Heer befand, äußerst beunruhigend. Das Brod war ihm gänzlich ausgegangen und Fleisch nur wenig vorhanden. Wenn die Franzosen auf irgend eine Weise westlich von ihm festen Fuß faßten, welches sie mit Hülfe der Indianer, die die Gegend genau kannten, und bey ihrer Uebermacht leicht ausführen konnten, so wurde ihm jede Zufuhr von Lebensmitteln und anderm Kriegsbedarf, welche aus Virginien abgesendet werden möchten, unvermeidlich abgeschnitten. Da er jedoch höchst ungern eine rückgängige Bewegung auf seine alleinige Verantwortung beginnen wollte, so hielt er es für rathsam, einen Kriegsrath zusammen zu berufen, dem er alle Umstände ihrer Lage und seine eigene Meinung, hinsichtlich der Nothwendigkeit eines Rückzugs, vorlegte. Nach einer kurzen Berathung wurde der Rückzug, als das einzige Mittel, der Gefangenschaft oder Vernichtung zu entgehen, einstimmig beschlossen, hierauf sogleich angetreten und nach vier Tagen, nachdem das Heer Fort Nothwendigkeit verlassen, zog es wieder in dessen Wälle ein.

Keiner von allen diesen Kriegern fühlte indeß die, durch diese unglückliche Wendung der Dinge verursachte fehlgeschlagene Erwartung so scharf, als Washington selber und Hauptmann Adderly, und zwar weil seine Gefühle aus derselben Ursach entsprangen. Mit hochfliegender Hoffnung hatte er erwartet, binnen wenigen Tagen wieder bey seiner Marie zu seyn; nicht als ein Flüchtling, der sich scheute, sein Antlitz zu zeigen, sondern als ein anerkannter Kriegsheld, der den Gegenstand seiner Liebe vor jeglicher Gewaltthat zu schützen vermöge. Nun mußte er weichen vor der Uebermacht jenes Feindes, dessen Herrschaft im Lande das einzige Hinderniß seiner Glückseligkeit war.

Washingtons Gefühle glichen sehr den seinigen, nun hatte jener noch die hinzukommende Last von öffentlicher Sorge und Kummer über das Elend, welches tausende seiner Landsleute, in Folge des Mißlingens seiner Unternehmung, treffen würde. Selbst in dieser frühern Periode seiner Laufbahn fing er schon an, auf eine außerordentliche Weise die Tugend der Selbstbeherrschung, durch die er später berühmt wurde, auszuüben. Zu dieser Zeit, wo seines Herzens zärtliche Neigungen unzweifelhaft stärker als je in seinem nachherigen Leben waren, wo er das inbrünstigste Verlangen hegte, seiner Marie nahe zu seyn, um für ihre Sicherheit in diesen Zeiten der Gefahr zu sorgen, ließ er seine Besorgniß für sie in keinem Falle sich mit seiner Pflicht gegen sein Vaterland vermischen. Letzteres war die Gebietherinn, deren Dienst er sich unbeschränkt weihte.

Eines baldigen Angriffs auf den Posten, den er jetzt inne hatte, gewärtigt, hielt er seine Leute in thätiger Beschäftigung, dessen Stärke zu vervollkommnen. Seine Truppen waren alle voller Eifer, seinen Anordnungen Folge zu leisten und arbeiteten so unverdrossen, daß jede Stunde ihre Sicherheit zu vergrößern schien. Auch die Officiere zeigten sich bey dieser Gelegenheit überaus thätig und gaben ihren Untergebenen, in jeder Art, ein Beyspiel von persönlicher Anstrengung bey den Schanzarbeiten, denen sich auch Carl mit unverdrossener Beharrlichkeit unterzog. Eines Abends, wo er sich besonders ermüdet fühlte und den Wunsch hegte, auf eine kurze Zeit ungestört seinen Gedanken an Marien nachzuhängen, stieg er einen steilen Abhang, in der Nähe des Forts, nach dem Rande eines Waldbaches hinunter, der sich unter einem grünen Laubdache von Haselnuß und Erlengebüschen einsam fortschlängelte. Hier warf er sich auf einem Rasenplätzchen unter dem grünen Thronhimmel eng durchflochtener Baumzweige nieder, deren üppiges Laub den Strahlen der in höherer Pracht untergehenden Sonne kaum erlaubte, bis zu ihm zu dringen. Aber wenn auch seine Aussicht frey gewesen wäre, so würde doch all' der Zauberglanz und die erhabene Schönheit, welche jenes Himmelslicht nun um sich verbreitete, seine Aufmerksamkeit nicht angezogen haben; diese war jetzt auf einen Gegenstand, der für ihn anziehender, lieblicher und theurer als irgend ein anderes Meisterbild der Schöpfung, das er erschauen konnte, geheftet.

Auf einmahl vernahm er ganz in seiner Nähe Geräusch; zwey Franzosen drangen aus dem Dickicht hervor und stürzten, ehe er noch Zeit hatte sich aufzuraffen, über ihn her. Durch eine schnelle Anstrengung gelang es ihm zwar, bald den einen derselben unter sich zu bekommen; aber der Andere war eben im Begriff ihm einen Dolch in die Brust zu stoßen, als er plötzlich von einem Manne gewaltiger Weise um den Leib gepackt und mit sammt dem Dolche hoch empor gerissen wurde, wobey jener ausrief: »Beym Jesus! zwey über einen ist schlechtes Spiel, mein Trautester — wolltet wohl den Aermsten umbringen? Ey! Blut und Donner! und gar meinen Herrn Ihr Gaudiebe! Nun dann zum Teufel mit Eurem verdammten Gerippe! In dem Augenblick war der schwebende Franzose kräftig zu Boden geworfen und im nächsten sein eigener Dolch in seinem Herzen begraben. — »Hussa für alt Irland!« rief der Sieger, indem der Leser schon Peter M'Fall erkannt haben wird. »Nun, den andern Schurken, lieber Herr.«

»Nicht so eilig, mein wackerer Peter,« rief Carl; »er bittet um Gnade.«

»Bey der heiligen Brigitte, die soll ihm gleich werden!« erwiederte Peter, indem er versuchte, nach dem Franzosen zu stechen.

Carls Körper diente indeß als Schild; Peter konnte, mehrere Versuche ungeachtet, sein Vorhaben nicht ausführen, bis ihm endlich Carl ernsthaft befahl, von seinem Vorhaben abzustehen.

»Ueberlaß mir diesen Mann; Du siehst ja, daß er entwaffnet ist, es wäre Mord, ihn zu tödten!«

»Mord, einen Franzosen zu tödten!« rief Peter. »Bey meiner Seele, das ist eine neue Lehre! Doch wäre er auch der Teufel selbst, so mögen Sie ihn retten, wenn Sie es wünschen. Was wollen Sie aber mit ihm anfangen?«

»Fürs Erste wirf die Waffe fort,« versetzte Carl; »dann fasse ihn bey der Schulter oder Genick, doch ohne ihn zu erwürgen, und schleppe ihn nach jener Veste dort, wo wir ein Weiteres über ihn verfügen wollen.«

Peter sprang, wie ein Tieger auf seinen Raub, auf den Gefangenen los, und ihn mit seiner rechten Hand beym Kragen erfassend, trieb er ihn mit großem Triumph vor sich her, wobey er ihm gelegentlich ein derbes Schütteln und einen Stoß mit seinem Knie auf dem H — versetzte, während der Franzmann zum höchsten Ergetzen seines Quälers gar erbärmlich um Schonung heulte.

Bey seinem Verhör in der Veste gestand der Gefangene, daß er und sein erschlagener Gefährte von dem Herrn De Villiers vorausgeschickt worden wären, um die Stellung und Stärke der Britten unter Oberst Washington auszukundschaften: daß sie den ganzen Tag in dem Hohlwege, wo sie den Hauptmann Adderly angefallen, versteckt gelegen und nur die Nacht abgewartet hätten, um sich näher an die Werke zu schleichen. Auch sagte er

aus, daß das Französische Heer, mit den Indianern beynahe zweytausend Mann stark, nicht mehr weit entfernt seyn könne, und, wenn es nicht vielleicht die Rückkehr seiner Spionen abwartete, vorrücken dürfte, das Fort am nächsten Tage anzugreifen.

Um die unerwartete aber gerade zur rechten Zeit erfolgte Dazwischenkunft Peters zu erklären, muß ich den Leser unterrichten, daß Herr Gist, nach dessen Hause er, wie man sich erinnern wird, gebracht worden war, als er erfuhr, daß Lebensmittel im Forte mangelten, und folglich gut bezahlt wurden, es während der Abwesenheit des Haupttruppencorps auf der erwähnten Unternehmung, besucht hatte, um die Erzeugnisse seines Landgutes loszuschlagen. Er erfuhr dort Carl Adderly's Anstellung bey dem Heere und theilte diese Nachricht Petern mit, der demgemäß der schönen Esther, deren Reize ihm die der Molly M'Nicle vergessen gemacht hatten, Lebewohl sagte und sich nach dem nur ungefähr fünfzehn bis sechszehn Meilen entfernten Fort Nothwendigkeit aufmachte, in dessen Nähe er, wie wir gesehen haben, eben in dem kritischen Augenblick ankam, um seinen Herrn das Leben zu retten. Er nahm fortan, zur Zufriedenheit beyder Theile, seine alte Stelle als der treue Lieblingsdiener Carl Adderly's wieder ein.

XVI.

Die Aussage des gefangenen Franzosen von der Nähe der Feinde bestätigte sich schon am nächsten Morgen. Der Tag war kaum angebrochen, da lief von den Außenposten die Meldung ein, daß der Feind heranrücke und die Wälder auf eine beträchtliche Strecke von Franzosen und Indianern zu wimmeln schienen. Alsbald war die Besatzung unter den Waffen, und Jedermann auf seinem Posten, einen harten Kampf erwartend, aber entschlossen, seine Schuldigkeit im strengsten Sinne zu erfüllen. Ihre Vertheidigungsmittel waren indeß bey weitem noch nicht vollständig. Der Graben um das Pfahlwerk herum war an einigen Stellen nur erst abgestochen und an keiner so tief, um ein wirksames Hinderniß gegen die Stürmenden zu seyn; hin und wieder fehlten sogar noch Pfähle in den Pallisaden. Die feindlichen Scharen, wenigstens drey Mahl stärker, waren mit allen Kriegserfordernissen wohl versehen. Allein Tapfere, wenn sie auch die Gefahr sehen, lassen nie den Muth sinken und Washington traf mit der größten Ruhe und Schnelle solche überdachte Vorkehrungen, die Angreifer zu empfangen, daß jedem seiner Krieger Vertrauen, und sogar Hoffnung auf Sieg eingeflößt ward. Um sie noch mehr anzufeuern, erinnerte sie ihr heldenmüthiger Anführer in einer kurzen kräftigen Rede, daß von ihrer Tapferkeit und gutem Benehmen an diesem Tage die Sicherheit

von tausend unschuldigen christlichen Familien an der Gränze abhänge und beschwor sie, muthig auszuhalten.

Da der Feind in einer Richtung anrückte, wo der Graben, auf eine beträchtliche Strecke, zwischen vier und fünf Fuß Tiefe hatte, so wurde Hauptmann Adderly in demselben mit ungefähr hundert Schützen aufgestellt, die angewiesen wurden, sich dort so lange verborgen zu halten, bis ihre Gegner so nahe heran kämen, daß ihr Feuer sie nicht mehr fehlen könne, es dann aber mit so sicherm und festem Ziel als möglich zu eröffnen. Jeder dieser Schützen wurde, außer seiner Büchse, noch mit einer geladenen Muskete versehen, so daß diese Schar den Feind ohne Unterbrechung, mit zwey auf einander folgenden Salven begrüßen, oder, wenn es nothwendig seyn sollte, mit der Spitze des Bayonnets entgegen treten konnte. Die übrigen Truppen blieben hinter den Pallisaden, ebenfalls in Bereitschaft, den Feind mit einem furchtbaren und tödtlichen Gruß zu empfangen, sobald er sich nahe genug herangewagt haben würde.

Diese Anordnungen waren von Seiten der Virginier kaum ausgeführt, als sich, zwischen neun und zehn Uhr des Morgens, der Wilden Kriegsgesang vernehmen ließ. Ungefähr sechshundert Schritte vom Graben machte der Feind Halt, und tausend Musketen feuerten ihre Kugeln gegen die Pallisaden. Einige der schlecht befestigten Pfähle wurden umgeworfen und fünf oder sechs der Virginier getödtet. Diese sparten jedoch noch einige Minuten ihr Feuer auf, bis die Angreifenden, durch diese

Verschonung ermuthigt, schnell bis auf hundert Schritte vom Graben vorrückten, da gab aber der Hauptmann Adderly seinen Schützen das verabredete Zeichen und hundert Franzosen lagen niedergeschmettert am Boden. Sie stutzten einen Augenblick und schienen geneigt, zurückzugehen, aber De Villiers, voraussetzend, daß nun die Virginischen Büchsen ungeladen seyen, trieb sie vorwärts, um das Fort zu erstürmen, als ihnen abermahls sowohl vom Graben wie vom Pfahlwerk her, eine Salve entgegen strömte, die gegen hundert und fünfzig mehr von den Ihrigen niederschoß. Nun schien es De Villiers doch klüglicher, jenen unheilvollen Graben zu vermeiden und die Veste auf einer andern Seite anzugreifen; er zog deshalb seine Leute aus dem Bereich des Virginischen Feuers zurück, welche Bewegung Adderly's Schützen Zeit gab, unbeunruhigt wieder zu laden. Der Feind, sich nun aus der Schußweite des Forts haltend, marschirte gegen die südöstliche Seite desselben zu, die er leichter erstürmbar zu finden hoffte. Aber obgleich er diesem Theile gegenüber angelangt, dessen Wälle weniger vollständig als irgendwo gewahrte, so zeigte er doch, die Tiefe des vorliegenden Grabens nicht kennend, mehrere Stunden lang eine Scheu, näher heran zu rücken, damit nicht aus ihm ähnliche Begrüßungen, wie er von Adderly's Leuten erfahren, abermahls verderblich für ihn werden möchte; jedoch unterhielt er, hinter den Bäumen versteckt, ein unregelmäßiges und unzulängliches Feuer gegen die Besatzung, welche dieses indeß sehr kaltblütig und geduldig aufzunehmen schien, indem sie es nur erwiederte, wenn einige

der Indianer oder Franzosen in die Treffweite ihrer Schützen kamen.

Diese scheinbare, von der Besatzung gezeigte Verachtung erweckte und reizte endlich De Villiers zu größerer Kühnheit und Thätigkeit; er rückte Nachmittags schnell mit seiner ganzen Macht heran, wie es schien entschlossen, den Platz einzunehmen, koste es auch was es wolle. Aber auch hier lagen Adderly's Schützen für ihn auf der Lauer. Sie schossen, wie vorher, ihre Büchsen ab, allein der Feind war nicht in so geschlossenen Massen vorgerückt und obgleich er eine Anzahl Menschen verlor und auf einen Augenblick zögerte, so war die Ordnung doch bald wieder hergestellt, und er drang, keine Gefahr achtend, weiter vorwärts. Sogar eine zweyte Salve, wiewohl ihm sehr verderblich, that seinem Vordringen keinen Einhalt. Alle seine Truppen, Indianer sowohl als Franzosen, schienen mit einer völligen Todesverachtung begeistert und in einer Minute hatten sie den Rand des Grabens erreicht. Adderly's Schützen hatten noch nicht wieder geladen, aber ihre Bayonnete waren kreuzweis über einander gestellt, und diese furchtbare Waffe setzte ihnen für den Augenblick einen Verhack entgegen, der sich nicht so leicht durchbrechen ließ. Indeß konnten hundert Bayonnete nicht den ganzen Graben gegen eine solche Anzahl von Feinden, wie nun gegen denselben heranstürmten, vertheidigen; verschiedene starke Abtheilungen derselben versuchten augenblicklich an andern Puncten hinüber zu kommen. Ein heftiges Feuer aus den Pallisaden verdünnte zwar ihre Haufen bey diesem Versuch, aber dennoch gelang es ungefähr fünfhundert Mann,

unter Vielliers persönlicher Anführung, in den Graben hinabzusteigen, und sie würden sich vielleicht ihren Weg in's Fort gebahnt haben, hätte nicht Washington, an der Spitze von hundert fünfzig Mann, sich ihnen rasch mit gefälltem Bayonnet entgegen geworfen, noch ehe sie die andere Seite ersteigen konnten. Sein Angriff ward gerade im entscheidensten Augenblick, von den Neu-Yorkern, die hinter den Pallisaden standen, durch ein wohlgerichtetes Feuer so gut unterstützt, daß De Vielliers genöthigt war, sich zurück zu ziehen, nachdem er zwischen fünfzig und sechszig seiner Leute todt auf dem Platze gelassen hatte.

Fast eben zu derselben Zeit hatte auch Adderly den Haufen, mit welchem er handgemein gewesen, zurückgeworfen; jedoch nicht zufrieden mit diesem Vortheil, verleitete ihn sein allzukühner Muth, dem Feinde in's offene Feld zu folgen und den Graben zu verlassen. Die Franzosen, wenigstens drey Mahl stärker als er, wendeten sich wieder gegen ihn, und seine kleine Schar schien aller Wahrscheinlichkeit nach verloren; da bemerkte Washington ihre Gefahr, und eilte mit den Virginiern, die De Vielliers zurückgetrieben hatten, zu ihrer Hülfe herbey. Nun hielt der Feind für rathsam, sich in den Schutz des Waldes zurückzuziehen, welches er in ziemlicher Ordnung ausführte. Noch vorher hatten sich jedoch Adderly und Joncaire im Zweykampf begegnet und letzterer einen tödtlichen Hieb in den Schädel bekommen, an welchem er zwey Tage später starb.

Washingtons und Adderly's Scharen kehrten

hierauf in ihre alte Stellung zurück, weil es offenbare Tollheit gewesen wäre, eine überlegene feindliche Macht weiter zu verfolgen.

Es entstand eine Waffenruhe und Washington hatte Zeit sich von der wirklichen Lage der Dinge zu unterrichten. Zwischen sechszig und siebenzig seiner Leute waren getödtet und gegen hundert durch Wunden unfähig zum Dienste geworden. Der Feind war zwar zurückgeworfen, aber alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Angriff am folgenden Tage erneuert werden würde, und wenn die Bestürmenden vielleicht ihre Macht gegen die Puncte richteten, wo die Seichtigkeit des Grabens den Uebergang erleichterte, so mußte das Fort fallen. Sollten sie, im andern Falle, durch den blutigen Empfang, der ihnen geworden, zu sehr eingeschüchtert worden seyn, um einen neuen Sturm auf den Platz zu versuchen und sich begnügen, ihn zu blockiren und die erwarteten Zufuhren abzuschneiden, so war die Uebergabe der Besatzung eben so gewiß, ja noch unvermeidlich gewisser, da sie, in diesem Augenblick noch kaum auf drey Tage Lebensmittel besaß.

Ein neuer Angriff des Feindes auf dieselben Puncte, welche er bereits angegriffen hatte, schien Washington noch der einzige Ausweg aus diesen Schwierigkeiten. Ein solcher würde seinen Truppen Gelegenheit verschaffen, die Stürmenden abermahls zurückzuwerfen, und sie vielleicht nöthigen, die Unternehmung gänzlich aufzugeben. Es war daher sein größtes Augenmerk, zu verhüthen, daß der Feind die schwachen Seiten seiner Vertheidi-

gung nicht entdecke und er befahl, daß diese, insbesondere während der Nacht, von Kundschaftern bewacht und von feindlicher Annäherung bewahrt werden sollten.

Während er Vorkehrungen traf, um einen etwaigen Ueberfall zu verhindern, näherte sich ein Trompeter von den Franzosen, die sich im Walde gelagert hatten, und begehrte für einen Officier die Erlaubniß in's Fort kommen zu dürfen, um wegen dessen Uebergabe zu unterhandeln.

Dies schlug Washington rund ab, indem er erklärte, daß er keinem der Feinde erlauben werde, das Fort zu betreten, ohne ihn dort als Gefangenen zurück zu behalten. Er ließ zurück sagen: wenn der Französische Befehlshaber es mit dem Unterhandeln ernstlich meyne, so müsse er einem Brittischen Officier freyes Geleit nach seinem Lager zu diesem Zwecke bewilligen. Washingtons Vorsicht in dieser Sache entsprang aus seiner Abgeneigtheit, irgend einem der Feinde die Unvollkommenheit seiner Werke sehen zu lassen, auch schien es ihm möglich, daß sich De Villiers dieses Gesuchs um Unterhandlung nur bediene, um eine schwächere Seite zu einem neuen Angriff zu entdecken.

Indeß genehmigte De Villiers das verlangte sichere Geleit und Hauptmann Adderly ward an ihn abgeschickt, um die Bedingungen, welche er vorzuschlagen hatte, zu erfahren. Diese waren jedoch zu überspannt, um angenommen werden zu können und Washington gab Carln auf, den Französischen Befehlshaber zu benachrichtigen: »daß,

wenn er seine Forderungen nicht sehr mäßige, so wäre ein Versuch zu unterhandeln nur verlorne Mühe und solle nicht länger fortgesetzt werden.«

Diese Antwort verleitete De Villiers zu glauben, daß die Britten sich darauf verließen, noch stärkern Widerstand leisten zu können, als er erwartet hatte. Er stimmte daher, in einer zweyten Sendung, seinen Ton beträchtlich herunter, indem er sich erboth, den Officieren und der Besatzung, gegen das Versprechen, im gegenwärtigen Kampfe nicht wieder zu dienen, freyen Abzug nach ihrer Heimath, jedoch ohne Waffen und Kriegsvorräthe, zu erlauben.

»Sagen Sie Herrn De Villiers,« lautete Washingtons Antwort: »daß er sich über unsere Lage sehr im Irrthume befinde, wenn er darauf rechne, daß wir solche Bedingungen annehmen würden. Alle kriegerische Ehrenbezeigungen müssen uns erwiesen, und es muß uns gestattet werden, unsere Waffen, Gepäck und Vorräthe jeder Art zu behalten, auch uns beliebige Zeit zu nehmen, um ohne Beeinträchtigung nach Virginien zurück zu marschiren. Ehe ich unter andern Bedingungen capitulire, will ich mich und jeden Mann, der mir treu bleibt, lieber unter den Trümmern dieser Veste begraben. De Villiers braucht mich deshalb mit keiner andern Antwort, als der Annahme dieser Bedingungen, zu belästigen.« —

»Dieser junge Washington ist ein hartnäckiger Befehlshaber,« sagte De Villiers, als ihm Adderly jene Antwort hinterbrachte. »Doch ich sehe,

daß er auch ein tapferer Mann ist und glaube, daß ich ohne blutiges Gemetzel nichts weiter von ihm erlangen werde. Seine Bedingungen mögen ihm deshalb zugestanden seyn, damit ich ihn nur aus dieser Gegend los werde.«

So ward nun die Uebergabe abgeschlossen. Am nächsten Morgen schafften die Britten alle ihre Vorräthe aus dem Fort, verließen es mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, und zogen im Paradeschritt in einiger Entfernung vor dem Französischen Lager vorbey.

Da ihre Pferde während der Gefechte größtentheils getödtet worden waren, konnten sie nicht alle ihre Vorräthe mit sich fortführen; der größere Theil wurde daher, um nicht dem Feinde in die Hände zu lassen, zerstört und nur das Nothwendigste behalten. Hierauf setzten sie ihren Marsch fort, und erreichten nach drey Tagen den bewohnteren Theil von Virginien.

Alle Stände im Vaterlande waren mit Washingtons klugem und tapferm Benehmen, während dieser Vorfälle, höchst zufrieden, und alle seine Truppen ernteten das größte Lob ein. Als die Gesetzgebung zusammen kam, drückte sie ihm ihre Zufriedenheit über das, was er geleistet hatte, dadurch aus, daß sie eine Geldsumme unter seine Soldaten vertheilte und ihm und seinen Officieren ein öffentliche Danksagung für die Ehre, welche ihr Benehmen dem Lande gebracht, zuerkannte.

Obgleich diese, dem jungen Helden geworde-

nen Beyfallsbezeigungen, seine Vorliebe für den Kriegsstand erhöhten, so fanden doch bald nachher einige verdrießliche Umstände Statt, welche ihn bewogen demselben einstweilen zu entsagen und sich in's Privatleben zurückzuziehen. Diese rührten von einer Streitfrage her, welche sich zwischen denen, vom Könige ernannten Officieren und denen nur vom Statthalter der Provinz angestellten, in Betreff ihres Ranges erhob, indem erstere den Vorrang vor den letztern von demselben Grade verlangten. Oberst Washington und Hauptmann Aderly nahmen, bey der Erörterung dieser Sache, Theil mit den Provinzial-Officieren und da diejenigen, welche ihre Stelle von der Krone hatten, am Ende ihren Zweck durchsetzten, verließen diese beyden den Kriegsdienst, welchem Beyspiele viele der Virginischen Officiere folgten.

Der Statthalter Dinwiddie richtete verschiedene Briefe an Washington, um ihn zu bewegen, dennoch seine Stelle zu behalten. In seiner Antwort gab ihm dieser seine unverminderte Vorliebe für ein militärisches Leben und sein unvergängliches Verlangen, seinem Vaterlande zu dienen, wenn es seiner bedurfte, zu erkennen. — »Allein,« sagte er, »ich kann nur mit Lust dienen, wenn es ohne Unehre geschieht.« Er sah auch ein, daß sein Verbleiben im Dienste, zu dieser Zeit, dem Lande wenig nützen würde, denn obgleich Großbrittanien nun dem Feinde den Krieg erklärt hatte und aus Europa Hülfstruppen in den Colonien erwartet wurden, so waren die Regierungen der letztern doch so uneinig und ihre Hülfsquellen so schlecht verwaltet, daß sich leicht abneh-

men ließ, daß keine Unternehmung von Wichtigkeit in diesem Jahre gegen die Franzosen zu Stande kommen würde.

De Villiers gab auch seinerseits weiter keinen unmittelbaren Anlaß dazu; denn zufrieden, Washington aus der Wildniß vertrieben zu haben und es vielleicht für unvorsichtig haltend, einen Posten so nahe an den Brittischen Niederlassungen, als Fort Nothwendigkeit, besetzt zu behalten, verließ er es schon am andern Tage nach dessen Besitznahme wieder und kehrte nach Du Quesne zurück.

Die Indianer verübten zwar im letztern Theil der Jahreszeit einige Verheerungen in den Gränzansiedlungen von Virginien und Pensylvanien; allein wenn man dagegen das Mißlingen von Washingtons Unternehmung in Betracht zog, so litten die Gränzen doch im Ganzen ungleich weniger als man hätte erwarten sollen. Man konnte annehmen, daß gerade diese Unternehmung, obgleich sie ihren ursprünglichen Zweck verfehlte, den Franzosen, sowohl als den Indianern so eine empfindliche Probe von dem gegeben, was sie von Brittischer Rache zu erwarten hatten, wenn sie solche, durch zu viele Anreizung, zur Ausübung ihrer vollen Stärke entzündeten, daß sie es für rathsamer hielten, wenigstens so lange mit Vorsicht und Enthaltsamkeit zu Werke zu gehen, bis die Jahreszeit so weit vorgerückt war, daß die Colonialtruppen nicht wieder in's Feld ziehen konnten.

Obgleich der Hof von London, sobald er fand,

daß Vorstellungen nichts fruchten würden, um den von Versailles zu vermögen, seine Ansprüche auf den Ohio-Bezirk aufzugeben, nicht zögerte, das Schwert zur Erreichung dieses Zweckes zu ziehen, so wurden doch während mehreren Monathen, nachdem der Krieg schon erklärt war, keine Europäischen Truppen abgesendet, um den Colonien zu helfen, den Feind aus dem bestrittenen Landestheil zu vertreiben. Die Franzosen blieben, während des ganzen Herbstes 1754 und den darauf folgenden Winter, im ungestörten Besitz der Wildniß.

Die Frazier'sche Familie betrieb indeß, nach wie vor, ihre gewöhnlichen Beschäftigungen ungehindert vor den Franzosen, mit welchen Paddy den freundschaftlichsten Umgang aufrecht zu erhalten wußte. Der Beystand, den er Washington geleistet hatte, wurde nie geargwöhnt und sowohl er, wie der Doctor Killbrath fuhren fort, mit ihnen und den Indianern so frey und furchtlos zu verkehren, als ob sie niemahls mit deren Feinden gemeinschaftliche Sache gemacht hätten. Tonnaleuka's Freundschaft sicherte der Familie die der Indianer, und den Verdruß ausgenommen, welchen Gilbert über das schlechte Glück seiner Landsleute fühlte, hatte er bey dieser Gelegenheit keine Ursache zur Beunruhigung, wenigstens fühlte er keine, weder aus Besorgniß für seine eigne Sicherheit noch für die seiner Angehörigen.

Was Mariens Gefühle anbelangte, als sie die zu Fort Nothwendigkeit statt gehabten Vorfälle erfuhr, so verursachte ihr die Ungewißheit, in welcher sie über Carls Schicksal schwebte, große

Bekümmerniß, die zwar in ihrer eignen Brust verschlossen blieb; aber eben deswegen vielleicht um so schmerzvoller war. Obgleich sie nicht alle Hoffnung verlor, so stiegen doch ihre Besorgnisse, daß ihm irgend ein Unglück zugestoßen, zuweilen fast bis zu Todesangst, und sie würde alles darum gegeben haben von seiner Wohlfahrt versichert zu seyn. Es ist oft die unerträgliche Eigenschaft der Ungewißheit, daß, wenn auch das Schlimmste zu befürchten ist, man sich zu jedem Opfer bereit fühlt, um es nur zu erfahren. Endlich hatte der Zufall Mitleid mit ihr, und befreyte sie von ihrer Angst, indem er ihr ein Philadelphier Zeitungsblatt zuführte, welches Paddy einstmahls von einem Indianer mitbrachte, bey dem er es um einige, von einem Gränzansiedler geplünderte Waaren gewickelt gefunden hatte. Es enthielt zur größten Freude ihrer Seele die umständliche Anzeige von Carl Adderly's glücklicher Ankunft in Philadelphia.

Als diese, auf solche Weise erhaltene Nachricht, Mariens Gemüth hinsichtlich der Sicherheit ihres Geliebten beruhigt hatte, verlebte sie den Winter mit so viel Zufriedenheit und Gemüthsruhe, als es sich in Carls Abwesenheit billigerweise erwarten ließ. Diese verursachte ihr jedoch, wie nicht geläugnet werden muß, manch eine Stunde ängstlicher Betrachtung, und wenn sie bey gutem Wetter einen Spaziergang in ihre heimathlichen Wälder machte, pflegte öfters die Erinnerung an ihres Carls Bild sie zur süßesten Zärtlichkeit zu stimmen.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wedell, L. M. von

Die Wildniß oder Washingtons Jünglingsjahre Eine westamerikanische Geschichte ; Nach d. Engl

Bd.: 2

Wien (1829)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245381-1